Lustiges Abentheuer eines geistlichen Don Quixotte Pater Gaßners Teufelsbeschwörer in Ellwangen.

Nach der Wahrheit erzählet
von einem
pr...schen Officier
an seinen Freund
in Berlin.

Berlin 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nachricht.

Der Verfasser dieses Schreibens erfuhr bereits im December 1774. daß zu Ellwangen ein gewisser Catholischer Priester, Namens Gaßner, der zu Klösterle in der Schweitz Pfarrer sey, angekommen wäre, und daselbst mit Erlaubniß der Obrigkeit, auf eine verwunderungswürdige Art Krankheiten heilete, welche er Uebernatürliche nennet, und die seinem Vorgeben nach, denenjenigen gleich seyn sollen, welche unser Heiland und die Apostel zu ihren Zeiten geheilet haben.

Der Verfasser, der seiner Seits so wenig als andere gesunde Köpfe, sich solche Krank-

heiten, wovon unsere Zeiten kein Exempel mehr haben, als gegenwärtig möglich, mehr wahr vorstellen konnte, hatte bald darauf, da ihn seine Geschäfte in die Nähe von Ellwangen rieffen, die Gelegenheit, denen Operationen zu Ellwangen persönlich beyzuwohnen. Seine Geschäfte sowohl, als auch die Gefahr, die er würde gelauffen seyn, wenn er diesen Possenspielen öffentlich widersprochen hätte, welche von allen dortigen Einwohnern als heilige Handlungen angesehen werden, nöthigten ihn, sich eines Theiles nicht nur so anzustellen, als sey er von allem, so er gesehen, überzeuget worden, sondern seine lustige Laune bewog ihn auch, wiewohl in sehr zweydeutigem Tone, diese Sachen schriftlich zu vertheidigen. (Man sehe hievon die Anmerkung sub A. in dem Schreiben selbst. Das, was er gesehen, und davon gedacht hat, und sehr wahrscheinlich gedacht hat, findet sich in eben gedachten Schreiben.)

Denenjenigen aber, so von der Existance dieses dreyzehenten Apostels noch nichts gehöret haben, dienet hiemit zur Nachricht, daß belobter Sanctus Gasnerius, Pfarrer zu Clösterle bereits in der Schweitz diese Wunder angefangen,

gen, (das heißt: vorgegebene Besessene die Teufel ausgetrieben, und sogenannte übernatürliche Krankheiten geheilet,) darauf solche im Bißthum Constans fortsetzen wollen, woraus aber, zu beständiger Ehre und Ruhm des itzt regierenden Erleuchteten Bischoffs dieser Diöces sey es gesagt, dieser ihn bey Nacht und Nebel vertreiben lassen.

Vielleicht sind politische, vielleicht aber auch öconomische Ursachen schuld daran, daß besagter Heiliger doch endlich in Ellwangen, das Privilegium seine Wunder daselbst zu verrichten, erhalten hat: denn daselbst ist er bereits, seit dem Monat November 1774, und verursacht, daß Ellwangen täglich 2 bis 3000 Menschen aus Bayern und andern nahe gelegenen Provinzen beherberget, und alle Landstraßen voll von besessenen und übernatürlichen Kranken sind, die Proceßionsweise unter steten Lobgesängen auf die heilige Jungfrau, und dem Beten der Litaney und des Rosenkranzes, nach diesem Oberschwäbischen Abgotte wallfarthen.

Wir unserer Seits können nur noch dieses beyfugen, daß (zu Ehren des heiligen Mannes sey es gesagt,) er ein Wunder gethan hat,

das kein Heiliger vor ihm that: und das bestehet darinn: daß durch ihn alle Gastwirthe, Metzger, Brauer und Becker zu Ellwangen, und alle Posthalter und Wirthe auf der Bayerschen Straße, Capitalisten geworden sind.

Wir wissen nicht, ob dieses die Ursache ist, aber so viel ist gewiß, daß eben diese seine eifrigste Jünger, Vertheidiger und Unterapostel sind.

So eben erhält der Verfasser dieses Schreibens, von seinem Freunde aus Speyer die Nachricht, daß die Demoiselle K... von dorten, bereits seit Monat Febr. a. c. mit der sogenannten fallenden Krankheit stark incommodiret gewesen sey, und da der Verfasser, der bey seiner Anwesenheit in Speyer, in dem Hause ihrer Aeltern, obgleich als Protestante bekannt, dennoch wohl gelitten war, an diese Demoiselle und ihrer Tante, zwey von dem Pfarrer Gaßner geweihete Umhängsel geschickt hatte; so hatte sie sich eines derselben bedienet, es umgehangen, geküsset und fleißig dabey gebetet, wodurch sie denn endlich so viel effectuiret, daß sie mit ihrer Tante die Reise nach Ellwangen machen können.

Der Gaßner habe sie darauf geheilet, zuvor aber drey Teufel, die sie besessen gehabt, aus ihr getrieben, wovon der eine ausgesagt habe, daß er, weil sie so fromm gewesen, sich der Hülfe des Teufels, der den Verfasser dieses Schreibens besitze, habe bedienen wollen, um sie desto gewisser zu bekommen, wenn er nicht so geschwind von Speyer weggegangen sey: Daß aber jetzo der Verfasser auch selig werde, das komme daher, weil derselbe durch die Wunder des Gaßner sey überzeuget worden.

Den Originalbrief vom 20. May a. c. der dieses meldet, kann der Verfasser jedermann vorzeigen. Er versichert aber dem klügeren Theile der Welt, daß die S... schen Pfaffen, als diejenigen, so diese beyde Lügen, von der teufelischen Besitzung und von der Bekehrung des Verfassers, ersonnen haben, die boshaftesten und dümmsten Geschöpfe auf der Welt sind, und daß sich der Verfasser ihren Haß darum zugezogen hat, weil er einen ihrer sauberen Gesellen, bey der Verfolgung eines jungen Mädchens erhaschet, und seine lasterhafte Hitze, in dem durch die Stadt fließenden

Bach, hat abkühlen lassen. Und so haben sie denn wohl Ursache auszuruffen gleich jenen Kriegern:

Revange Speyerbach!

Berlin, den 7ten Junii 1775.

An den Freund der Wahrheit,

Nördlingen, den 14. Febr. 1775.

und Bestreiter der dummen und schädlichen Vorurtheile, dem rechtschaffenen und tugendhaften S.... zu Speyer.

S. T.

Du weißt mein Bester, daß gedoppelte Ursachen die Reise nach Ellwangen von mir forderten; jetzt bin ich da gewesen, und so voll ich noch davon bin, setze ich mich gleich hin, um dir das, so ich daselbst gesehen, und mir gleichsam noch vor Augen ist, eben so warm wieder zu erzählen.

Ich kam gegen Mittage dahin, und da mein Geschäfte die Hauptsache, so wie bey al-

len meinen Reisen ist, so entledigte ich mich desselben zu erst. Zu dem Ende besuchte ich unter dem Pretext, die Kranken zu sehen, und von denen bereits Genesenen, mir die Wunder, so der Pfarrer Gaßner an sie gethan, erzählen zu lassen, ein Wirthshaus nach dem andern, besprach mich mit denenjenigen, von denen ich hoffete, daß sie mir nützlich seyn könnten, und war so glücklich in geheim, etliche und zwanzig meiner Geschäftsavertissements distribuiren zu können, wiewohl nicht ohne einer Depense von 11. bis 12. fl.

Da die hiesige Nation, durch ihre Vorurtheile geblendet, Leuten, die in einem Rocke wie der meinige ist, ungern dienet, so sahe ich schon im voraus, daß ich sie auf eine andere Art für mich würde einnehmen müssen, (das heißt: ich wußte im voraus, daß ich, obgleich Protestant, dennoch die Wunder ihres Abgottes des Pfarrer Gaßners, würde für wahr erkennen, und mich davon überzeugt stellen müssen; ich that dieses um so lieber, als ich mich bereits im voraus die kleine Rache, welche mich dafür schadlos halten sollte, vorgenommen hatte.)

Nachdem ich nun meine Geschäffte, in so ferne ich selbsten etwas dabey thun konnte, geendet hatte, so bezeigte ich mich bey Tische, und vornehmlich, wenn von den Gaßnerischen Wundern die Rede war, so, daß man sich bald überzeugte, ich sey der Farbe meines Kleides getreu, (das ist, wo nicht Freydenker bis zum Exceß, doch gewiß Protestant im höchsten Grade,) und diß gab denen Anwesenden ein gar grosses Aergerniß, weil der Glaube an den Pfarrer, allhier vom Regenten bis zum Besenbinder dergestalt gewiß ist, daß man es sich für keine Sünde anrechnen würde, denjenigen zu steinigen, der seinen Ruf öffentlich anzugreiffen sich unterstünde. Dieses hätte vor kurzem beynahe der Pater Stürtzinger von München erfahren, und wenn er sich nicht fortgemacht hätte, sagt man, daß bereits Besessene bestellt gewesen wären, die ihn hätten mißhandeln sollen.

Nach Tische gieng ich zum Grafen v. O... einem der eifrigsten Anhänger des Gaßner, und Domherrn hieselbst. Wir sprachen viel von den Stückchen dieses Wundermannes, und ich sagte, ich sey expreß dieser Sache halber hergekommen, und voller Erwartung, weil ich bisher nicht einmahl geglaubt hätte, daß es Teufel gäbe, vielweniger daß sie jemand

besitzen

besitzen könnten. Ich hätte mir vorgenommen völlig unpartheyisch alles mit anzusehen, und mein Urtheil so lange zurück zu halten, bis ich alles genau untersuchet hätte, und man hätte sich von Seiten meiner nichts als ein offenherziges Geständnis dessen, wovon ich mich überzeuget hielte, sowohl hier als anderer Orten zu versehen. Man versprach mir Wunder, und ich gieng in Gesellschaft des Grafen, nach dem Caffee dahin ab.

Ich bin Willens, so viel es sich nur thun lässet, von allem die Beschreibung so zu machen, als ich es selbst gesehen habe.

Aussen sind die Thüren verschlossen, und Conventionssoldaten nach dem 24. Gulden Fuß, bewahren den Eingang. Man steiget eine Stufe höher, und trift wieder auf eine Thüre, durch diese Roßbacher Flüchtlinge besetzt, die ungemein braviren. Sodann findet man auf dem Vorsaale, der nur mittelst eines durchsichtigen Verschlages von dem Allerheiligsten separiret ist, den Haufen tauber, blinder, lahmer, stummer, gichtbrüchiger und besessener Patienten, welche unter stetem Geflüster des Rosenkranzes, den Augenblick erwarten, der auch sie trift, von dem Orakel geheilet zu werden.

Endlich

Endlich tritt man in das Allerheiligste selbst. Ein Pfaff von simpeln aber feyerlichen Ansehen, etwan 40. und etliche Jahre alt, sitzt im schwarzen Kleide, über welchem er eine Stola hangen hat, auf der einen Seite eines Tisches, der mit einem schönen silbernen Crucifix besetzt ist. Neben ihm sitzt ein Notarius, der von allen vorgeführten Patienten das Protocoll führet, (welches mit der Zeit hoffentlich ein Zusatz der Legende werden soll,) und ein angesehener Mann aus dem weltlichen Gerichte.

In einem halben Zirkel der andern Seite des Tisches, stehen Sessel für die Zuschauer von Distinction, und hinter denselben dürfen auch andere von niederer Art zuschauen.

Ich trat hinein en Uniform, und mit der ernsthaften Mine eines Inquisitionsrichters, machte ein ehrerbiethig Compliment dem Pfaffen, und sodann der ganzen Compagnie, welche mit aufgerissenen Mäulern bald auf den Pfaffen, bald auf mich sahen, um zu vernehmen, was es für einen Eindruck auf mich machen würde. Der Graf von O... präsentirte mich den Herrn v. G..., Domherrn von Augspurg, und dem Cammerherrn Graf v. U... und denen übrigen Personen von Distin-

Distinction. Nach einigen Complimenten, Fragen und Gespräche über die presente Operationes, welche von ihrem Glauben, oder vielmehr Vorurtheilen genugsam zeugeten, fieng ich an, Acht zu geben, und sahe nach einander den Nachmittag über mehr denn 30 Personen, die entweder die Schwerenoth, oder sogenannte Gichter, oder aber lahm, taub, blind und stumm zu seyn vorgaben, nacheinander, wie sie sagten, geheilet von dannen gehen.

Die Operationes geschehen bey allen fast gleich, und ich will, so gut ich kan, sie schildern.

Der vorgeführte Kranke wirft sich zu den Füssen des Pfaffen auf die Knie. Entweder er, oder wo er nicht selbst kann, die so ihn führen, sagen seinen Namen, Alter, Vaterland, Zeit und Beschwerde der Krankheit aus, welches ad Protocollum aufgezeichnet wird.

Der Pfaff thut einige da hineinschlagende Fragen, bald mit rauher, bald mit schwacher und einnehmender Stimme an ihn, und beurtheilt nach wenigen Augenblicken, ob die Krankheit entweder innerlich oder äusserlich vom Teufel komme, oder aber ob sie würklich natürlich sey. Ist das Letztere, so räth er dem Patienten,

ten, sie geduldig zu ertragen, weil einer natürlichen Krankheit, die bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, ohnmöglich abgeholfen werden könne, und entläßt ihn; (doch habe ich unter etlichen dreysig vorgeführten Kranken, doch kaum 3 Personen gesehen, die in diesem Falle gewesen wären: die übrigen alle selbst, die so es auf der Brust und einen Schnupfen hatten, hatten, wie er sagte, ihn vom Teufel.) Ist aber nun der Teufel die Ursache, daß der Kranke von den Gichtern, Blind- Taub- oder Stummheit, Kopfwehe, Seitenstechen, Lähmung der Glieder, Zahnwehe ꝛc. ꝛc. geplaget wird, so spricht er:

„Das ist der Teufel, der euch die Krank-
„heit macht! und nun befehl ich euch,
„im Namen Jesus! daß euch die Krank-
„heit antreten soll!„

Er hält mit seiner Linken den Patienten angefaßt bey dessen rechten Hand, und schüttelt ihn ruckweise von Zeit zu Zeit. Kömmt es nicht sogleich, so spricht er:

„Mein Freund, ihr habet keinen Glauben;
„und so lange das nicht ist, kann euch nicht ge-
„holfen werden; Ihr müsset wissen, daß der
„Teufel ein Schelm, ein Lügner und Betrüger

„ist,

„ist, und sehr wohl weiß, daß wenn ihr nicht
„feste glaubet, daß er die Ursache eurer Krank-
„heit sey, er auch nicht kan abgehalten werden,
„euch zu plagen; eben so als wie ein Besesse-
„ner, so lange er nicht auf das gewisseste glau-
„bet, daß der Teufel in ihm sey, auch nicht
„von demselben entlediget werden kann. Ihr
„müßt also glauben, daß der Teufel die Ursa-
„che ist, wenn ihr anders wollt geholfen seyn.

„Und nun befehle ich im Namen Jesu! die
„Krankheit soll kommen! (indem er dies sagt,
schüttelt er den Kranken ungestüm bey der
Hand.

„Im Namen Jesu! Es soll kommen!
„Es muß kommen! Im Namen Jesu
„befehle ich es!

Mehrentheils braucht es nicht so lange Zeit, als zu feyerlich langsamer Aussprechung dieser Befehle gehöret: Der blinde Glaube, das Schrecken, die Furcht und Zutrauen, so der Pfaffe seinen Patienten, die meistentheiles herzlich dumm sind, einzuprägen weiß, noch mehr aber die zerrüttete Einbildungskraft dieser armen geängsteten Menschen, die schon vermuthlich durch ihre Beichtväter alles zu glauben, disponiret sind, was ihnen hier gesagt wird, würket dergestalt kräftig auf sie, daß sie

die Merkmale des Empfindens der Krankheit, bereits bey dem erstern Befehle zu erkennen geben.

Die Gichter äussern sich bis zur Ohnmacht, die Zahnschmerzen, und andere Uebel, welche die Patienten drücken, finden sich auf seinen Befehl ein, so bald er spricht; ja was das besonderste ist, so kommen sie nicht nur, sondern verlassen auch den Augenblick den Menschen, sobald er befiehlet:

„Im Namen Jesu! sie sollen aufhören!„

auch selbst, wenn er sie kommen oder aufzuhören, in lateinischer Sprache befiehlet, die doch von gemeinen Leuten nicht verstanden wird. Ob man nun zwar durch Winke und dem Ton, in dem man etwas saget sich auch in einer fremden Sprache verständig machen kan, so werde ich doch weiter unten die wahrscheinlichste Muthmassung hievon angeben.

Nachdem nun das Experiment, des Kommens und Aufhörens 3 oder 4 mahl gemacht ist, so spricht er:

„Nun will ich euch auch die Art, die „Krankheit zu vertreiben, lernen; So bald „ihr merket, daß die Krankheit euch antritt, so „sprecht ihr mit völliger Zuversicht und Glau„ben: Im Namen Jesu! die Krank„heit

„heit soll wegbleiben! Wenn nun der „Glaube in dem ihr dieses sprecht, stark ge„nug ist, und ihr gewiß glaubt, daß die „Krankheit weg bleiben wird, so bleibt sie auch „weg, und Euch ist geholfen.„

Nun wird probiret.

„Im Namen Jesu! die Gichter sollen „kommen! das Mädchen (oder den Menschen) „schütteln! sie sollen sie kriegen, so stark als „sie sie je gehabt hat!„

Dies wird mit rauher und gebiethender Stimme gesagt: und siehe, die Krankheit äussert sich. Das Mensch ist aber furchtsam und dumm, und schreyt bey Aeusserung der Krankheit nicht gleich, daß sie im Namen Jesu weg bleiben soll: sondern sie fällt wohl gar um. Der Pfaff vertreibt sie also selbst, und hunzet das Mensch tüchtig aus, daß sie keinen Glauben hat, und sodann wird vom Neuem probiret, bis das Mensch endlich klug wird und zu rechter Zeit schreyet: Die Krankheit soll im Namen Jesu, wegbleiben! Worauf die Krankheit nun geheilet ist. Sodann nimmt er den Kopf der Patientin in die linke Hand, betet mit Auflegung der rechten eine Minute lang über denselben, giebt ihr den Segen, und nachdem er sich erinnert, wie sie, wann die Krankheit ja wieder kommen sollte, nicht vergessen

gessen solle, sie wie hier im Namen Jesu zu vertreiben, so giebt er ihr eine gedruckte Beschwörungsformul, und entläßt sie mit dem Bedeuten, daß sie solche öfters und besonders bey Anfällen der zurückkommenden Krankheit fleißig beten solle, so werden sie nie wieder kommen.

Der Exorcismus lautet von Wort zu Wort also:

„In Namen Jesu befehl ich einem jeden „Teufel insonderheit, und allen insgesammt, „daß sie von meinem Leibe und meiner See„len, mit allen ihren Anfechtungen, und Nach„stellungen weichen. In diesem heiligsten „Namen Jesu befehl ich euch, daß ihr mich „ins künftige, weder an der Seele noch an „dem Leibe belästiget. Ich will stehen unter „dem Schutz Gottes, und dem heiligsten Na„men Jesu. Wer ist wie Gott? Heilig! „Heilig! Heilig ist er! Diesen lieb ich über „alles, weil er das höchste Guth ist, diesen „glaube ich, weil er die höchste Wahrheit ist, „auf diesen hoffe ich, weil er allmächtig und „unendlich barmherzig ist. Ich hoffe, er wer„de mir helffen, weil er jenen seine Hülfe ver„sprochen hat, die ihn anruffen und fest auf „ihn trauen. Fliehet dann, ihr verfluchten „Geister, im Namen Jesu Christi, auf den

„ich hoffe! Im Leben und im Tode will ich
„wider euch streiten; im Namen Gottes des
„Vaters, † und des Sohnes, † und des
„heiligen Geistes, † Amen!

Ganz kurze Weise, den Teufel auszutreiben.

„Im Namen Jesu des lebendigen Sohns
„Gottes, befehle ich dir, daß du aus
„und von mir weichest, verdammter
„höllischer Geist! Jesus † Jesus †
„Jesus. †

Nur ist hiebey anzumerken, daß diese Formul, wenn es helfen soll, mit drohendem und hitzig ärgerlichem Tone, gleichsam heraus gestossen werden muß.

Ein gewisser Hofcammerath aus München, der mit unter denen Zuschauenden sich befand, gab einem dummen Bauer, der gar nicht böse auf den Teufel, und mithin auch nicht sich selbst seiner Krankheit entledigen konnte, den Rath, er solle sich einbilden, der Teufel sey eine Katze, die ihm den Milchrahm ausgefressen hätte, so würde er schon böse auf ihn werden; Was meynest du, siehet dieser Rath nicht vollkommen so aus, als wenn er aus einem Gehirne käme, das vom Butter und Käse zusammen gesetzt ist? Warlich, der Kerl verdiente tau-

sendmal

sendmahl eher geprellt zu werden, als die Crone der Stallmeister, der treue Sancho Ritterlichen Angedenkens. Doch wieder zur Sache. Wann nun ein Kranker abgefertiget war, so kam ein anderer heran, und so gieng es fort bis Abends halb 7. Uhr, da ich zum Nachtessen gieng.

Die Operationes sind fast bey allen gleich, und so einfach, daß wer drey mit angesehen, sie alle gesehen hat. Die mehresten Kranken waren mit der fallenden Krankheit behaftet, oder mit Seitenstechen, Kopf- und Zahnweh geplaget.

Während dem ganzen Vorgange behielt ich, weil ich mir vorgesetzt hatte, eine ganz besondere Rolle zu spielen, alle meine Contenance bey, so lächerlich auch einige Auftritte ausfielen; ich sagte zu allem was ich hörte und sahe, weder Gutes noch Böses, und war ganz aufmerksam.

Da ich im Begriff stand wegzugehen, trat der Cammerherr, Graf v. U .... und einige Domherren zu mir, fragten, wie es mir gefallen habe, und was ich davon dächte? Ich antwortete: „Ich sey zu aufrichtig und zu un„partheyisch in der Sache, als daß ich nicht „gestehen sollte, daß ich höchst verwundert über „alles gesehene sey, daß ich aber, weil es al-

„len meinen bisherigen Principiis widerspräche,
„noch selbst nicht wüßte, was ich davon denken sollte. Indessen könnte ich auch einer „Seits nicht unangemerkt lassen, daß die Gichterischen, oder diejenigen, so mit der sogenannten Schwerennoth behafftet, ihre Paroxismos nicht einmahl so heftig gehabt hätten, „als diejenigen, so ich anderer Orten und „selbst zu Berlin gesehen, und welche dennoch „der Verstellung in dieser Krankheit seyen „überwiesen worden: Anderer Seits aber „ich mir auch nicht vorstellen könnte, was „so viele Leute bewegen sollte, eine weite Reise „zu machen, um den Betrüger zu spielen, ohne „etwannige Vortheile davon zu haben. In „meinem Lande gäbe es weder Teufel noch „Besessene, wenigstens glaubte man sie nicht. „Sie würden also leicht selbst ermessen, daß „die Verlegenheit, in der ich mich befände, ein „Urtheil zu fällen, nicht geringe sey, weil „ich mit einem male alle meine bishero mit „mir aufgewachsene Principia entweder fahren „lassen, oder in einer so wichtigen Sache völlig unschlüßig bleiben müßte.

Man antwortete mir, daß man mir dieses gerne glaube, was aber die Heftigkeit der Paroxismen angienge, so wären diese nicht stets gleich, bey einigen stark, bey andern schwach; auf

auf den Abend aber würde ich weit mehrere und erstaunlichere Dinge zu sehen bekommen, weil sodann die besessenen Personen vorgenommen, und die Teufel ausgetrieben würden.

Ich gieng nach meinem Gasthof, sprach über Tisch sehr wenig, so viel es die Gelegenheit auch gab, und stellte mich ausserordentlich unschlüßig und nachdenkend. Ein gewisser katholischer Herr v. L. und eifriger Gaßnerianer, und alle Uebrige der Gesellschaft, schrieben es den Wundern, die ich gesehen hatte, zu, und bereiteten mich auf zukünftige vor.

Wir saßen um 8. Uhr Abends noch am Tische, als nach mir gefragt wurde; ein hiesiger Medicus kam herein, brachte mir ein Compliment vom Herrn Hofmarschall, und sagte mir, daß Sr. Excellenz mich im Operationshause erwarteten, und von Ihro Hochfürstl. Gnaden befehligt wären, mir alles diesen Abend Vorgehende sehen zu lassen.

Ich gieng also dahin, und fand viel Fremde von Distinction und verschiedene Dames daselbst. Der Herr Hofmarschall machte mir das Compliment, daß der Fürst bey der Tafel erfahren hätte, wie ein pr. . . Officier hier sey, der sich es besonders angelegen seyn liesse, alles recht genau zu untersuchen. Sie hätten ihm also aufgegeben, mich so zu placiren, daß

ich alles Vorgehende besonders wahrnehmen könnte. Ich dankte ihm, und er ließ, nachdem er mir die mehresten Anwesende genannt hatte, einen Stuhl geben.

Und nun geschahe der erste Auftritt mit zwey protestantischen Brüdern, beydes Bauern aus dem Würtenbergischen; der eine hatte zuweilen Kreutzschmerzen und Klopfen auf der Brust, und der andere war zuweilen wie besessen, indem ihn der Teufel den Hals, die Arme und Füße umdrehete, ihn hell pfeiffen, singen, schreyen, und so stampfen ließ, daß alles umher zitterte. Auf diese hieß man mich besonders Acht geben, weil es Protestanten wären, und ich als P... unmöglich bon Catholique seyn könnte. Ich will mir genügen dir zu sagen, daß besonders mit dem letzteren eine ordentliche Comödie war, als der Teufel ihn exerciren mußte: Er pfiff, drehete und stampfte zugleich als ein Scheerenschleiffer.

Alles, bis auf mich, der ich die strengste Ernsthaftigkeit beybehielt, lachte aus vollem Halse: beyde wurden geheilet entlassen.

Sodann wurde eine Frauensperson aus Ellwangen selbst vorgelassen, die sich mit Nähen und Waschen ernährte, und klagte, daß sie bereits seit etlichen Jahren die reissende Gicht in beyden Händen habe, und sehr viel

zuweilen

zuweilen daran ausstünde, auch in ihrer Nahrung stark dadurch gehindert würde; die Finger stunden ihr ganz krumm, und nur mit Mühe und Schmerzen konnte sie solche auf- und zu machen. Der Pfaff sagte, nachdem er sie einige Augenblicke beobachtet hatte, daß mehr dahinter stecke, und daß der Teufel hievon die Ursache sey. Er befahl darauf, daß die Krankheit sie antreten solle; der Teufel war aber so faul und ungehorsam, daß er sich an den Befehl nicht kehrte: und nun mußte freylich das Mädchen Schuld haben, weil sie keinen Glauben hätte, und ihr Uebel vielleicht zu gut kannte, als daß sie es dem Teufel aufbürden konnte: Sie wurde also tüchtig gescholten, und das Commandiren gieng von neuem loß, bis das Mädchen endlich durch die Beschwörungen und die heimlichen Worte, so er ihr zuflüsterte, so geängstet ward, daß sie endlich auf das Befragen, ob sie jetzt noch nicht die Schmerzen der kommenden Krankheit verspürete? Ja, antwortete: und nun gieng das Vertreiben der Krankheit sogleich (ohne wiederholte Exercitia, wie bey den andern Patienten) vor sich. Der Pfaff war listig, und die Ursache, die ihn so geschwind hiebey zu Werke gehen ließ, konnte jeder Unpartheyischer leicht einsehen: Er befürchtete nemlich, die Patientin möchte sich wieder

von der Furcht, in der sie versetzet, erholen, und mithin seinen Befehlen keine Folge leisten. Man sahe ihm diese Besorgniß an den Augen an. Ueberhaupt legte er an dieser Patientin wenig Ehre ein, und sein Verfahren legte genugsam zu Tage, daß er sich an ihr zu rächen suchte.

Er ergriff also eine ihrer Hände, woran, wie ich schon gesagt habe, die Finger ganz steif und krumm waren, und beugte sie unter beständigen murmelnden Beschwörungen, mit aller Gewalt gerade, machte sie sodann wieder krumm und wieder gerade, rief ihr dabey immer zu, daß sie feste glauben sollte, und wiederholte dieses so ofte und geschwind, daß das Mädchen unsägliche Schmerzen dabey ausstand, die häufigsten Thränen dabey vergoß, und aus Leibeskräften schrie, so daß jeder, der nicht alle menschliche Empfindung verläugnet, wahrhaftig Mitleiden mit ihr haben mußte. Der grimmige Pfaff selbst aber, sind viele dumme Zuschauer lachten darüber, und begleiteten diese schmerzliche Scene mit unwitzigem Gespötte. Z. E. daß dieses die rechte Schmiere sey, wodurch der Teufel wolle vertrieben werden. Nachdem er also die arme Kreatur wohl eine Stunde lang höllisch gemartert hatte, so befahl er ihr, die Finger selbst auf- und zu zu machen.

Dieses

Dieses wurde ihr nun sichtbarlich sauer, die Furcht aber, wieder in die Hände dieses Ungeheuers zu fallen, wirkte so viel, daß sie alle ihre Kräfte anwandte, dieses mit verbeissendem Schmerze zu verrichten. Und nun entließ er sie unter den gewöhnlichen Ceremonien. Das Mädchen stand in Thränen schwimmend auf, küßte dem gottlosen Betrüger die Hand, und ward also als geheilet, in dem Protocoll aufgeführet.

Ich glaube, man brauchet nur eine solche Scene, wie diese, mit anzusehen, um diesen Lügenpropheten von ganzem Herzen zu verabscheuen und zu verfluchen; Tausendmahl wünschte ich bey diesem Vorgange den gottlosen Kerl im P. . . schen, Ich bin gewiß, es wäre ihm, wo nicht noch ärger, als jenem berühmten Ziegenpropheten ergangen, der im Tollhause starb.

Nach diesem gieng die Thüre auf, und 9. besessene Weibsbilder, die alle aus München und dortiger Gegend zu Hause waren, wurden herein gelassen. Bey dieser Gelegenheit muß ich erinnern, daß die mehresten Kranken, vornehmlich aber die Besessenen, aus Bayern und besonders aus München ankommen, und daß die Besessenen größten Theils Weibsbilder geringen Standes sind; und fast allezeit

zeit von einem Mönche oder Landgeistlichen begleitet sind, der mit ihnen die Reise machet, sie produciret, bey dem Exorcismo zugegen ist, und sie ausser der Zeit in die Messe und überall begleitet, dessen Hauptgeschäfte aber wahrscheinlich wohl ist, daß er sie in dem Wahne bestärket, daß sie vom Teufel besessen sind, und ihnen geschickt die Rolle lehret, die sie während dem Exorcismo spielen, und wie sie den klugen und berühmten Feind des Gaßner, den Pater Stürtzinger von München loben, und hingegen den Gaßner selbst schimpfen, und von Zeit zu Zeit selbst in der Kirche und bey der Messe überlaut schreyen, blöcken, die Zunge heraus strecken, und die Versuche, andere Leute, und auch sich unter einander anzufallen, machen sollen.

Nun stelle dir, wenn es möglich ist, den Auftritt vor:

Ein Crucifix und zwey Wachskerzen auf dem Tische, den schwarzen und finstern Pfaffen, in einer beschwörenden feyerlichen Stellung auf der einen Seite, und 10 bis 12 artige und fürnehme Frauenzimmer mit kreuzenden und segnenden Händen, in sichtbarer Angst auf der andern Seite des Tisches. Alle übrige, mich nicht ausgenommen, mit aufgerissenen Mäulern, aufmerksam; und sodann 9 besessene Weibsbilder, worunter fünfe die artigsten

sten und niedlichsten Gesichter von der Welt sind. Zwey im Schwäbischen Bauerhabit, dem Teufel ähnlicher als Menschen, und alte garstige Luders; eine schmachtende, und wie krank aussehende Liebhaberin, deren Reize verwelkt zu seyn schienen, und die vermuthlich die Gefälligkeit, die sie für ihren Liebhaber gehabt, auf Befehl ihres grausamen und gefühllosen Beichtvaters, jetzt so schwer büssen mußte; und endlich eine andere voll Schwermuth und Verzweiflung, die nichts als zu seufzen vermag, weil sie vielleicht einige mit Pfaffen erzeugte Kinder, auf deren Eingeben ermordet oder abgetrieben, und weshalb man ihr weiß gemacht, daß sie keine Absolution empfangen könne, es sey dann, sie habe ihre Verbrechen dadurch gebüßt, daß zu Ehren der alten Religion, und zu deren mehreren Ausbreitung und Erhaltung, und zum Ruhm der Geistlichkeit, sie diesem heiligen Betruge beytrete, und die schändliche Rolle einer Besessenen spielete: deren Gewissen sie aber selbst heimlich strafet, und ihr zuflüstert, daß sie hierdurch nur noch strafbarer werde.

Alle diese nun, jede von einem Geistlichen begleitet, treten herein, jedes in seiner Art und nach seinem Temperament, und Dispositiondouceur giebt zu erkennen, daß der Teufel in ihm sey.

Eine

Eine schreyt, die andere bellt wie ein Hund, die dritte blöckt die Zunge, die vierte lacht, heult oder singet, oder aber fällt einen der Zuschauer an, um ihn zu erschrecken, und so weiter.

Gaßner befiehlt allen im Namen Jesu, ruhig zu seyn. Und mausestill ist alles.

Er zog eine hervor, ein Mädchen von 18. oder 19. Jahren, die Tochter eines Crämers aus München, und hieß sie niederknien, welches sie that. Das Mädchen, deren Temperament sehr Cholerisch war, und die trotz ihrer elenden Erziehung ziemlich Witz und satyrische Laune hatte, war in allen ihren Actionen sehr lebhaft und munter. Ihre Wangen glühten von einem Feuer, das so wenig natürlich schien, daß man sollte geglaubt haben, sie habe entweder Puntsch getrunken, oder sey so eben aus einer verliebten Umarmung aufgestanden. Indessen war es auch möglich, daß sie in ihrem Wirthshause mit ihren Kameradinnen, ausgelassen lustig gewesen sey. Sie schien so lustig und aufgeräumt, daß es das Ansehen hatte, als wenn sie sich selbst über die Possen divertirte, die sie im Namen ihres teuflischen Besitzers machte; dies war daraus zu sehen, daß wenn sie einen Streich hatte ausgehen lassen, nach einem der Pfaffen ge-

schla-

schlagen, oder geblöcket, oder aber einen der Zuschauer erschrecket hatte, sie die erste war, die darüber lachte und sich von Herzen erfreuete. Die Näckerey und Schelmerey sahe ihr aus den Augen. So bald sie niedergekniet war, so gieng folgendes Gespräch zwischen ihr und dem Pfaffen vor:

Pfaff. Nun meine Tochter, wie sieht es aus, wird dein Glaube nun bald stark genug seyn, daß ich dir helffen kan?

Das Mädchen. Ach ja, Ihro Hochwürden, ich hoffe und wünsche es mit Gottes Hülfe.

(Du mußt dir vorstellen, daß es das Mädchen mit dem tändelnden Accent sagte, der unserer P... so gut kleidete.)

Pfaff. Nun wir wollen sehen, du must nur hübsch glauben. Siehest du nun, daß es der Teufel ist, der in dir sitzt? Du wolltest es mir aber nicht glauben, wie du hieher kamest.

Das Mädchen. Ja, es fehlte mir aber auch damals nichts, als daß ich so stark schnauffen mußte.

Pfaff. Ja, und das ist eben der Teufel; und nun habe ich ihn durch den Namen

men Jesus, und du durch den Glauben gezwungen, daß er sich zu erkennen geben mußte.

Das Mädchen. Ach . . . Pfaff! laß mich zufrieden, geh, schwarzer Spitzbube! Pratsch! (Sie will ihm eine Maulschelle geben, trifft aber den Tisch.)

Pfaff. Ha! Teufel, bist du da? Warte, wir wollen mit einander sprechen. (mit drohendem Tone) Ich befehle dir im Namen Jesu, komm ihr gleich in die linke Hand! (er legt die Hand auf den Tisch, und sie fängt an zu zittern.) Stärker sollst du sie rühren! (geschiehet.) Im Namen Jesu, schüttele mir das Mädchen am ganzen Leibe! (es geschiehet,) und sie lieget als im Fieber.

Im Namen Jesu sollst du aufhören! (es geschiehet.)

Pfaff. Im Namen Jesu, befehle ich dir Teufel, mache dem Mädchen den linken Arm so steif als Eisen! (Sie legte den Arm auf den Tisch, setzte die Hand flach auf und ist still.)

Nun meine Herren, heben sie ihr einmal den einen ihrer Finger auf!

Alles

(Alles schrie: Hr. Lieutenant! Hr. Lieutenant! ich gieng also hinzu, und machte den Versuch; das Mädchen sahe mich so reizend an, daß ich wünschte, ihr ein Mäulgen geben zu dürfen: ich nahm mich aber wohl in Acht, daß ich alle Forsche angewendet hätte, daß es aber wirklich schwer ist, davon kanst du dich, wenn du die Probe machst, selbst überzeugen. Ich habe das Stückchen schon in mancher Wachtstube von erfahrnen Grenadiers machen sehen.

Pfaff. Nun Teufel, sage mir, wie du heißt?

Das Mädchen. (hastig) ich habe dich noch nicht gefragt, wie du heißt: Gelt! schwarzer Spitzbube?

Pfaff. Du sollst es mir sagen, ich befehle es dir, wie heißt du?

Das Mädchen. (mit hellem Gelächter.) Franciscus heiß ich: — Ha! ha. ha. ha.

Pfaff. Im Namen Jesu befehl ich dir! Sage mir deinen Namen!

Das Mädchen. (indem sie boshaft die Zähne weiset) ich will nicht.

Pfaff. (Er nimmt sie beym Kopf, hält ihr den gestickten Namen Jesus in der Stola, an die Stirne und spricht:)

Im Namen Jesu befehle ich dir, deinen Namen zu sagen: Verdammter Geist, rede! im Namen Jesu, rede!

Das Mädchen. Alexi! Ach . . . du schwarze Canaille!

Pfaff. Ha! ha! Kannst du nun reden? Wie lange bist du in der Kreatur?

Das Mädchen. Seit gestern bin ich in ihr. Ach! . . .

Pfaff. Canaille, du lügst! Du bist ein Lügner und Betrüger von je her gewesen, dadurch hast du Adam und Eva verführt, dadurch hast du im Himmel so viel Engel verführt und unglücklich gemacht; dadurch willst du nun auch diese arme Kreatur verführen und quälen. Rede im Namen Jesu, wie lange bist du in ihr?

Das Mädchen. (brüllend) Sechs Jahre. (Du must dir vorstellen, daß dieser ganze Dialogue zwischen dem Teufel und dem Pfaffen, von beyden Seiten im drohendsten Tone, besonders aber vom Teufel, unter dem lautesten Geschrey, und wechselsweisen Gelächter und Geheule vor sich gehet; Der Pfaff bedienet sich stets eines gebieterischen Tones, zuweilen zwischen den Zähnen brummender und mystischer Worte.)

Pfaff. Wie viele sind euer in ihr? Im Namen Jesu rede!

Das Mädchen. Hundert sind unser.

Nun kriegte er sie beym Kopfe, und fieng an sie bald auf deutsch bald auf lateinisch zu beschwören: Während welcher Zeit das Mädchen von dem Teufel gewaltig gerissen wurde, erbärmlich schrie, wechselsweise bald auf den Pfaffen, bald wieder auf sich selbsten schimpfte, sagte: sie sollte ehender crepiren die Schindmähre, die Kreatur, ehe er aus ihr gienge: Bald aber wenn der Pfaff ihr das meßingene Creuz oder die Stola an die Stirne hielte, den Namen Jesus rief, und ihn bedrohete, so schrie sie, der Satan solle aus ihr weichen, sie sey durch Christi Blut erlöset, und gehöre niemand als ihm zu. Während dieses ganzen Vorganges wurde sie gehalten, und bezeugte ausnehmend viel Forsche. Da der Pfaffe vielleicht sahe, daß das Mädchen ihre Rolle so gut machte, so sagte er, der Teufel solle im Namen Jesu itzt ruhen! und betete über sie, und entließ sie, mit dem Beyfügen, daß sie morgen Abends wieder kommen sollte, da er sie dann mit Gottes Hülffe zu befreyen hoffete.

Nun traf die Reihe eines Mahlers Tochter von München, die sammt ihrer Schwester

besessen war: Ein Mädchen von fürtreflichem Wuchse, und sehr sanftem Gemüthe. Die Umstände waren bey ihr, und den mehresten folgenden, fast wie bey der ersten, nur mit einiger kleinen Abänderung der Nebenumstände. Vornehmlich war bey dieser das Remarquable, daß sie während dem Exorcismo aussagte, ein gewisser Bayerischer Geheimde Rath aus München sey so verwegen gewesen zu sagen: „Wenn sie den Teufel habe, so wolle er „ihr 100. Louis d'Or für ihren Teufel ge„ben, und er solle in ihn fahren. Und nun da er (nehmlich der Teufel) doch aus ihr müsse, so wolle er sodann sogleich in diesen seinen Mann fahren. Diese Person ward eben so, wie auch ihre Schwester, erlöset; bey welcher letztern aber erinnern muß, daß der Pfaff den Teufel expreß beschwor, nirgend anders, als hinten heraus zu gehen; weil, wie mir der Graf v. O.... sagte, der Teufel die arme Kreatur gar zu sehr quälete, und sie Nehnadeln, Feuersteine, Strohwische und kleine Messer von sich brechen müßte, ehe er aus sie führe. O Sancta simplicitas!

Nun entstund ein Lärmen zwischen ein paar besessenen Bauermenschern; die eine war noch sehr jung, die andere wohl an die 40. Jahre. Sie wollten sich einander in die Haare, weil die

die Junge haben wollte, die Alte sollte zuerst heran und ausgetrieben werden, wogegen sich diese aber ausserordentlich sträubete. Der Lerm war mit nichts auf der Welt mehr zu verglei- chen. Das komischte aber war, daß sich diese beyde scheltende Weibsbilder, nicht mehr als Frauenzimmer behandelten, sondern sich so na- türlich in ihre teufelische Rollen hinein studiret hatten, daß sie nie sich selbst nennten, sondern sich einander complet so behandelten, als wenn sie die Teufel selbst wären. Ihr Dialect, der der platte Bayerische so wie man dort auf dem Lande spricht, war, machete die Scene wechselsweise bald um so fürchterlicher, bald aber auch um so mehr lächerlich. Der junge Teufel warf dem alten vor, er habe seiner Krea- tur, die 8. Kinder gehabt, 3. davon bey der Geburt umgebracht, und 15. junge Mädchen zu München verführet, daß sie sich noch als kleine Kinder dem Teufel mit ihrem Blute ver- schrieben hätten; ferner habe er seine Kreatur bewogen, daß sie einen Capuciner während der Beichte zu einem sündigen Beyschlafe reizen müs- sen, der sich auch nicht anders als mit der Flucht aus dem Beichtstuhle habe retten, und seine Unschuld behaupten können. Der Alte stieß gleichfals viele Gegenbeschuldigungen aus, kam aber auf einen sehr tollen Einfall, um

sich zu retten, und den Gaßner vom Halse zu schaffen: Er fieng nehmlich durch den Mund des alten Weibes, so erbärmlich schön und dumm, wiewohl doch sehr pathetisch an zu predigen, daß es sich kein Bettelmönch ihm nachzuthun geschämt haben würde: und das alles in der Absicht, um den Pfaffen zu hintergehen und glaubend zu machen, daß der Teufel das Weib bereits verlassen habe. Aber gedankt sey es der Klugheit unseres heiligen Betrügers; er sahe tiefer, als der Satan vermeinte, kriegte das Mensch beym Kopf, und fieng ohne Barmherzigkeit an, sie zu beschwören. Und hier müste ich die Beredtsamkeit eines Cicero und ein ganzes Rieß Papier haben, um dir die Scene so lebhaft zu schildern, als sie waren. Es sey dir genug, und du kannst es auf mein Wort glauben, wenn ich dir sage, daß die erhitzte Einbildungskraft selbst eines Dante Alegiry gegen die Raserey und tolle wüthende Einfälle dieses Weibes und ihrer Zügellosigkeit gar nichts ist. Es deuchte mich wirklich, ich wäre in der Hölle, und ich gestehe dir aufrichtig, daß wenn ich in meinem 12ten oder 14ten Jahre, diesen Schreckenspielen mit beygewohnet hätte, ich nicht nur ein Jünger des Gaßner, sondern auch selbst auf dem Fleck ein Catholicke geworden wäre.

Ich

Ich will dir nur aus dem Gespräche des Teufels mit dem Pfaffen das sagen, was vornehmlich remarquable ist. Auf die Frage, wie er in die Creatur gekommen sey? versetzte er: Der Vater des Weibes habe ihn hinein gewünscht, da sie noch ein Kind von einem halben Jahre gewesen sey. Er habe ihm 5 Tage Zeit gelassen, diesen Wunsch zu bereuen; Da er aber auf demselben verblieben, habe er auf Gottes Zulassung Besitz von ihr genommen, und itzt verlasse er sie nicht eher als mit ihrem Leben. Er stieß noch einige Gotteslästerungen aus, z. E. daß Gott, so groß er sey, doch kaum eine Seele bekäme, wenn er armer Teufel deren hundert kriegte, und was dergleichen mehr. Darauf gieng die Beschwörung vor sich, daß der Teufel heraus sollte, wogegen er sich gewaltig sträubete und dergestalt setzte, daß er das Mensch herunter auf die Erde warf, sie zum Fenster heraus stürzen wollte, und sie dergestalt plagte und riß, so daß 8 Personen, worunter ich selbst war, (weil alles, um mich zu überzeugen, schrie, daß ich mit anfassen sollte,) wir, wie ich wahrhaftig versichern kann, alle Mühe hatten, sie fest zu halten.

(Ich halte dafür, daß unter andern Kunststückchen, die man sich bey diesem höllischen Betruge bedienet, auch den anwen-

det, daß man denen sogenannten Besessenen, vor der Operation etwas eingiebet, wornach sie wie rasend werden müssen. —)

Sie schrie dabey ohne Aufhören, als ein Ochse, als ein Hund, als wie ein Esel, zwey ganzer Stunden in einem fort. Und er muste sie endlich, weil, wie er sagte, er den Tag nicht mit ihr fertig werden könnte, gehen lassen.

Nun kam die junge Bäuerin heran, aus welcher der Teufel aussagte, daß er durch eine Zigeunerin sey hinein beschworen worden. Dieses Mädchen hatte (vermuthlich um die Scene etwas zu verändern) unendlich viel Glauben, und rief den Namen Jesus und seine Hülffe so ofte an, daß sie bald erlößt ward: und nachdem sie der Teufel unter heftigem Gebrülle verlassen hatte, fiel sie ohnmächtig zur Erden, und ihr sowohl, als noch mehr der Alten, stund nach geendigter Beschwörung der Schweiß Fingerdick auf dem Gesichte. Da kann man sehen, wie weit es die Menschen im Verstellen bringen können; denn ob mir gleich vor ihren convulsivischen Bewegungen die Haare zu Berge stunden und die Haut schauerte, weil ich bey allen Aeusserungen des Schmerzens meiner Mitgeschöpffe mit leide, so bin ich doch gewiß überzeuget, daß es alles zusammen Taschenspielerey, Betrug, Verstellung, wiewohl auch viele

leb-

lebhafte, aber (vermittelst rasendmachender Getränke) verderbte Imagination ist.

Bey den heftigsten Actionen und Ausbrüchen des Geschreyes der armen betrogenen Menschen aber, schrien die sämmtlich verblendeten Zuschauer überlaut:

„Hier kann einer den Glauben der wah-
„ren Religion kriegen, der keinen hat!
„Hier sollte Pater Stürtzinger seyn! Er
„würde anders reden!“

Die Frauenzimmer, so vornehm sie waren, kreuzeten sich, und beteten mit gefaltenen Händen ein Ave-Maria über das andere. Alle waren in bewundernder Bewegung, bis auf mich, der ich mit forschendem Auge, stets gleichgültig und neutral blieb. Alles sahe auf mich, als wollten sie sagen: Ob ich nicht Gott und dem Pater Gaßner die Ehre thun und sagen wolte, daß ich überzeugt sey? ich aber beharete in tiefstem ehrerbiethigsten Stillschweigen, und schien voller überlegender Gedanken zu seyn.

Nach diesem kam wieder ein so wohl am Geist als Körper liebenswürdiges Mädchen heran. Sie war die Munterkeit und der Witz selbst: that nichts als frölich seyn und lachen, ja selbst, da er sie durch ihren Teufel die Todten oder sogenannten Sterbe-Gichter machen

 ließ,

ließ, und ihre Augen fest geschlossen waren, der ganze Körper auch wie abgeschieden lag, sang der Teufel aus ihr die schönsten und zärtlichsten Arien, troß einer Mara, in einem so angenehmen Tone, daß man ohnmöglich gleichgültig dabey bleiben konnte.

Dies ist das vornehmste was man davon sagen kann, die ganze comisch-tragische Scene, die sich fast stets gleich blieb, währete bis Morgens um 3 Uhr. Die mehresten der Patienten wurden diese Nacht völlig geheilet, und die übrigen auf den andern Abend wieder zu kommen, beschieden.

Man brach nunmehro auf, um nach Hause zu gehen; ich hielt also dafür, daß die Zeit nunmehro auch meine Rolle zu spielen, gekommen sey, und ich selbiger zu keiner Zeit mehreren Glanz als eben jetzt geben könnte, da alles aufgehöret, und also jedermann aufmerksam seyn konnte.

Ich trat zu dem Pfaffen, mit der ehrerbietigsten Miene von der Welt, verneigte mich Ehrfurchtsvoll, und sagte mit lauter und vernehmlicher Stimme:

„Es hätte mir kein angenehmeres und in„teressanteres Begegnis wiederfahren können, „als die Ehre ihrer Bekantschaft Ihro Hochwür„den, und die Mirakel, wovon ich heute ein

„Augen-

„Augenzeuge war. Es hat alles, so ich da„von gehöret, und alle meine Erwartungen „übertroffen. Und obgleich das Gesehene dem „Systeme, dem ich bis jetzt angehangen, und das „ich immer für unumstößlich hielt, einen hefti„gen Stoß versetzt hat, so daß ich jetzt wieder „auf einmal voller Ungewißheit bin; so bin ich „doch auf das Gewisseste überzeuget, daß Ihro „Hochwürden, der verehrungswürdigste Mann „von der Welt sind. Ich gehe voll von Be„wunderung und Achtung von sie, und alles, „was ich denen mich Fragenden werde sagen „können, ist: "Gehet hin und sehet selbst, es „ist über alle Beschreibung!„

Die Höflichkeit, die (wie allem diesem Geschmeisse) des Mannes Sache auch eben nicht ist, bemächtigte sich seiner auf einem male, bey diesem schmeichelnden Compliment. Ich sahe den frohen Stolz in seinen triumphirenden Augen, und alle so wohl hohe als niedere Zuschauende, liessen mir sehen, wie zufrieden sie mit dem Opfer wären, das ich ihrem Abgott brachte, und lächelten mir milde, ihren Beyfall zu. Ich profitirte von der Gelegenheit, um zu zeigen, daß ein P.... Officier, eben so gut der Galanterie, als der Bekehrung fähig wäre, und both einer ältlichen Dame, und ihrer überaus schönen Tochter den Arm; es ward sehr freund-

freundlich acceptirt, und ich hatte die Ehre, sie nach Hause zu begleiten, und zu sehen, daß mein Betragen sie beyderseits gar sehr für mich eingenommen hatte. Man erkundigte sich nach meinem Namen, und damit derselbe nicht vergessen würde, trug ich Sorge, so bald ich in mein Logie kam, an den Pfaffen selbst zu schreiben. Ich that es in den schmeichelndsten Ausdrücken, und um mir auch einiges Ansehen zu geben, wußte ich ungezwungen ihm so viel Namen von Schriftstellern, die für und wider die Religion geschrieben, zu nennen, daß er wohl merken konnte, die Acquisition, so er an mich gemacht habe, sey von keiner geringen Bedeutung. Mein Brief, so schmeichelhaft er auch für ihn war, war dennoch Laconisch und völlig nerveise, und so wie ich glaube, daß er würde haben seyn können, wenn es mein würklicher Ernst gewesen wäre. Was thut die Liebe zu Streichen nicht?

Ich spielte meine Rolle unterwegens und bey meiner Retour in Nördlingen, und auf denen Reisen in dortiger Gegend, und selbst in Augspurg fort. Dem Lieut: v. M. und einigen Klugen entdeckte ich die Ursache meines Betragens, und meine wahre Meynung davon, und wir divertirten uns unendlich, wenn wir bey verschiedenen Gelegenheiten, wo die Meynungen

gen hierüber getheilet waren, der falschen den Ausschlag durch unsern Beytritt geben konnten. Je mehr man sich überzeugete, daß wir Protestanten und (was in ihren Augen noch mehr als dieses,) so gar P.... Officier waren, desto weniger konnte man unsere Vertheidigung der Wunder von Ellwangen, mit der Farbe unserer Uniform reimen, und wir waren ihnen ganz und gar Räthsel. Hiermit noch nicht zufrieden, gerieth ich auf den Einfall unserm Geistlichen Donquixotte und seinen Anhängern noch eine Nase anzudrehen. Ich las nehmlich eine kleine aber sehr vernünftig geschriebene Schrift. unter dem Titel: Prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben des Hr. Gr. an den Hr. Gr: : Mitglied der Chur-Bayrischen Akademie in München, die Gaßnerschen Wunder betreffend. Der Verfasser, ein gewisser Hr. v. Sch... der selbst der römischen Kirche zugethan, aber ein erleuchtender, und Wahrheit liebender Mann ist, und der nach der Zeit mit mir eine Freundschaft errichtet, die so entfernt wir auch in Zukunft leben werden, mir doch nie aufhören wird theuer zu seyn, hatte in diesen Anmerkungen so handgreiflich als möglich, jedem Vernünftigen bewiesen, daß dieser 13te Apostel, in der That nichts als ein Marktschreyer sey.

Ich schrieb also ein Wohlmeynendes Erinnerungs Schreiben, eines Protestanten an diesen Herrn Verfasser, datirte es von Popfingen aus 3 Stunden von hier, und überschickte es dem Buchführer Hrn. Wolf in Augspurg, a) welcher es einer Charteque, die er eben von einem hungrigen Exjesuiten unter der Presse hatte, anhieng, und in einer meinem Schreiben vorgedruckten Nachricht, mir sehr viele Elogen machete, die ich aber so in dem Verstande, als er es nimmt, zu verdienen mich schämen würde.

„In dem Popfinger Schreiben selbst be„mühte ich mich, statt aller Beweise oder Wi„derlegungen, als ein Jesuit zu schimpffen, ge„be den Verfasser der Anmerkungen, wie auch „den Hrn. Hofrath Schubart Verfasser der deut„schen Chronic zu Ulm, selbst als Besessene „aus, verdamme den Werterschen Roman, „nenne d'Argens Voltaire Helvetius et Com„pagn. ketzerische Freygeister und Teufelsbra„ten, drohe den Verfasser, vom Pöbel zu Ell„wangen gesteiniget zu werden, bestrafe ihn der „Un-

a) Dies Schreiben ist der närrischen Schmähschrift, betittelt: Die Sympathie ein Universalmittel wider die Teufeley, angehangen.

„Unverschämtheit, daß er sich unterstehet, ei-
„ner ganzen Nation leise ins Ohr zu sagen, daß
„sie dumme Hunde seynd; Bey allem dem ist zu
„viel Fleiß in derjenigen Stelle, wo ich den Ver-
„fasser und den Hofrath, dem Teufel übergebe,
„und ihnen, daß sie besessen sind, es nach Gaß-
„nerischer Lehrart (nach welcher aber alle Men-
„schen besessen sind, die nicht glauben, daß Hr.
„Gaßner Teufel austreibet) so viel versteckt,
„daß es einen Klugen schon hinreichend ist, ein-
„zusehen, daß dieser Brief statt einer Apologie
„vielmehr eine Satire auf alle die Teufeley und
„Pophanserey ist. b)

Du sollst selbst, da ich dir ein Exemplar zu-
schicke, davon urtheilen. Nun muß ich dir aber
auch meine wahrhafte Meynung von allem sagen.

„Du weißt, welchen grossen Dienst denen
„Pfaffen der römischen Kirche die in derselben
„übliche Ohrenbeichte thut; ferner, wie sehr sie
„unter einander zusammen halten, so bald es
„darauf ankömmt; ihre Religion (in der sie
„unumschränkt herrschen,) und mithin auch ihr
„eignes Ansehen, Macht und Gewalt auszu-
„breiten: ferner welche Bubenstücke und Laster-
„thaten, nicht schon durch Pfaffen in den Beicht-
„stühlen, Schwermüthigen, und durch kleine
„Sün-

b) Der Schlüssel zu diesen Popffinger Schreiben, und die Critique darüber ist in dem 24ten Stück der Ulmer teutschen Chronic des 1775. Jahrganges nachzulesen.

„Sünden geängsteten Menschen angerathen,
„und zur Genugthuung ihrer Verbrechen, als
„nothwendig ausgegeben und angepriesen sind.
„Nimmst du nun dazu, die Dummheit und
„Einfalt in Sachen der Religion, des Catholi-
„schen Pöbels überhaupt und die natürliche
„Dummheit des Cathol. bayerischen und schwä-
„bischen Pöbels besonders, und lässest du, der
„feurigen aber verderbten und zur Melancholie
„geneigten Einbildungskraft, einiger unglückli-
„cher Schwärmer, dabey das Ihrige thun; so
„wirst du gestehen müssen, daß man sodann alle
„Materie hat, die zu Gaßnerischen Wundern
„nöthig sind; zumal wenn man die List und den
„Hang zur Betrügerey der Pfaffheit überhaupt,
„eben so gut als ich und du aus eigener Erfah-
„rung kennet. „

So viel hievon mein Bester! Und nun wünsche ich, daß du und alle, die es verdienen, daß man sie mit den Eleusinischen Geheimnissen bekannt machet, euch recht herzlich über die Narrheiten von Ellwangen und dessen tollen lügenhaften Baalspfaffen, divertiren möget. Ich umarme dich von ganzem Herzen, mit der aufrichtigsten, und ungeheucheltesten Freundschaft, und bin ohne Aufhören,

Bester Freund,

der treueste Deinige.

N. N.

2

Johann Martin Maximilian Einzingers
von Einzing,
Kaiserl. Hof= und Pfalzgrafen ꝛc.

Dämonologie,

oder

Systematische Abhandlung

von der

Natur und Macht des Teufels,

von den Kennzeichen, eine verstellte oder eingebildete Besitznehmung des Teufels von einer wahren am leichtesten zu unterscheiden,

sammt

den natürlichsten Mitteln,

die meisten Gespenster am sichersten zu vertreiben,

dem

Gaßnerischen Teufelssysteme

entgegengesetzt;

nebst

Christian Thomasii
gelehrter Streitschrift

von dem

Verbrechen der Zauber= und Hexerey.

1775.

* * *

Nam veluti pueri trepidant, atque omnia caecis
In tenebris metuunt: ſic nos in luce timemus
Interdum, nihilo ſunt quae metuenda magis, quam,
Quae pueri in tenebris pauitant, finguntque futura.
Hunc igitur terrorem animi, tenebrasque neceſſe 'ſt
Non radii ſolis, neque lucida tela diei
Discutiant; ſed naturae ſpecies, ratioque.

Lucret. Lib. VIII. a. v. 87.

Das iſt: So wie Knaben in dicker Finſterniß zittern, und alles fürchten: ſo fürchten wir uns manchmal am hellen Tage vor dem, welches doch eben nicht mehr zu fürchten iſt, als wovor die Knaben ſich im Finſtern fürchten, und ſich einbilden, daß es ihnen begegnen werde. Dieſe Schreckniſſe, und dieſe Finſterniß der Seele müſſen aber nicht durch die Sonnenſtralen, noch durch den hellen Glanz des Tages, ſondern durch die Erkenntniß der Natur, und durch eine geſunde Philoſophie vertrieben werden.

Lukrez. Buch II. Vers 54 folgg.

* Auf Verlangen des Herrn Verlegers hat man dieſe und folgende lateiniſche Stellen, um der Unwiſſenden willen, in das Deutſche überſetzt, und den wahren Sinn, ſo viel als thunlich, auszudrücken ſich bemühet.

Dämonologie.

§. 1.

In den Geschichtsbüchern kömmt fast kein Jahrhundert zum Vorschein, in welchem nicht theils gewisse Laster und Untugenden, theils Vorurtheile und Gemüthskrankheiten geherrschet haben. Sie sind zwar nicht überall zu gleicher Zeit, und auf einmal, sondern bald in diesem, bald in jenem Welttheile, Königreiche und Lande, gleich den sonderbaren Feuer- und Lufterscheinungen, wechselsweise über ihrem Gesichtskreise aufgegangen. Und sie haben um so weiter um sich gegriffen; je mehr solche Laster unter dem Scheine der Tugend und Wohlanständigkeit; die Vorurtheile aber unter dem

Deckmantel der Wahrheit und Religion, nicht nur bey einzelnen Personen, sondern auch bey ganzen Gemeinden und Völkerschaften, sich anfangs still und unbemerkt eingeschlichen haben, und endlich mit großem Geräusche öffentlich ausgebrochen sind. Doch aber haben sie sich auch um desto eher wieder verlohren; je öfter und je heftiger sie von gelehrten Männern in öffentlichen Reden und Schriften angegriffen und bestritten wurden.

Der unter den Gelehrten wohl bekannte Calmet giebt in seinem Buche von Erscheinungen hievon selbst Zeugniß.

§. 2.

Nicht ohne innigste Rührung und äussersten Schrecken können wir uns des unglückseligen und elenden Zustandes jener Zeiten erinnern, in welchen die Lehre von zweyen unter sich ganz verschiedenen, und doch gleich ewigen Urquellen, oder Ursachen, des Guten und des Bösen nehmlich, wovon jene Gott, diese aber Teufel genennet wurde, unter dem schnöden Vorwande der Religion, gleich einer wüthenden Pest, ganze Völkerschaften, und benanntlich die Manichäer, dergestalten einge-

nom-

nommen und besessen hat, daß man sich nicht scheuete, den **Teufel** sowohl als Gott anzubethen, und mit Opfern zu versöhnen; diesen, damit er Gutes erweise; jenen aber, damit er nicht schade.

Conf. VOSSIVS in Lib. I. de Idololatria.

§. 3.

O! Welch unglückseliger Irrthum war nicht diese unsinnige Lehre für das menschliche Geschlecht! Welch fruchtbarer Saame war er zur Erzeugung der Abgötterey und des Aberglaubens! Fürwahr, wenn jemals ein Lehrsatz von höherer Untersuchung den tiefsinnigsten Köpfen der vortreflichsten Gottesgelehrten, und andern sehr berühmten Männern Vieles zu schaffen gegeben, und solchen manche saure Mühe und Arbeit gekostet hat: so ist es gewiß derjenige gewesen, vermöge dessen von Ewigkeit her zwey Urheber, des **Bösen** nämlich und des **Guten**, gewesen seyn. Dieß ist der Lehrsatz, welcher von den ältesten Zeiten her bekannt ist, und vornehmlich die Manichäer angestecket hat. Er ist aber auch zu allen Zeiten, nicht nur allein von den Christen, sondern auch von den klügern Weltweisen, mit dem grösten Eifer bestritten und wider-

widerleget worden. Ja in den neuern Zeiten haben sich hierinnen besonders hervorgethan Peter Bayle, a) Johann Christoph Wolf, b) und Balthasar Bekker. c) Von diesen hat der letzte die Widerlegung der Gewalt des Teufels so weit getrieben, daß er sowohl dem Teufel, als den Hexen und Hexenmeistern alle Gewalt den Menschen zu schaden, und sie in langwierige Krankheiten zu stürzen, gänzlich abgesprochen und aberkennet hat.

a) in suo Lexico, et aliis scriptis passim.

b) in Manichæismo ante Manichæos, et inter Christianos redivivo. Hamb. 1707. 8.

c) in libr. I. mundi fascinati.

§. 4.

So großes Ansehen dieser beherzte Ausspruch seinem Lehrer, dem obgemeldten Bekker, bey der gelehrten Welt verschafte: so sehr hat Calmet seinen Nahmen, und den Ruhm eines verbesserten Verstandes, welchen ihm die Welt ehedem freywillig beylegte, noch in seinem späten Alter vor den Augen seines aufgeklärten Jahrhunderts bloß allein deßwegen vermindert, ja fast gar verfinstert, weil er in seinem Buche von den Erscheinungen sich allzu leichtgläubig

dar-

darstellte. In die Fußstapfen Bekkers, nicht Calmets, traten Helvetius, Locke, Rousseau, Marquis d'Argent, Montesquieu, Semler, und noch andere mehr; welche alle dem Teufel die Larve abgenommen, und ihn in seiner Blöße dargestellt, auch die ihm abgesprochene Gewalt Gott, und der von ihm erschaffenen Natur zuerkennet haben.

Doch; warum suchen wir beherzte Männer, welche die Calmetische Leichtgläubigkeit in diesem Stücke verwarfen, ausser Landes, da doch in dem Schooße unsers Vaterlandes ein in dieser Streitart wohlerfahrner Verfechter der ächten Lehre, der **Hochwürdige, und Hochedelgebohrne Herr Pater von Sterzinger,**[d)] **aus dem vortreflichen Theatinerorden, und Mitglied, wie auch Direktor der Historischen Klasse der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften,** auf den Kampfplatz hervor getreten, und ein gelehrtes Buch, als einen Schild wider die Hexerey, seinen Landsleuten in die Hände gegeben, welches vor etlichen Jahren zu München die Presse verließ, und von allen Vernünftigen, sowohl Aus- als Innländern, wie billig, hochgeschätzt wird?

d) Dessen große Verdienste um das Reich der Wissen-

 schaften

schaften die Nachkommenschaft noch mit Dank erkennen wird.

§. 5.

Ja; nicht nur kein Gelehrter von verbessertem Verstande, sondern auch kein wohl eingerichteter Staat kann mit der Leichtgläubigkeit des Calmet, und anderer seines gleichen hierinnen zufrieden seyn. Noch viel weniger kann man die Wirkungen, welche sowohl von dem Calmetischen Geister- Gespenster- und Hexenglauben, als von der fest eingebildeten Macht des Teufels über die Menschen, über das Vieh, und über andere Dinge in dem Gehirne des leichtgläubigen Pöbels, welcher ohnehin jederzeit das ärgere zu glauben gewohnt ist, sich befinden, und tiefe Wurzeln gefaßt haben, ungehindert im Schwange gehen lassen. Denn was würde es nützen, so vieles für und wider die Macht des Teufels, der Hexen und Zauberer, wider so häufige Geister- und Gespenster-Erscheinungen schreiben, wenn nicht der Verfechter der Wahrheit von dem Staate geschützet und unterstützet würde; wenn eine Obrigkeit solche alberne Meynungen unter dem Volke frey herumschwärmen ließe, oder solche wohl gar selbst glaubte

und sie behauptete; will nicht sagen, gar verböte, daß man dieselben nicht mit einer gelehrten Feder angreifen, widerlegen und bestreiten dürfte? Hieße dieses nicht dem Enthusiasmus, und dem Fanaticismus, ja selbst dem Manichäismus Thür und Thore eröffnen, diese bereits vertriebenen Irrlehren aus ihren Winkeln wieder zurückrufen, und gleichsam mit dem Bürgerrechte begaben?

§. 6.

Dergleichen Mißbräuche, wie auch vermeynte Wirkungen des Teufels, der Hexen und der Geister, welche in einem wohleingerichteten Staate von der Obrigkeit nicht einmal geduldet werden sollen, müssen und können zweyfach betrachtet werden. Erstlich, mit einem politischen Auge, als dem Staate schädliche Meynungen und Einbildungen, wodurch die Bürger und Unterthanen schon von Jugend auf furchtsam, und auf die Gegenwart und Allmacht Gottes mißtrauisch, oder kleingläubig, folglich ungeschickt gemacht werden, zur Nachtzeit, oder in finstern und abgelegenen Orten ihrem Amte, Pflicht und Dienste nachzukommen. Zweytens, mit einem theologischen Auge, als

Aberglauben, und als Meynungen, welche theils der Liebe des Nächsten, theils dem Vertrauen auf den Beystand Gottes höchst nachtheilig, folglich in der wahren Religion, und in den allgemeinen Kirchengebräuchen nicht gegründet sind. In dieser letzten Absicht gehöret solche Abstellung den Theologen zu. Diese sollen in diesem Falle um so mehr sich unermüdet und uneigennützig, dem gemeinen Wesen zum Besten, zeigen, als **eines theils** die allzugroß erhobene Macht des Teufels der Majestät, Allmacht und Regierung Gottes schnurgerade widerstrebet, und dieselbe aus den Herzen der Menschen zu reissen vermag; **andern theils** die Furcht, verhexet zu werden, sammt dem ganzen Hexenglauben, nicht nur die Liebe des Nächsten, sondern auch die unserm Nebenmenschen schuldige Gerechtigkeit verletzet, vertilget, und dem Gewissen zuwider läuft. Denn der Argwohn, als sey diese oder jene Person, wegen dieser oder jener nichts bedeutenden Kleinigkeit, eine Hexe, oder vom Teufel besessen, ist schon eine Sünde, vor welcher die Theologen die Leute gleich in der Jugend verwahren, und solche Meynungen ihnen benehmen müssen. Und zwar mit solcher Sorgfalt, und Behutsamkeit,

daß sie nicht einmal über eine Person die Exorcismen vornehmen sollen, bis von Hofmannianern, Boerhavianern, und andern klugen Physikern vorher gehörig untersucht worden ist, ob eine solche Person wahrhaftig besessen, oder eine Hexe sey; oder ob sie nicht vielmehr mit dergleichen, zwar ungewöhnlichen, doch natürlichen, Krankheiten des Leibes oder Gemüthes behaftet darnieder liege.

§. 7.

Einige werden zwar sagen, ich rede hier zu laut, oder zu unbesonnen; man solle solche Gedanken dem gemeinen Manne nicht entdecken, noch einem Particularstande dadurch schaden, besonders zu jeziger Zeit, da fast jedermann bey dem Exorciren des Hochwürdigen Herrn Gaßners, gewesenen Pfarrers zu Klösterle, und dermaligen Hofcaplans zu Ellwangen, von der überwiegenden Kraft des Teufels sowohl, als der vielfältigen Macht der Hexen, so handgreifliche Proben mit eigenen Augen sehe, und gleichsam mit Händen greife, daß diese Krankheiten nicht natürlich seyn. Allein zu geschweigen, daß fast alle, welche von dem obgedachten Pfarrer exorciret worden sind, nach einer

ner Weile, und zu gewissen Zeiten wieder in ihre vorige Krankheit verfallen; so können ja die Mediciner und Physiker selbst nicht zugeben, daß fast alle Krankheiten, als Podagra, Gichter, Magenkrampf, und andere sehr krampfhafte Zufälle, ausserordentliche Gemüthsneigungen, Verdrehungen und Wendungen der Gliedmassen des Leibes, Seufzer, hohe Gedanken, wüthiges Tanzen, Verwirrungen, und Ausser sich kommen, einige Worte von einer fremden Sprache reden, Erstarrung, und halbtodt da liegen, eine ganz ungemeine Stärke oder Schwere des Leibes, ein langes Hungern, Ertragung des Frostes, und so fort, über welche derselbe zu exorciren pfleget, und welche er bey den kranken Personen auf gewisse Art zu erwecken weiß, bloß vom Teufel herrühreten, und unfehlbare Kennzeichen einer wahren Besitzung vom Teufel wären; indem diese Kennzeichen alle mit einander auch von andern, ganz ausserordentlichen, Zufällen, vom Alp, von Würmern, von der Melancholie, Hypochondrie, Mania, von Verstopfungen, Opiaten, von der Schlafsucht, und so weiter, herkommen;

wie die Medicin, klar ausweiset.

PARAEVS Lib. 23. c. 26.

HORSTIVS Epist. med. Sect. 7. de admirand. convulſ.

D. DRAWIZIVS im ſchmerzmachenden Scharbock, Seite 90.

TH. WILLIS de morbis convulſivis pag. m. 21.

ALEXANDER BENEDICTVS Lib. V. cap. 6.

D. SEBIZIVS.

§. 8.

Soll mir denn über dieß mein Vaterland, welchem ich meine Geburt und Erziehung, meinen Schutz und Unterhalt vollkommen ſchuldig, und alſo mit Leib und Leben verpflichtet bin, nicht ſo lieb ſeyn, daß ich nicht Aberglauben, Irrthümer, Mißbräuche, und andere Poſſenwerke entdecken; oder daß ich meine Mitbürger in der Unwiſſenheit und Dummheit ſchmachten ſehen, oder daß ich nicht die uneingeſchränkte Herrſchaft und Regierung Gottes in dem Laufe der Natur öffentlich bekennen und anbethen ſolle? Sind nicht auch meine Mitbürger eben ſolche Menſchen, wie die Gelehrten? Haben ſie nicht auch Verſtand und eine Beurtheilungskraft, ſolche leichte und gemeine Lehrſätze zu begreifen, da wohl noch weit

höhere

höhere Wahrheiten in der Algebra beynahe die jüngsten Knaben zu fassen geschickt sind? Soll ich wohl aus einer **verschmitzten Hausmaxime**, wider besser Wissen und Gewissen, gleich den **Mammelucken**, reden oder schweigen, und dadurch meine Landsleute in ihrem Irrthume noch mehr stärken, oder mit dem obgedachten Herrn Pfarrer gar behaupten, daß die meisten Krankheiten und Schwachheiten, besonders wenn sie unheilbar sind, vom Teufel und von Hexen herkommen; als wenn nicht auch natürliche Krankheiten öfters unheilbar wären? Wird nicht fast alle Tage durch die Erfahrung bestätiget, was der Dichter **Ovidius** gesprochen:

Non est in medico semper, releuetur ut æger;
Interdum docta plus valet arte malum.

D. i. Es kömmt nicht allemal auf den Arzt an, daß der Kranke gesund werde; bisweilen vermag alle Kunst und Wissenschaft nichts wider die Krankheit.

§. 9.

Nein! eine solche schnöde und sträfliche **Nebenabsicht** soll meine Denkungsart nicht beflecken; noch mich von der Liebe zur Wahrheit, und von der meinen Mitbürgern, und dem ganzen menschlichen Geschlechte schuldigen Pflicht

im geringsten abhalten. Vielmehr will ich es mit den Franzosen halten, welche heut zu Tage glauben, unter etlich hundert Personen, die sich für Besessene ausgeben, seyn kaum zwo oder drey, welche wirklich und wahrhaft vom Teufel besessen seyn.

Ich nähere mich also mit schnellen Schritten meinem einmal gefaßten Entschlusse; erstlich, um, zwar kürzlich, doch gründlich, aus theologischen, historischen, physikalischen, und grammatikalischen Quellen zu untersuchen, wie weit die Macht des Teufels und der Hexen sich erstrecke; wie auch, ob, und wie sie dem Menschen, dem Viehe, und andern Geschöpfen schaden können; zweytens, um anbey zugleich allen Weg, welcher zum Enthusiasmus, Fanaticismus, und Manichäismus führen könnte, gänzlich zu verhauen. Immittelst steht es ja auch einem jeden frey, aus gleichfalls ächten Gründen mich, wenn er glaubet, daß ich unrecht habe, zu widerlegen. Ich kann einen gegründeten Widerspruch wohl leiden, und bin auch so bereit, als ein jeder nur verlangen kann, die von ihm ans Licht gestellte, und sattsam erwiesene Wahrheit zu ergreifen, und zu zeigen, daß mir die Wahrheit lieber sey, als eine hartnäckige Vertheidigung der einmal

angenom-

angenommenen Meynung. Sollte ich aber wider Verschulden angegriffen werden: so wird sich auch mein Eifer, der Wahrheit zu dienen, in mir regen. Die scharfsinnige und unparteyische Welt wird hievon Richter seyn; und der Leser wird dadurch die Wahrheit um so mehr einsehen, je näher Licht und Schatten neben einander zu stehen kommen.

§. 10.

Es findet sich in der Geschichtkunde und in andern Büchern aufgezeichnet, daß oben erwähnte ganze Irrlehre von zweyen, unter einander zwar ganz verschiedenen, doch gleich ewigen, Urhebern, des Guten nehmlich und des Bösen, auf zwey Stützen beruhet; nemlich auf dem Sprichworte: **Aus nichts kann nichts werden**; und auf dem Grundsatze: **Der beste Gott kann nicht der Ursprung und Urheber des Uebels seyn, welches man in der Welt so häufig antrift.** Da nun die Alten überdieß glaubten, daß die Welt von Ewigkeit her sey: so verfielen sie auf den Schluß, es müsse das Uebel nicht von Gott, sondern von einem ganz verschiedenen, jedoch gleich ewigem Urheber, den sie mit dem Namen Teufel, oder einem andern

gleich-

gleichlautenden Namen belegten, herkommen, und so alt seyn, als die Welt, nämlich von Ewigkeit; indem es jederzeit Böses in der Welt gegeben; folglich gebe es von Ewigkeit her einen Gott, welcher der Ursprung des Guten, und einen Teufel, der gleichfalls von Ewigkeit her ein Ursprung des Uebels sey. Daher geschah es, daß, gleichwie Gott, als ein ewiger Urheber der Wahrheit, der Tugend, und alles Guten, also auch der Teufel, als ein ewiger und unerschaffener Urheber der Lügen, des Lasters, der Leibes- und Gemüthskrankheiten, ja alles Uebels auf und über der Erde, betrachtet und angebethet wurde; jener, Gott nehmlich, damit er fortfahre Gutes zu thun, und das Gute zu erhalten; dieser hingegen, der Teufel, damit er nicht mehr schade, oder damit er das zugefügte Uebel abwende.

§. 11.

Ueberdieß glaubte man, Gott regiere nicht unmittelbar die ganze Welt; sondern er habe, laut des Platonischen Lehrgebäudes, geringere, oder Untergötter erschaffen, welchen er die Regierung anvertrauet; einige davon habe er über die Sterne, einige über die Planeten, andere über die Menschen, und wieder andere über die

Thiere, Gewächse, Mineralien und übrigen erschaffenen Dinge gesetzet, als mit welchen Kleinigkeiten der große Gott sich nicht aufzuhalten pflegte. Eben so stack man auch damals in dem Irrthume, der Teufel, der Erzteufel, bediene sich gleichfalls der Hilfe geringerer oder niedrigerer Teufel, ja so gar der Hexen und Zauberer, um durch dieselben dem Menschen und Viehe zu schaden. Daher denn das Sprüchwort mag entstanden seyn: Wo der Teufel nicht hin kann, da schicket er **ein altes** Weib, nehmlich, um Feindschaften, Uneinigkeit, Zank und Händel anzurichten, Leute und Vieh zu vermainen, das ist, zu verhexen, und in unterschiedliche Krankheiten zu stürzen.

Possen! **Ein altes ungesundes Weib** hat oft eine so schädliche Ausdünstung ihres der Fäulung schon nahen Körpers, daß ein schwaches Kind durch öfters Anhauchen, starres Ansehen und Herumtragen davon gleichsam vergiftet wird, ohne daß das Weib eine Hexe sey. Eine Kuh, die sich unversehens auf der Weyde gestossen oder gerissen hat, giebt Blut statt der Milch, ohne daß der Hirt ein Zauberer sey. So giebt es auch verschiedene, nicht jedermann bekannte Kräuter, Wurzeln, Steine, Pulver, philtra, (so genannte Liebestränke,) und andere natürliche Mittel, wodurch ein boshaftes Gemüth, ohne Hilfe des Teufels, einen Menschen schlaf- oder sinnlos, verliebt und bestürzt machen,

und

und in solche Krankheiten stürzen kann, daß man glaubt, der Mensch sey besessen.

Dieser ungeheure **Coloß des damals allgemein herrschenden Aberglaubens**, mit welchem selbst das Judenthum hin und wieder angestecket war, stund unbeweglich bis auf die Zeiten **Christi**, des HErrn. Dieß war der Zeitpunkt, da dieser riesenmäßigen Statur durch Ausbreitung der christlichen Lehre die Beine zerschlagen, und der Körper dergestalt zerschmettert worden, daß man, zum wenigsten unter dem christlichen Haufen in der ersten Kirche, nicht mehr daran glaubte. Kein Philosoph getrauete sich damals, diesen so allgemeinen Aberglauben öffentlich zu verwerfen. **Christus** kam; und die Schlange dieses Irrthums wurde zertreten. **Christus** stritt sowohl in Person, als durch seine Apostel, wider diese abgöttische Irrlehre öffentlich mit einem unaussprechlichen Eifer, und mit heldenmüthiger Standhaftigkeit bis in Tod. Er lehrte mit Wort und Beyspiel, unter Heyden und Juden, um sowohl das Heydenthum auszureuten, als das mit Aberglauben und Irrlehren hin und wieder befleckte Judenthum zu reinigen. **Christus** kam; und diese Teufelslehre, sammt den Götzen und ihren Tempeln,

fiel zu Boden. Wäre Christus nicht gekommen: so wäre das menschliche Geschlecht in dieser Abgötterey und Irrlehre von zweyen unerschaffenen, und gleich ewigen, jedoch von einander verschiedenen Urhebern des Guten und des Bösen, gleichsam in einer teuflischen Knechtschaft versenket geblieben. Christus kam, zerriß die Bande dieser höllischen Knechtschaft, und versetzte uns in die Freyheit der Kinder GOttes. Wir wären Kinder des Teufels und seiner Irrlehre geblieben, wenn nicht Christus sich des menschlichen Geschlechtes erbarmet, und uns durch Vergießung seines kostbaren Blutes erlöset hätte. Möchten doch alle Menschen den Werth dieser Erlösung und die göttliche Sendung Christi hieraus erkennen!

§. 13.

In unsern aufgeklärten Zeiten wurde obgedachter Coloß der Abgötterey und des Aberglaubens von dem unsterblichen Leibniz, vermittelst seiner unvergleichlichen Theodicee, wie auch von andern großen Metaphysikern, obschon ganz zertrümmert, dermassen fein anatomirt, daß uns die Falschheit dieses Irrthumes handgreiflich vor Augen geleget, und zugleich der wahre Ursprung

sprung des Uebels aus unumstößlichen metaphysischen Gründen entdecket wurde. Wir haben nehmlich Christo auch dieß zu danken, daß jetzt wider diesen Aberglauben und Irrlehre die Philosophen frey schreiben dürfen, welches ihnen vor der Ankunft Christi nicht gestattet gewesen. Denn die christliche Lehre fliehet nicht das Licht der Wissenschaften, wie die heydnische Irrlehre, welche nur in der Finsterniß bestehen, und auf der Säule der Dummheit und Unwissenheit sicher ruhen kann.

Wie CICERO Lib. I. de Nat. Deor. Cap. XXXXIIII. (Cap. XXIII. edit. Berolin.) gar schön anmerket: Nam Abderites quidem PROTAGORAS, cuius a te modo mentio facta est, Sophistes temporibus illis vel maximus, cum in principio libri sic potuisset, *de Diis neque ut sint, neque ut non sint, habeo dicere:* Atheniensium jussu urbe atque agro est exterminatus, librique ejus in concione combusti. Ex quo equidem existimo, tardiores ad hanc sententiam profitendam multos esse factos, quippe cum poenam *ne* dubitatio quidem effugere potuisset.

Das ist: Als der Abderite **Protagoras**, einer der grösten Sophisten in den damaligen Zeiten, dessen du erst gedacht hast, bey dem Anfange seines Buches dieses gesetzt hatte: **Was die Götter betrift, so kann ich nicht mit Gewißheit sagen, ob sie wirklich sind, oder ob sie nicht sind:** so wurde er auf Befehl der Athenienser aus Stadt und Land gejagt, und seine Bücher hat man öffentlich in Gegenwart des Volks verbrannt.

 Seit

Seitdem werden viele, wie ich meines Orts glaube, zurück gehalten worden seyn, diese Meynung, daß nehmlich gar keine Götter seyn, öffentlich zu lehren, da nicht einmal der, welche bloß daran zweifelte, der Strafe hatte entgehen können.

§. 14.

Jenes Sprichwort der Alten: **Aus Nichts wird Nichts**, ist nur dahin zu verstehen, daß durch erschaffene Kräfte, und natürlicher Weise Nichts aus Nichts entstehe. Solches aber kann nicht von der in der Metaphysik zum voraus erwiesenen Allmacht Gottes verstanden werden, als welche aus Nichts Etwas erschaffen kann; fast wie unsere Seele ihre Gedanken und Begriffe aus Nichts hervorbringt. Weil nun die meisten alten Weltweisen und Heyden es nicht begreifen konnten, wie Gott aus Nichts die Materie erschaffen habe: so ließen sie zwey gleich ewige, und unerschaffene Wesen zu, nehmlich Gott, und die Materie; und behaupteten, daß Gott hernach diese Materie in diesen überaus ordentlichen Weltbau so, wie es ist, eingerichtet habe. Allein, die allgemeine und ganz unwidersprechliche Erfahrung bezeuget, daß ein jeder Mensch sich selber, oder sich seiner bewußt sey, und daß er sich und seinen Leib von andern unterschei-

terscheiden könne. Dieses aber, daß der menschliche lebendige Körper sich seiner, und anderer Dinge, die ausser ihm sind, bewußt ist, will so viel sagen: Er kann sich von Sachen, die in ihm sind, und auch ausser ihm vorgehen, Begriffe machen; dergleichen Begebenheiten oder Begriffe nicht aus der Natur des Körpers erkläret werden können, wie wir in unserer Seelenkunde, so unter dem Titel: Gedanken vom geistigen Wesen der menschlichen Seele, zu München 1766. die Presse verließ §§. 67. 68. und 69. klar erwiesen haben. Aus diesem Angeführten folget nun, daß in dem menschlichen Leibe ein Wesen seyn müsse, dessen Wesentliches ist, sich Begriffe und Vorstellungen zu machen. Und dieses Wesen, welches wir die menschliche Seele nennen, zu dessen Diensten der organische Leib als eine Maschine erschaffen ist, hat Gott eben darum, weil es nichts Körperliches oder Materialisches ist, aus Nichts erschaffen. Hat aber Gott die Seele aus Nichts erschaffen können: so stund es auch in seiner Allmacht, um desto leichter die Materie aus Nichts zu erschaffen, weil die Materie und der Körper wegen der Seele ist. Dieß haben die alten heydnischen Weltweisen freylich nicht eingesehen,

weil ihnen die wahre Erkenntniß Gottes, wie auch die wahre Wissenschaft der natürlichen Dinge, und so gar der rechte Weg zur Wahrheit zu gelangen ganz und gar abgieng und mangelte.

§. 15.

Ob nun aber gleich Gott der Urheber und Erhalter des Bösen nicht ist: so kommen deßwegen doch nicht alle Uebel vom Teufel her. Es läßt nicht gut, wenn man sagt, Gott habe Götter, oder uneingeschränkte ewige Geschöpfe erschaffen. Gott hat Geschöpfe aus Nichts hervorgebracht, und zwar eingeschränkte Geschöpfe, so, daß die Einschränkung den Geschöpfen wesentlich ist. Diese Einschränkung, welche in dem Abgang oder Mangel eines weitern Vermögens bestehet, kann von dem Wesen der erschaffenen Dinge nicht getrennet werden; daß also ein Geschöpfe wesentlich eingeschränkt ist, und Gott nicht hat verhindern können, daß die Geschöpfe nicht eingeschränkt seyn sollten. Denn sobald ein Geschöpfe nicht eingeschränkt wäre: so würde es alsbald aufhören, ein Geschöpfe zu seyn. Es ist also die Materie, aus welcher diese Welt bestehet, eingeschränkt; und zwar nicht nur ihrem Daseyn nach, indem sie nicht von Ewigkeit ist;

son-

sondern auch ihren **Kräften** nach, indem sie nichts kann, als wozu sie von Gott verordnet ist. Diese Einschränkung aber ist keine **wirkliche Sache**, sondern nur ein **Abgang** oder Mangel einer grössern wirklichen Sache. So ist der Verstand des Menschen eingeschränkt, das ist, er ist nicht im Stande, alles, was sich erkennen läßt, **auf einmal**, und **aufs deutlichste** zu erkennen. Die Kräfte unsers Willens und unsers Leibes sind gleichfalls eingeschränkt.

Conf. BüLFINGERUS in Dilucidat. pag. 187.

§. 16.

Bey einer jeden Sache, welche Gott erschaffen hat und erhält, sind zwey Stücke zu betrachten; erstlich **das Wesen** derselben, und zweytens **die Einschränkung** ihres Wesens. In unserer Seele ist die Kraft zu denken ein wesentliches Vermögen, welches Gott erhält; aber dieses Wesen, oder diese Wesenheit hat auch zugleich eine gewisse Einschränkung, weiters zu denken; und aus dieser Einschränkung entstehen undeutliche Begriffe, Irrthümer und Vorurtheile. Diese Einschränkung ist **ein bloßer Mangel eines größern Vermögens**; und da der Mangel keine Erhaltung braucht: so erhält ihn auch

Gott nicht. Gott will auch den Mangel nicht; sondern er läßt ihn bloß zu, weil er denselben nicht verhindern kann: indem das Geschöpfe nicht ohne Mangel, wie Gott, seyn kann; sonst müßte das Geschöpfe Gott seyn. Die Finsterniß ist ein Mangel des Lichts; das Stillschweigen ein Mangel der Rede; die Nacht ein Mangel des Tages; der Tod ein Mangel des Lebens. Alle diese Mängel sind nichts Wesentliches. Und dieser Mangel in dem Menschen wird das Metaphysische Uebel genennet, welches mit seiner Natur wesentlich verknüpfet ist.

§. 17.

Da nun aus diesem metaphysischen Uebel folget, daß der Mensch nicht alles auf einmal, und aufs deutlichste erkennen kann: so versteht sich von selbst, daß er in undeutliche Begriffe gerathen könne. In wie weit aber der Mensch etwas undeutlich erkennen kann: in so weit kann er auch fehlen. Wer fehlen kann, der kann auch das Gute für böse, das Wahre für falsch, das Böse für gut, und das Falsche für wahr halten; folglich kann er das Böse als gut erwählen, und also sündigen. Das Geschöpfe kann also in so weit sündigen, als es eingeschränket ist; und die

Sünde fließet ihrer Möglichkeit nach aus dieser Einschränkung; bleibt auch in so lange eine bloße materialische Sünde, so lange sie der Mensch nicht erkennet. Kömmt aber der Mensch aus diesem undeutlichen Begriffe heraus, und erkennet er, daß dieses Thun oder Lassen eine Sünde sey; und er thut es oder unterläßt es doch; so ist es eine erkannte Sünde, welche nicht von der bloßen Einschränkung, sondern von der freyen Willkühr und Wahl des Menschen herkömmt. Es hat also jede erkannte Sünde, ihrer Wirklichkeit, oder wirklichem Daseyn nach, nicht in der Einschränkung, oder in dem metaphysischen Uebel, sondern in der freyen Wahl des Menschen, ihren wahren Ursprung. Und diese Sünde wird das Sittliche, oder Moralische Uebel genennet, welches Gott nach den Absichten seiner unendlichen Weisheit zulässet.

Conf. LEIBNITII Theodicea passim.

§. 18.

Aus der Sünde entstehen verschiedene und häufige Uebel, als Krankheiten des Leibes und Gemüthes, Schmerzen, Verachtung, u. s. w. welche man physikalische Uebel nennet, und welche der Schöpfer mit der Sünde ordentlich

und

und natürlicher Weise verknüpfet hat. Hieraus erhellet ins besondere die Vorsorge Gottes für das Gute, und wider das Böse, das ist, für die Tugend und wider das Laster. Das gröste Gut, welchem alle Reichthümer, Wollüste und Ehrenstellen unendlich weit nachstehen und weichen müssen, ist auf dieser Erde die Gewissensruhe, die **Zufriedenheit der Seele**, und die hieraus entspringende Gemüthsfreude. Das gröste Uebel hingegen, welches ärger ist als alle Krankheiten, als Armuth, Verachtung, und der Tod selbst, besteht in dem **nagenden Gewissenswurme**, und in der hieraus entstehenden **Traurigkeit**, und Gewissensunruhe. Da nun die Natur des Menschen also beschaffen ist, daß er nicht anders kann, als das Uebel fliehen, und nach dem Guten trachten: so hat Gott mit den tugendhaften Handlungen die Gewissensruhe und unschuldige Gemüthsfreude; mit den lasterhaften und bösen Handlungen hingegen den beissenden Gewissenswurm, und verschiedene physikalische Uebel, als natürliche Belohnungen und Strafen, **auf eine unauflösliche Art** verbunden.

§. 19.

§. 19.

Nun haben wir die Einsicht von dem wahren Ursprunge des Uebels; und zwar erstlich des Metaphysischen, welches in der Einschränkung unserer Leibes- und Seelenkräfte, der Leibesstärke, Gesundheit und Geschicklichkeit bestehet; zweytens des Sittlichen, welches nichts anders ist, als die Uebertretung des göttlichen Gebots, das ist, die Sünde, so von dem freyen Willen des Menschen ihr wirkliches Daseyn empfängt; und drittens des Physikalischen, welches in den Krankheiten des Leibes und der Einbildungskraft, in Schmerzen, in Armuth, Verachtung, Unwissenheit, u. s. w. bestehet, und theils von der wesentlichen Einschränkung unserer Leibes- und Seelenkräfte, und auch von andern Geschöpfen; theils von der Sünde, als eine natürliche Strafe, herkömmt. Hieraus erhellet nun, 1) daß Gott nicht der Ursprung des sittlichen Uebels sey, sondern der Sünder selbst, weil er in die Sünde ungezwungen und durch eigene Schuld einwilliget; 2) daß Gott das metaphysische Uebel nicht habe verhindern können, weil er sonst hätte Götter erschaffen müssen, wie er ist; und 3) daß Gott das sittliche Uebel aus den weisesten Absichten seiner undurchdringlichen Vor-

Vorsehung und Allwissenheit, und, um dadurch nicht ein grösseres Gut zu hindern, zugelassen, und dem Menschen Gelegenheit gegeben habe, den Himmel vermittelst der Tugend zu verdienen. Wäre es seinen heiligsten Absichten gemäßer gewesen, das Sittliche Uebel zu verhindern: so würde er es freylich eher verhindert als zugelassen haben. Denn wer das kleinere Gut dem größern nicht vorziehen kann, der kann auch nicht das Uebel zulassen, wenn nicht aus der Zulassung des Uebels ein größeres Gut entstehet, als aus dessen Verhinderung. Ueberdieß hat Gott auch dem Menschen Witz und Verstand genug gegeben, dem Laster zu widerstehen; und wer nur auf diese göttliche weise Einrichtung und Vorsehung sich verläßt, der kann die Sünde schon verhindern, oder ihr ausweichen. Das Physikalische Uebel, das Elend und Leiden, ist auch so groß nicht, als man vielmals vorgiebt; und ein reines Gewissen siegt mitten in der Marter ob. Die Tugend ist schon selbst eine solche Belohnung, daß die Welt keine größere geben kann. Gesetzt auch, daß ein jeder die Belohnung aller seiner tugendhaften Handlungen in dieser Welt nicht erhält: so kann er doch zu dem gerechtesten Schöpfer das Vertrauen haben, daß

er ihm nach dem Tode alles reichlich ersetzen werde. Und dieß ist der Schild, dessen sich ein Weltweiser in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu bedienen pfleget. Auch die Größe des **metaphysischen Uebels** unter den Menschen verschwindet sehr, wenn man seine Gedanken auf das unzähliche Gute richtet, welches der menschliche Verstand schon erdacht oder hervorgebracht hat, und zwar in so vielen Wissenschaften, und sowohl in den freyen, als mechanischen Künsten, davon der **hundert tausendste** Theil alles dasjenige übertrift, was alle andere Gattungen der Thiere zusammen genommen leisten können. Es giebt wirklich mehr Wahrheiten, als Irrthümer und Vorurtheile; ja diese sind selbst der Weg zu jenen. Und wer kann ohne Erstaunen ansehen, wie hoch die Mathematik und Physik vermittelst der **Algebra** gestiegen, und noch täglich steigen, so, daß ein algebraischer Verstand kein menschlicher, sondern ein englischer zu seyn scheinet?

§. 20.

Es ist also kürzlich erwiesen worden, und könnte noch ausführlicher erwiesen werden, erstlich, daß Gott durch seine Allmacht Etwas aus

Nichts

Nichts erschaffen könne; zweytens, daß, obschon Gott der Ursprung des Uebels nicht ist, das Uebel dennoch nothwendiger Weise, aber nicht vom Teufel, sondern von dem Mangel eines weitern oder größern Vermögens, und von dem freyen Willen des Menschen herkomme; und drittens, daß der Mangel eines mehrern Vermögens nicht = + a, sondern = — a, das ist, nichts Wirkliches, sondern eine Schuld oder Abgang eines wirklichen Dinges sey; der Abgang aber keine Erhaltung, wie etwas Wirkliches, vonnöthen habe, und also von Gott nicht, wie andere wirkliche Dinge, erhalten werde. Hieraus folget nun sonnenklar, daß alle Uebel nicht vom Teufel herkommen, oder daß es niemals einen mit Gott gleich ewigen, von ihm ganz unterschiedenen, und unerschaffenen Urheber des Bösen, den die Manichäer Teufel hiessen, gegeben habe, noch habe geben können. Hieraus folget ferner, daß das ganze sowohl Manichäische, als Platonische Lehrgebäude, welches so viele Jahrhunderte zum grösten Nachtheile der Ehre Gottes und des menschlichen Heils gestanden, und den Saamen irriger Lehrsätze unter so viele Völkerschaften verbreitet hat, in der Luft gegründet, sodann durch die Ankunft

Christi

Christi des HErrn über den Haufen geworfen, und zu unsern Zeiten durch die Leibnizische Mauerbrecher zu Staub und Asche geworden sey.

§. 21.

Hier wird man mir in die Rede fallen, und sagen, es könne freylich ein wahrer Christ nicht zugeben, daß es einen solchen unerschaffenen und ewigen Teufel gebe; nichts desto weniger gebe es erschaffene Teufel, von welchen alles Uebel herkomme; welche die Menschen besessen, und in die betrübtesten Krankheiten gestürzet haben; auch den Hexen und Zauberern in allem beystehen. Allein diejenigen, welche also reden, sollen mir erst auf folgende Fragen antworten: Ist uns das Wesen und die Natur dieses erschaffenen Teufels bekannt? Ist er bloß materialisch oder körperlich; oder ist er ein bloßer Geist; oder ist er halb Geist und halb Körper? Ist er bloß körperlich: so müßte er ohne Verstand und Willen seyn, so, wie Erde und Wasser, Luft und Feuer; oder eine bloße Maschine: dieß ist er aber nicht. Ist er theils körperlich, theils ein Geist: so ist er ein aus Leib und Seele zusammen gesetztes Wesen, und gehört unter das Thierreich, wie der Mensch und das Vieh:

allein von einem solchen Teufel weiß die ganze Physik nichts; und die heilige Schrift sagt kein Wort von einem aus Leib und Seele zusammen gesetzten Teufel. Wenn ich aber von einem Körper des Teufels rede: so verstehe ich einen organischen Körper, der zum Dienste der Seele erschaffen ist. Denn ein Wasserleib, ein Feuer- und Luftleib, ein Erdenleib, oder eine hölzerne und steinerne Maschine wäre fürwahr kein Leib zu nennen; auch nicht geschickt, alle die Wirkungen hervor zu bringen, zu welchen nur ein organischer Körper geschickt ist; welches aber keinen Beweis braucht. Genug, der Teufel hat keinen organischen Körper; und mit einem Luftkörper kann er das nicht ausrichten, was der Mensch mit dem organischen Leibe zu thun im Stande ist. Denn es wäre wider den Lauf der Natur, und ein Wunderwerk; über die Kräfte der Natur aber kann der Teufel nichts thun, und also auch kein Wunderwerk verrichten. Die Kräfte der Natur sind bloß in der Hand Gottes, welcher allein Wunderwerke thun kann, und dem allein alle Elemente gehorsam seyn müssen.

§. 22.

Der Teufel wird also wohl zuletzt ein blosser Geist seyn. Nun so lasset uns denn sehen, was wohl ein blosser Geist, bloß vermöge seiner Natur, und seiner erschaffenen, und zugleich eingeschränkten Kräfte thun könne. Aus der Geisterlehre erhellet, daß ein Geist ein einfaches, oder unmaterialisches selbstständiges Wesen sey, welches mit Verstand und Willen begabt ist. Ihm kommen demnach alle die Eigenschaften zu, welche in der Ontologie allen einfachen Wesen, oder Wesenheiten, zugeschrieben werden. Er hat keine Größe, und keine Figur; keine Theile, und keine Ausdehnung: welches alles doch ein Körper, und ein jedes materialisches Wesen hat. Ein jeder Körper, dessen wesentliche Theile dergestalt zusammenhängen, und mit einander verbunden sind, daß die Wirkungen und Veränderungen, die an demselben wahrgenommen werden, allein aus dessen Zusammenhange, und Einrichtung, oder Struktur, begriffen und eingesehen werden können, wird eine Maschine genennt; und, in gewissem Verstande betrachtet, ist der menschliche Körper auch eine Maschine. Da nun ein Geist nicht materialisch ist: so ist er auch kein Körper, und folg-

lich keine materialische Maschine. Die Wirkungen also, und die Veränderungen, welche in den Körpern und Maschinen bloß aus ihrer Einrichtung, und Zusammensetzung ihrer Theile sich begreifen und erklären lassen, können an keinem Geiste, und also auch nicht am Teufel, wahrgenommen werden. Denn solches streitet wider das Wesen eines Geistes.

§. 23.

Gott hat dem Körper gewisse Gesetze seiner Bewegungen, so wie dem Geiste gewisse Regeln einer natürlichen Logik, richtig zu denken, anerschaffen und eingeflößet; welche umzuändern oder zu hemmen bloß in der Hand Gottes steht. Denn welches Geschöpfe kann die Schranken seines Wesens überschreiten? Die Regeln der Bewegung für die Körper sind folgende: 1. Alle Körper, die in einem Gleichgewichte sich befinden, die ruhen. 2. Alle Bewegung entstehet von der Ungleichheit der Kräfte. 3. Der Körper, welcher bewegen soll, muß mit einer größern bewegenden Kraft versehen seyn, als der, so beweget werden soll. 4. Die Kraft und Wirkung, welche ein Körper in und während seiner Bewegung ausübet, kömmt

mehr

mehr von der Geschwindigkeit, mit welcher er sich beweget, als von seiner Masse und Schwere her. Es sey zum Exempel die Schwere des Körpers A = 2. seine Geschwindigkeit = 4. Die Schwere des Körpers B = 4. seine Geschwindigkeit = 2. Nun multiplicire man das Quadrat der Geschwindigkeit mit der Schwere des Körpers: A. 2 × 16 = 32. B. 4 × 4 = 16. Ist also 32. die Wirkung des Körpers A, und 16. des Körpers B, wie Leibnitz dieß Verhältniß ausgerechnet hat; nachdem er die Unrichtigkeit des alten Satzes eingesehen, nach welchem die Wirkungen der beyden Körper nach einem arithmetischen Verhältnisse, nehmlich wie 8 zu 8, sich verhielten.

§. 24.

Gleichwie nun ein Körper vermöge seines Wesens die Wirkungen eines Verstandes oder Willens nicht hervorbringen kann: also streitet es auch mit dem Wesen eines Geistes körperlich zu wirken, das ist, die dem Körper eigentliche Wirkungen aus seinen Kräften hervorzubringen. Gesetzt nun, daß die Seele des Peters in seinen Körper physikalisch wirken kann: so folget hieraus doch nicht, daß die Seele des Peters in dem

Körper des Paulls eben die Wirkungen hervorbringen kann, welche er in seinem eignen Leibe hervorzubringen vermag. Denn die Seele des Peters ist mit dem Leibe des Paulls nicht physikalisch vereinbaret, wie sie mit ihrem eignen Leibe durch eine physikalische Vereinbarung verbunden ist. Diese physikalische Vereinbarung hat Gott verordnet, indem er durch Vereinbarung der menschlichen Seele mit dem Leibe ein vollständigers Geschöpfe hat erschaffen wollen. Da nun der Teufel von Gott zu einem Körper nicht verordnet ist: so kann er auch aus den Kräften seiner Natur in einem Körper ohne Gottes Verordnung nichts wirken. Wenn er aber wie ein Körper wirken sollte: so würde er die Natur eines bloßen Geistes, und die Schranken seines Wesens übersteigen, und folglich ein Wunderwerk verrichten; welches man aber nicht zugeben kann.

§. 25.

Alle Wirkungen, welche den Lauf, die Ordnung und die Kräfte der Natur und des menschlichen Verstandes übersteigen, werden Wunderwerke genennet. Da nun ein jedes Wunderwerk eine Herrschaft über die ganze Natur

tur und ihre Gesetze, und folglich eine Allmacht zum Grunde setzet, und ohne Mitwirkung der sonst vorhergehenden Ursachen und Veränderungen entstehet; und da durch ein Wunderwerk die Ordnung der Natur gestöret, und in dem Zusammenhange der natürlichen Dinge eine Ungleichheit und Vermischung entspringet: so kann niemand Wunderwerke verrichten, als derjenige, welcher der Natur gebiethen kann, das ist, Niemand, als Gott. Gott thut also allein Wunderwerke, wann, wie oft, und wo er will. Gott wirket auch oft Wunderwerke denjenigen zu Liebe, die in seiner Gnade stehen; oder, wie sich hierinnen andere ausdrücken, diejenigen, so bey Gott in Gnade stehen, verrichten Wunderwerke, nicht aus **ihrer Kraft**, sondern aus **Gottes Kraft**. So hat **Moses** durch die Kraft Gottes den Stab in eine wahrhafte lebendige Schlange verwandelt. In dem dritten Kapitel der Apostolischen Geschichten lieset man, wie von den Aposteln, Peter und Johann, ein von Mutterleibe an lahmer oder hinkender Mensch geheilet worden sey, welcher bey dem schönen Kirchenthore saß, und von denselben, da sie vorbey giengen, ein Almosen begehrte: Petrus ei dixit: respice in nos. Vt ille intendebat

in eos ſperans, ſe aliquid accepturum ab eis, dixit Petrus: Aurum & argentum non eſt mihi; quod autem habeo, do tibi. In Nomine Jeſu Chriſti Nazareni ſurge & ambula. Et apprehenſa manu eius dextra eleuauit eum, et protinus conſolidatae ſunt baſes eius et plantae; et exſiliens ſtetit et ambulat. Von dieſer Art zu heilen iſt die Gaßnerische sehr unterſchieden. Denn Gaßner läßt die Krankheit vorher kommen, und bedienet ſich weiß nicht was für Worte, Gebehrden, Bewegungen, und ſympathetiſcher Anrühungen, und diſponiret zum voraus. Ueberdieß ſchreibet **Petrus** dieſe Heilung unmittelbar Gott zu, wenn er weiter zu dem herumſtehenden Volke ſagt: Viri Iſraelitae, quid miramini in hoc, aut nos quid intuemini, quaſi noſtra virtute aut poteſtate fecerimus hunc ambulare? Deus Abraham, et Deus Iſaac et Deus Jacob, Deus patrum noſtrorum glorificauit filium ſuum Jeſu, etc. D. i. Petrus ſprach zu ihm: Siehe uns an. Wie er ſie anſah und hoffete, daß er etwas von ihnen empfangen werde; ſprach Petrus: Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir. Im Namen JEſu Chriſti von Nazareth

ſtehe

stehe auf und wandle. Und ergriff ihn bey der rechten Hand, und richtete ihn auf. Und alsbald stunden seine Schenkel und Knöchel feste; und sprang auf, und konnte stehen und gehen. —— Ihr Israeliten, was wundert ihr euch darüber, oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen durch unsere Kraft oder Macht wandeln gemacht? Der Gott Abraham, und der Gott Isaak, und der Gott Jakob, der Gott unserer Väter hat seinen Sohn Jesus verkläret, u. s. w.

Pariter vera miracula, quae solus Deus patrare potest, sunt v. gr. si corpus specie grauius in fluido specie leuiori non descendat; si femina pariat sine mare; si ignis non accendat corpora igni concipiendo apta; si corpus mortuum et iam putridum ad vitam revocetur; si quis linguas peregrinas intelligat, et bene loquatur per integros discursus, quin eas per usum, educationem, aut regulas grammaticales et syntacticas antecedenter didicerit. Vide D. CONNOR. in *Evangelio medico.* D. i. Ebenfalls sind es wahre Wunderwerke, welche Gott allein wirken kann, wenn zum Exempel ein schwererer Körper im Wasser, das im Verhältnisse gegen denselben leichter ist, nicht untersinkt; wenn eine Weibsperson, die von einem Manne nicht berührt worden, gebiehrt; wenn das Feuer verbrennliche Körper nicht anzündet; wenn ein todter und bereits faulender Körper wieder lebendig gemacht wird; wenn jemand fremde Sprachen versteht, und dieselbigen gut redet, und wenn er auf dasjenige, was man ihn in jeder

Sprache fraget, eine richtige Antwort ertheilet, ohne daß er sie vorher im Umgang, durch die Erziehung, oder nach den Regeln der Sprachkunst gelernet hat.

§. 26.

Nachdem wir nun gesehen haben, was für eine große Sache es um ein Mirakel oder Wunderwerk sey, und daß Gott nur denjenigen zu Liebe, die bey ihm in Gnaden stehen, wie auch um der Wahrheit willen, und wegen der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes hin und wieder Wunderwerke thue: wie kann man sich wohl träumen lassen, daß Gott dem Teufel zu Liebe auch werde Wunderwerke thun, oder daß er dem Teufel selbst Macht und Gewalt gebe, solche zu verrichten, als stünde der Teufel bey Gott auch in Gnaden; oder daß Gott den Teufel wollte mit in die Regierung dieser Welt nehmen, und seine göttlichen Majestäts-Vorrechte gleichsam mit ihm theilen? Man bedenke nur, was für ungereimte Dinge hieraus erfolgen würden, wenn der Teufel die Besessenen lehren könnte, verschiedene Sprachen zu reden; so wie es Gott die Apostel gelehret hat, damit solche das Wort Gottes allen Völkern verkündigen konnten. Was für ein Mischmasch, was für eine

Verwirrung würde aus dieser Meynung entstehen, daß der Teufel sowohl als Gott den besessenen Leuten verschiedene Sprachen ohne vorhergehende Sprachlehre beybringen könne! Wer könnte wissen, ob eine solche Person die Sprache von Gott, oder vom Teufel erlernet habe? Gott ist allein **der Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen.** Um den Menschen wegen seiner und seiner Voråltern Sünden zu strafen, hat Gott nicht vonnöthen dem Teufel Vollmacht zu geben, damit er Wunderwerke thun könne. Gott hat mit den guten Handlungen die **natürlichen Belohnungen**, und mit den bösen Handlungen die **natürlichen Strafen** schon dergestalt verbunden, daß diese Strafe dem Sünder, wie der Schatten dem Leibe, nachfolget. Gott braucht den Teufel nicht als einen Scharfrichter des menschlichen Geschlechts; Gott braucht keine Schöppen, und keine Notarien. Er hat einem jeden Menschen das **Gericht** schon ins Herz geleget; das eigne Gewissen, so sich unmöglich ersticken låßt, stellet den **Beklagten**, den **Ankläger**, und den **Richter** vor, wodurch der Sünder aufs heftigste geplaget wird.

§. 27.

§. 27.

Von einem Wunderwerke, welches eine übernatürliche und unmittelbare Wirkung Gottes ist, muß sorgfältig unterschieden werden eine **wunderwürdige** oder **wunderbare Wirkung**, welche, weil sie sich selten ereignet, und weil uns ihre Ursachen unbekannt sind, uns in Bewunderung und Erstaunen setzet. Unter dergleichen wunderbare Begebenheiten gehören die **schwimmenden Inseln** sammt dem **spielenden Delphin** bey dem Plinius Lib. VIII. Epist. 20. und Lib. IX. Epist. 33. und noch viele andere wunderbare Ereignisse, welche das Platonische Alterthum vor und nach der Geburt Christi den Teufeln zugeschrieben; das heutige aufgeklärte Jahrhundert aber in die Zahl der zwar **wundervollen**, doch **natürlichen Begebenheiten** versetzet. Unter diese wunderbaren natürlichen Wirkungen gehören diejenigen Krankheiten des Gemüths, welche sich selten ereignen, und wovon wir die Ursache öfters nicht anzugeben wissen; als der Enthusiasmus, Fanaticismus, die Wuth, u. s. w.

§. 28.

Einen natürlichen **schweren** Körper eines lebenden oder todten Menschen durch die Luft führen;

führen; einen wahren organischen Körper oder Leib machen und auswechseln; einen wahren undurchdringlichen Körper annehmen; einen grössern Körper durch einen, in Ansehung beyder, engern Durchmesser durchschieben, oder durchgehen lassen; eine Undurchdringlichkeit der Haut verursachen; einen Menschen fest machen; gelehrte und gescheide Leute ohne vorhergegangenen Unterricht und Anleitung machen, sind in Absicht auf den Teufel lauter **unmögliche** Dinge, Erdichtungen und Fabeln. Und wie wollte er einen reich, einen gelehrt und verständig machen, da er keine von den sieben Gaben des heiligen Geistes besitzet, und weder Gold noch Silber machen kann?

§. 29.

Der **menschliche Körper** ist mehr als zweyhundertmal schwerer, als die Luft. Wenn nun der Teufel einen Körper durch die Luft führen, oder, nach der gemeinen Redensart, einen Menschen **holen** wollte: so müßte der Teufel entweder dem menschlichen Körper die ihm von Gott ertheilte Schwere nehmen können; oder er müßte machen, daß die Luft schwerer, als ein solcher menschlicher Leib würde. Eines aber wie

das andere ins Werk zu richten, dazu würde ganz offenbar ein Wunderwerk erfodert. Da nun der Teufel kein wahres Wunderwerk thun kann; sondern solches, wie wir schon vernommen, ein bloßes Werk Gottes ist: so ist sonnenklar, daß der Teufel niemals einen Menschen in die Luft geführet, oder geholet habe. Welche die Wunderwerke läugnen, werden gar den Teufel zu **Nichts**, oder zu **weniger**, **als Nichts** machen, ehe sie ihm eine Gewalt, Wunderwerke zu wirken, einräumten.

Die Theologen, welche sich auf den Text in dem Evangelisten Matthäus Kap. IV, 5. und Kap. XVII, 1. berufen, hat der überaus sinnreiche und gelehrte Theolog Walåus längst abgefertiget *in Comment. ad nov. Testam.* da er gar schön beweiset, daß das Wort παραλαμβάνειν im Neuen Testamente gewöhnlicher und ordentlicher Weise nicht heiße, in die Luft führen, sondern, einen mit sich nehmen, einen begleiten. So wie man einen heut zu Tage auf unsern Pfarrthurm führet: so begleitete der Teufel Christum auf die Zinne des Tempels zu Jerusalem; welchem Christus gefolget mit den Worten: **Du wirst mich in allen Versuchungen stärker finden.** Dahero sind auch alle **Herenfahrten, nächtliche Zusammenkünfte auf den Hochgerichten, und auf dem Bructerus** (Blocksberge) nichts, als Erdichtungen, Träume und Spielwerke einer verwirrten Phantasie. Hieher gehört, was Godelmann in *tractatu de Magis* Lib. II. Cap. 4. erzählet.

§. 30.

§. 30.

Die Form eines jeden organischen Körpers bestehet in einer gewissen und bestimmten Einrichtung seiner Lage, Figur, und Größe der Theile, die eine besondere und genaue Vermischung ausmachen. Nun kann die Verfertigung oder Machung, wie auch die Verwandlung oder Auswechslung eines Körpers in den andern, oder mit dem andern, nicht anders geschehen, als daß die ganze Einrichtung, Lage, Figur, und der Zusammenhang der Theile, welche zusammen den Körper ausmachen, geändert werden, und daß eine ganz andere Einrichtung der Theile vorgenommen werde. Darzu aber würde ein Wunderwerk erfodert. Es ist wahr; wenn der Teufel so viel Verstand hätte, daß er diese ganz neue Einrichtung anzustellen wüßte; und wenn ihm diese Materie der sichtbaren Sachen nach seinem Willen bereit stünde: so würde er sich gewiß nicht säumen, die verschiedensten Körper, ja selbst den Saamen zu organischen und lebendigen Körpern zu machen. Allein dieß ist und bleibt ein bloßes Werk Gottes. Folglich gehören die sogenannten Wechselbälge unter die alten Fabeln. Der Teufel kann weder einen wahren organischen Körper oder Leib machen, noch auswech-

wechseln oder verwandeln; am allerwenigsten aber einen Saamen dazu machen.

Die Zauberer des Pharao haben demnach vermittelst ihrer Zauberey die Stäbe in keine wahre Schlangen oder Drachen durch Hilfe des Teufels verändert, sondern dem Könige nur ein Blendwerk vorgemacht, und ihn gleich andern Taschenspielern getäuschet. Ein gleiches muß man sich auch denken vom Frösch- und Mäuse machen, von Veränderung des Wassers in Wein, und was dergleichen Taschenspielereyen mehr sind; wovon Wierus de præstigiis dæmon. Lib. II. Cap. VIII. nachgeschlagen zu werden verdienet.

§. 31.

Gott, wenn er nicht selbst für die unmittelbare Ursache aller Bewegungen, die in dem Menschen und in andern Körpern vorgehen, angesehen wird, hat jedem Körper eine bewegende Kraft ertheilet; und aus den Gesetzen der Bewegung wissen wir, daß der Körper, der bewegen soll, mit einer größern bewegenden Kraft versehen seyn müsse, als der, welcher bewegt werden solle. Die Natur der Geister aber ist also beschaffen, daß sie, wenn wir die Sache genau nehmen wollen, keinen Körper bewegen. Meine Seele kann nur, wenn wir auch nach dem Aristotelischen Systeme reden, meinen Leib,

und nicht den Leib eines andern Menschen, bewegen; ja meine Seele kann selbst in ihrem eignen Leibe nicht alle Theile desselben nach ihrem Belieben bewegen. Sie kann nicht die Bewegungen des Herzens, der Puls- und Luftadern, des Magens und der Eingeweide nach ihrem Wohlgefallen hemmen oder vermehren; ja sie vermag nicht einmal unmittelbar das Gelenke oder Mäuslein einer Hand oder eines Fußes, ohne Darzwischenkommung des Nervensafts oder der Lebensgeister, in Bewegung zu setzen. Mit einem Worte: Meine Seele kann in meinem Leibe nur die bewegende Kraft des Nervensafts und der Lebensgeister, gleich einem Steuermanne, der das schwimmende Schiff regiert, bloß wegen ihrer physikalischen Vereinigung, lenken, und in Bewegung setzen. Da nun der Teufel weder mit einem **großen** noch **kleinen**, weder mit einem flůßigen noch **festen**, weder mit einem beseelten noch **unbeseelten**, weder mit einem **Elemente**, noch mit einem aus den Elementen **zusammengesetzten Kőrper** durch eine physikalische Vereinigung also verbunden ist, daß er mit demselben eine **dritte Substanz**, wie unsere Seele mit unserm Leibe, ausmachet: so folget richtig, daß der Teufel große, kleine, flůssige,

sige, feste, beseelte, unbeseelte Körper, aus eigner Kraft, von einem Ort an den andern nach seinem Wohlgefallen zu schieben, zu versetzen oder zu bewegen im geringsten nicht vermöge. Denn ein Philosoph kann nur auf gewisse, ungezweifelte, und richtig erprobte Wirkungen und Begebenheiten gehen, und daraus schließen, was ein Geschöpfe zu thun vermöge, oder nicht. Da nun dergleichen unverwerfliche Beyspiele und Zeugnisse in diesem Stücke nicht genugsam angebracht und erwiesen sind: so wird auch dem Teufel die Gewalt über die Körper abgesprochen, und die Macht, die Menschen oder das Vieh in Krankheiten zu stürzen, über die Luft, Feuer, Wasser und Erde zu regieren, Hagel und Ungewitter nach Belieben zu erregen, Menschen und Vieh aus eigner Macht zu besitzen, hiemit völlig abgesprochen. Und diß zwar um so mehr, als dergleichen Krankheiten, Feuer- und Luft-Begebenheiten zwar unter die wunderbaren Wirkungen der Natur, die uns noch in vielen Stücken verborgen ist, unstreitig gehören; aber aus Physikalischen und Medicinischen Gründen erklärt werden können; ob es schon kaum oder gar nicht in menschlichen Kräften stehet, einige dergleichen Krankheiten zu heilen.

§. 32.

Es ist aber diese unsere Meynung nicht also zu verstehen, als wenn gar keine Krankheiten vom Teufel herkommen könnten. Denn erstlich kann der Teufel, aus sonderbarer Zulassung, durch Anfechtungen, durch Eingebung verwirrter und böser Gedanken, und andere phantastische Betrügereyen in die Seele des Menschen, besonders in die Seele eines Gottsvergeßnen und boshaften Menschen, wirken, indem die Geister, wegen der Gleichheit ihrer Natur, eine größere Gemeinschaft und Wirkung unter einander haben können, als mit den Körpern, die von ungleicher Natur sind. Weil nun in dem Menschen, so oft die Seele krank, verwirrt oder angefochten ist, auch der Leib mit leidet: so kann aus solchem Mit-Leiden auch eine Krankheit des Leibes oder des Gemüthes entstehen; obschon der Teufel in den Körper schnurgerade und unmittelbar nicht zu wirken vermag. Zweytens läugnen wir nicht, daß, wenn Gott aus besondern Absichten dem Teufel die Gewalt, welche er als ein Geist von Natur nicht hat, gäbe, menschliche Körper zu bewegen, und in Krankheiten zu stürzen, solche Krankheiten sodann unmittelbar vom Teufel herkommen würden. Wür-

de man aber nur der Jugend eine rechte Erkenntniß von den Temperamenten, und von den daraus entstehenden natürlichen Krankheiten und Anfechtungen beybringen: so würde sie den Teufel bald kennen, und unterscheiden können!

§. 33.

Es sind also nur zwey Fälle, worinnen eine Krankheit vom Teufel herkommen kann. Einmal nehmlich, wenn ihm Gott aus ganz besondern Ursachen die Gewalt und Macht ertheilet, in den menschlichen Körper unmittelbar zu wirken; und zweytens, wenn Gott es aus besondern Absichten zuläßt, daß der Teufel in die Seele des Menschen wirke. Denn insgemein oder gewöhnlich läßt Gott nicht zu, daß der Teufel die Seele des Menschen anfechten könne; und noch viel weniger kann allgemein gesagt werden, daß Gott dem Teufel eine Gewalt gebe, in des Menschen Körper zu wirken. Allein, Gott ist gegen den Teufel nicht so freygebig, daß er ihm, ohne die allerwichtigste Ursache, eine solche Gewalt geben, oder ihm alles zu thun zulassen sollte; besonders, nachdem Christus die Werke des Teufels zernichtet, und das menschliche Geschlecht in die vorige Freyheit der Kinder

Gottes versetzet hat. Gebunden und gefesselt sitzt der Teufel in der Hölle; und seine Wirkungen auf das menschliche Geschlecht sind heut zu Tage weit seltener, und eingeschränkter, als zur Zeit, da Christus auf der Erde wandelte. Es findet also die rechtliche Vermuthung hier billig Platz, eine jede Krankheit, so ungewöhnlich sie immer seyn mag, sey eine natürliche; bis es aufs schärfste bewiesen ist, daß sie nicht aus natürlichen Ursachen, sondern vom Teufel herkomme. Es würde unstreitig ein der göttlichen Majestät höchst nachtheiliger Satz seyn, wenn wir uns nicht scheueten, dem Teufel eine größere Gewalt einzuräumen, als wir ihm bisher zugelassen haben. Solche Einräumung einer grössern Gewalt des Teufels würde eines theils den Weg zu dem Enthusiasmus, Fanaticismus, ja selbst zum Manichäismus bahnen; andern theils der Lehre Christi widerstreben, welcher die Werke des Satans zernichtet, und uns erlöset hat.

§. 34.

Gleichwie die christliche Kirche, wenn dem Teufel das Daseyn, oder seine Macht völlig abgesprochen wird, keinen so großen Schaden und Nachtheil leidet, als wenn die Macht des

Teufels allzuhoch getrieben, und dadurch der Allmacht und Regierung Gottes, durch Aberglauben, und andere verschiedene Mißbräuche, eingegriffen wird: also wird es wohl nöthig seyn, ein gewisses und sicheres Kennzeichen an Hand zu geben, wodurch eine wahre teuflische Krankheit von einer natürlichen, oder eine wahre Besessenheit des Teufels von einer erdichteten, eingebildeten, oder wohl gar boshafter Weise vorgegebenen unterschieden werden könne. Sollte einer so vermessen seyn, daß er sich bemühete mit dem Teufel einen Pakt oder ein Bündniß zu machen; daß er sich ihm verschriebe; daß er denselben als einen unerschaffenen, gleich ewigen Urheber des Bösen anbethete, oder ihm, wie die Manichäer, göttliche Ehre erwiese, und also ein Kind des Teufels zu werden verlangte; und solcher fiele hierauf plötzlich in eine ungewöhnliche Krankheit, wider welche keine natürlichen Mittel, ungeachtet alles angewandten Fleisses, und aller gebrauchten Sorgfalt, nichts helfen und verfangen wollten: so ist dieß ein klares Kennzeichen, daß Gott dem Teufel zugelassen habe, von dem Leibe desjenigen, welcher wider das in der heiligen Taufe gegebene Wort Gott absaget, und dem Teufel wieder anhängt, Besitz

zu nehmen; jedoch nur so lange und so viel, als es Gott gefällig ist. Einem solchen Besessenen kann freylich kein Arzt helfen. Dieses aber benimmt der Arzneykunst ihren Werth nicht. Ein solcher Besessener muß sich dem Exorcisten überlassen, wenn er will geheilet werden. Die Kirche ertheilet unter den vier ersten Weihen die Gewalt Teufel auszutreiben. Aus Hochachtung gegen die Kirche soll man also einen solchen Besessenen dem Exorcisten zur Kur, aber auch dem Zuchthause zur Bestrafung überlassen, so wie diejenigen Personen, welche sich nur Gewinnsts, oder anderer schnöden Ursachen halber als Besessene anstellen, und vorgeben, sie seyn vom Teufel krank gemacht worden.

Ein trauriges Exempel einer solchen wahrhaft besessenen Person haben wir an dem berufenen Ludwig Goffredi zu Marsilien in Frankreich gehabt; welcher aber auf vorgegangene Degradation oder Absetzung seiner Ehren und Würden, durch den Scharfrichter gestorben ist. Ein Beyspiel hingegen von einer boshafter Weise verstellten Teufelsbesessenheit hatte man ehemals an einigen Conventualinnen zu Lodun in Frankreich, wo der Betrug von ihnen und ihren Helfern so weit gespielet worden, daß bey dieser Gelegenheit der Dechant, Urban Grandier, öffentlich, doch unschuldiger Weise, verbrannt wurde.

§. 35.

Endlich sind noch die eingebildeten Besessenen, oder diejenigen, welche sich besessen zu seyn einbilden, übrig. Die Einbildungskrankheiten sind überhaupt schwer zu kuriren, und erfodern eine besondere Art. Es muß nehmlich die Einbildung fast allezeit wieder durch eine neue Einbildung und List, niemals aber durch Gewaltthätigkeit, kurirt werden. Marcellus Donatus erzählet im ersten Capitel des zweyten Buchs seiner Hist. med. mirab. daß einer sich eingebildet, er sey gestorben, und deßwegen habe er gleich einem Todten weder essen noch trinken wollen; er sey aber dadurch kurirt worden, daß einer seiner guten Freunde sich zu ihm ins Grab geleget und ihn versichert habe, daß er ebenfalls todt sey. Da dieser aber im Grabe gegessen und getrunken, und den andern dabey überredet habe, daß auch die Todten essen und trinken müssen; so habe er es auch gethan, und sey also wieder zurechte gebracht worden. Wollte man hingegen Gewalt brauchen: so würde man mehr Schaden, als Nutzen stiften. Einer, mit Namen Vicentinus, glaubte, daß er nicht durch die Thüre seiner Schlafkammer kommen könne. Da aber sein Arzt einigen Leuten

befahl

befahl ihn anzufassen, und mit Gewalt aus der Thüre zu bringen: so schrie er, man habe ihm alle seine Gliedmassen zerbrochen; und schalt diejenigen für seine Mörder, die ihn aus der Schlafkammer gebracht hatten. Und gleich darauf starb er wirklich. Man muß also den eingebildeten Besessenen die Meynung, daß sie besessen seyn, nicht bestreiten, und noch viel weniger ihnen mit Gewaltthätigkeiten begegnen; man muß sie in ihrer Meynung lassen, aber auch darinnen nicht stärken. Man muß sie, gleich den wahrhaft Besessenen, zu dem Exorcisten führen, zu welchem sie das Vertrauen haben, und glauben, daß sie von ihm werden kurirt werden. Es liegt auch nichts daran, auf was für eine Art dieser Exorcist die eingebildete besessene Person kurirt; wenn nur die Einbildung gehoben wird, und sonst kein Aberglauben oder andere Mißbräuche mit unterlaufen. Hernach aber muß auch ein Arzt gebraucht werden, der das Geblüt reiniget, die Säfte im Leibe verdünnert, und das Gemüth aufheitert, damit nicht die vorige Einbildung über kurz oder lang wieder zurück kehre. Denn sonst würden dergleichen von einer eingebildeten Besessenheit kurirte Personen wieder in ihre vorigen Umstände gerathen,

und hiemit viele Kosten und Ungelegenheit umsonst gemacht und verursachet haben.

Friederich Hofmann in Opusc. physico-med. pag. 414. verordnet den Gebrauch der Aderläße, der Bewegung, des Salpeters, der volatilischen Salze, und anderer blutreinigender und ausführender Arzneymittel, wenn der Kranke ein Melancholiker sey; ja auch antispasmodische Mittel, wenn die Verdrehungen und Bewegungen der Glieder des Leibes zu groß und zu heftig sind. Christus der Herr schreibet das Fasten und das Gebet vor. Einige suchen in dem dreyfachen Reiche der Natur Hilfsmittel auf, als Mondskraut, St. Johanneskraut, Frauenhaarkraut, Birkenbaum, das Innerste einer Haselstaude, Eisenkraut, Menschenkoth, lebendigen Merkur, und noch andere dergleichen Stücke, mit welchen sie räuchern, Ueberschläge und Unterlagen, auch Bäder machen, und bisweilen auch innerlich gebrauchen lassen. Inzwischen kann man sich nicht allezeit den erwünschten Erfolg davon versprechen. Ein recht gutes Präservativ- oder Verwahrungsmittel ist, die Wirkungen sowohl des Temperaments, als der Einbildungskraft methodisch kennen lernen.

§. 36.

Was bisher zur Kurirung der eingebildeten Besessenheit ist angerathen worden, kann man auch füglich bey denjenigen gebrauchen, welche von Gespenstern und Erscheinungen der Geister geplaget werden. Es giebt noch mehr

beson-

besondere Mittel für diesen oder jenen Vorfall; allein, wenn man ein allgemeines Mittel für alle und jede Vorfälle bey Handen hat: so kann man eine ganze Gemeinde oder ein ganzes Land damit glücklich machen. Ein solches Universalmittel ist ein reiner und richtiger Begriff von der menschlichen Einbildungskraft, und ein deutlicher Unterricht sowohl von den Wirkungen der Einbildungskraft, als von ihren Krankheiten. Man sage und erkläre den Leuten, daß die Thorheit, oder das sogenannte täpische Wesen, die Narrheit, Unsinnigkeit, Wuth, besonders das hitzige Fieber mit Entzündung der Hirnhäute, der Enthusiasmus und Fanaticismus u. s. w. nichts anders seyn, als Krankheiten der Einbildungskraft. Man sage und erkläre, daß die Einbildungskraft, oder, welches eines ist, die Phantasie nichts anders sey, als ein Vermögen der Seele, die abwesenden Sachen als gegenwärtig vorzustellen, und die einmal gehabten Empfindungen also zu erneuern, als wenn wir sie erst jetzt hätten. Wenn sich also einer einen verstorbenen Menschen oder den Teufel einbildet: so ist zwar das Bild des Verstorbenen oder des Teufels vor seinen Augen; aber der Verstorbene oder der Teufel selbst ist nicht da; der Verstorbene

bene sowohl, als der Teufel sind abwesend.
Was soll ich aber erschrecken vor dem bloßen Bilde, welches mir meine Einbildung vormachet? Warum soll ich mich fürchten vor dem Verstorbenen, oder vor dem Teufel, die doch abwesend sind? Die Furcht erwecket nur unsere **Seelenkraft zu erdichten**, daß sie zu diesem Bilde noch schrecklichere Sachen hinzudichtet und solche vergrößert. Man sage und erkläre, daß die Einbildungskraft nicht nur in einem, sondern in allen **fünf Sinnen** des Leibes entwerfe, was sie vorstellet, und daß diese Wirkungen der Einbildungskraft außer ihr kein Daseyn haben. Ist man einmal dieser Wohlthat theilhaftig geworden, so wird man alle die Räthsel von Hexen und Gespenstern, von Geistern und Vampyren, u. s. w. aufgelöset finden; besonders wenn man auch zu Zeiten den Betrug gewinnsüchtiger Leute, welche uns schrecken wollen, mit in Betrachtung ziehen will. Auf diese Weise werden die Geister und Gespenster sammt den Truten und Hexen gewiß entweder gar verschwinden, oder doch unendlich vermindert werden.

Hievon können die Anmerkungen, welche Cortius und Longolius über den Plinius pag. m. 534. zusammen getragen, wie auch Lucretius Lib. IV. nachgelesen werden. Augustinus in Lib. de Trini-

Trinit. VIII. 6. drücket das Phantasma gar schön aus, da er schreibet: Alexandriam cum eloqui volo, quam numquam vidi, præsto est apud me phantasma eius. Das ist: Wenn ich will von Alexandria reden, welche ich niemals gesehen habe: so schwebet mir gleich ihr Bildniß vor meinen Augen. Denn weil ich von vielen erzählen gehört und geglaubet habe, daß sie eine grosse Stadt sey, wie es mir hat können beschrieben werden: so habe ich in meiner Seele ein Bild von ihr erdichtet, so gut ich konnte.

§. 37.

Noch begreiflicher wird das Phantasma durch folgendes Beyspiel gemacht. Ein Soldat hatte schon Schmerzen an dem rechten Fuße erlitten, ehe ihm derselbe im Felde weggeschossen worden. Nun hatte er den Fuß nicht mehr; und doch klagte er, daß er bey gewissen Wetterveränderungen eben den Schmerzen empfinde, als wenn er den rechten Fuß nicht verlohren hätte. Dieser Schmerz war ein wahres Phantasma, welches die Einbildungskraft im Soldaten, wenn unstätes und unveränderliches Wetter einfiel, hervorbrachte. Man kennet nehmlich seit der Zeit, da Locke aufgestanden ist, die Natur der menschlichen Seele besser, als zuvor, da man fast nichts von der Seele wußte, als was Plato gelehret hatte. Die Psychologie ist eben so, wie

die Physik und Mathematik, höher gestiegen. Hätten die Ausleger der heiligen Schrift die heutige Psychologie besessen: so würden sie ihre Auslegungen ebenfalls nach derselbigen, so wie sie es nach der Platonischen thaten, gemachet haben. Wer demnach aus den Psychologischen Lehrsätzen, und aus den Bewegungsgesetzen der Einbildungskraft überzeugt ist, daß das Gespenst oder Phantasma eine abwesende Sache zum Gegenstande habe; und daß selbiges desto größer werde, je stärker die Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist: der muß, wenn er kein Gespenst sehen will, die Aufmerksamkeit durch Lesung guter Bücher, durch Studiren und Arbeiten, oder durch den Umgang mit vernünftigen Personen alsbald unterbrechen. Hierzu ist kein Mittel dienlicher, als der Lehrsatz: **Es giebt kein gegenwärtiges Gespenst.** Phantasma est res absens, non præsens; das ist: Ein Gespenst ist kein gegenwärtiges, sondern ein abwesendes Ding. Nur die Dummheit macht es gegenwärtig.

Ich will durch eine Anmerkung die Sache erläutern. Die meisten Menschen, welche von den Gespenstern geplaget werden, **irren in ihrer Schlußrede.** Sie schließen also: Den Titius, welcher gestorben ist, sehe ich vor mir stehen; nun kann Titius mit

nichts,

nichts, als mit meinen Augen gesehen werden; also stehet Titius vor meinen Augen, wie er im Leben vor mir gestanden ist. Allein der minor oder der Untersatz ist falsch. Denn es kann die Einbildungskraft den Titius mir also vorstellen, als sähe ich ihn mit Augen; wie sie dem Soldaten den **Schmerzen des Fußes** vorgestellet hat. Und so geht es auch mit den andern Sinnen. Es kann mir die Einbildungskraft einen Glanz, Gestank, Geruch u. s. w. welchen ich ehemals empfunden habe, bey Tag und Nacht, im Wachen und im Schlafen so vorstellen, als wenn er jetzt gegenwärtig wäre. Fast ein Gleiches ist auch von der **Hexerey** zu sagen. Es giebt natürliche Mittel, Kräuter, Pulver, und andere Dinge genug, den Menschen und dem Viehe boshafter Weise zu schaden. Wir brauchen so viele Hexen und Gespenster nicht. Wenn es so viele gäbe: wer möchte sich genug darwider schützen können? Es wäre einer nicht zu beneiden, ein Mensch zu seyn. Homo homini Deus; homo homini Diabolus. Das ist: Ein Mensch ist des andern Gott; ein Mensch ist des andern Teufel. Es kömmt auf den Menschen an, ob er seine Einbildungskraft und seinen Verstand verbessern will, oder nicht; folglich, ob er glücklich oder unglücklich seyn will. Auch ist die **Einbildungskraft** insgemein schwach, oder durch die falschen Vorurtheile der Erziehung von Jugend auf so verwirrt, daß Stadtleute, wenn sie auf einem Freyhofe, oder auf dem Lande einen **Irrwisch** aus salpetrischen, schwefelichten, balsamischen, und andern mineralischen Theilchen, besonders bey feuchtem Wetter, aufsteigen, sich bewegen und fortgehen sehen, solchen Ausdünstungen in ihrer Einbildung alsbald einen Leib geben, welchen die Furcht vergrößert,

größert, und weiß nicht was noch darzu machet und hinzudichtet. Sie machen es fast wie die Kinder, wenn sie mit einem Strohhalme aus dem Saifenwasser Kugeln blasen, und ein jeder Knabe etwas anders darinnen siehet; dieser zwey streitende Fechter, jener einen Vogel, der dritte einen Baum, oder Thurm, und ein anderer wieder was anders, was nehmlich einem jeden die angespannte Einbildungskraft darinnen vorstellet; und zwar aus keiner andern Ursache, als wegen der verschiedenen Farben, welche von diesen Kugeln, wegen des in verschiedenen Winkeln einfallenden Lichtes, vorgestellet werden. Wenn dieß gesunde Leute thun: was soll man erst sagen von den Vorstellungen der Einbildung, welche sich diejenigen Leute überall machen, deren Einbildungskraft krank, oder durch Paßionen und Leidenschaften verwirrt ist; und welche zwischen den eingebildeten und wahrhaften Sachen keinen Unterschied zu machen wissen? Als wenn zum Exempel eine Magd zur Nachtzeit sich nicht mehr getrauet, in den Keller, auf den Boden, oder in ein finsteres Gewölbe zu gehen; oder, wenn man nach dem Gebethläuten kein Wasser mehr schöpfen, oder an gewissen Tagen nach solcher Zeit keine Milch mehr aus dem Hause geben will. Wenn nun etwa eine Person, die ein gefährliches Halsgeschwär hat, nach dem Bethläuten noch eine Milch holen lässet: so giebt man ihr keine mehr: man läßt sie zu ihrer größten Lebensgefahr leiden, weil man in der Meynung steht, man werde dadurch vermaint oder verhexet. Es ist dieß contra jus usus innoxii, d. i. wider das Recht eines unschädlichen Gebrauchs; und wider den Satz: Fac, quod tibi non nocet, et alteri prodest. Das ist: Thue, was dir nicht schadet, und dem andern nützet.

ket. In solchen Fällen sollte die Obrigkeit mit Fleiße nach dem Bethläuten um eine Milch schicken, und im Verweigerungsfalle solche abergläubische Leute bestrafen. Unterdessen ist es freylich nicht leicht, solche eingewurzelte Vorurtheile abzulegen, und die daraus entstehende Furcht, nehmlich die **Furcht vor Gespenstern und Hexen**, aus dem Herzen zu vertreiben. Pfleget doch wohl, zuweilen noch, wider unsern Willen, eine Furcht in unserm Gemüthe aufzusteigen, wenn wir schon eine geraume Zeit zuvor diese Vorurtheile abgeleget haben. Denn man kann nicht gleich alles lassen, was man von Jugend auf gewohnt gewesen ist.

§. 38.

Wir wollen nun wieder zu der Besitznehmung des Teufels von dem menschlichen Körper, zurück gehen, und die Sache noch weiter untersuchen. Ich kann mich nicht genug verwundern, daß der gelehrte Herr **Friederich Hofmann** in seinen Opusc. physico-medicis pag. 378. dem Teufel durchaus die Gewalt abspricht, einen menschlichen Körper durch die Luft zu führen, weil der Teufel weder dem menschlichen Körper die Schwere benehmen, noch die Luft schwerer machen könne, als ein solcher menschlicher Körper ist; und daß er dennoch an angeführtem Orte pag. 392. und folgg. dem Teufel eine so große Gewalt über die Luft und über den

Aether deßwegen einräumet, weil sie **sehr feine flüßige Körper** seyn. Wenn ich diese Gewalt dem Teufel einräume: warum soll er nicht auch die Luft also zusammendrücken und pumpen können, daß sie schwerer wird, als der menschliche Körper ist; so wie in einer Windbüchse eine Kugel von der zusammen gedrückten Luft fortgetrieben wird? Fürwahr, wenn der Teufel Macht hat in die **Luft** und in den **Aether** nach Belieben zu wirken: so sehe ich nicht, warum er nicht auch in große und kleine, in feste, und in sowohl beseelte als unbeseelte Körper wirken könne; indem in allen Körpern, auch in den festesten, Räumlein oder Pori sich haufenweise finden, worinnen die Luft, und besonders der Aether durchdringen und sich aufhalten kann. Wir bleiben aber bey unserm (§. 31. 32. und 33.) erwiesenen und festgesetzten Grundsatze, daß der Teufel weder **feste** noch **flüßige Körper**, aus freyer Willkühr, und ohne daß ihm Gott bey diesem oder jenem gewissen Vorfalle eine besondere Gewalt, die er von Natur nicht hat, vorläufig verleihe und ertheile, jemals bewegen, oder in dieselbe wirken könne; daß er folglich auch überhaupt keine Gewalt habe, in die Luft oder in den Aether zu wirken. Denn die flüßi-

gen

gen **Körper** müssen sich eben sowohl nach den körperlichen Bewegungsgesetzen richten. Diese aber aufzuheben oder zu hemmen stehet nicht in der Gewalt eines Geschöpfes, und um so weniger in der Gewalt des Teufels, weil er ein Geist ist, der sowohl in Ansehung der flüßigen als festen Elementen mit der Luft und mit dem Aether von heterogenischer und ungleicher Natur ist.

Es können also die **Hexen und Zauberer**, sammt ihrem Meister, dem Teufel, weder Ungewitter, Donner, Hagel, noch andere Luftbegebenheiten machen, weder die Wirkung des Feuers hemmen, noch Erdbeben, oder Wassergüsse verursachen, wie, und wann sie wollen. Noch weniger giebt ihnen Gott schlechterdings hierzu die benöthigte Gewalt. Denn er ist ein Eiferer für seine Ehre und Majestät; und wird sein Regiment über die **Elemente** mit dem Teufel nicht theilen, und selbst einschränken. Würde der Teufel mit den Elementen spielen: so könnte er solches als ein bloßer Geist ohne Wunderwerke nicht thun. Diese aber vermag er nicht zu wirken, wie schon oben sattsam ist bewiesen worden.

§. 39.

Dieses vorausgesetzt, siehet man leicht ein, ob der Teufel einen **wahren und undurchdringlichen Körper** annehmen könne, in welchem er den Menschen und dem Viehe erscheinen solle. Zur Hervorbringung und Erscheinung eines wahr-

haften organischen Körpers wird eine Allmacht oder ein Wunderwerk erfodert. Da nun der Teufel weder allmächtig, noch im Stande ist, ein Wunderwerk hervorzubringen: so kann er auch keinen **wahrhaften organischen Körper** hervorbringen und annehmen; ja, weil er in die **Luft** und in den **Aether** keine Gewalt hat: so kann er auch aus der Luft, oder aus andern Elementen, keinen Scheinleib machen, und in demselben erscheinen; wohl aber kann er in die Seele des Menschen wirken, und ein Bildniß eines organischen Leibes hervorbringen; und folglich die Gestalt der Menschen, und auch der Verstorbenen, unter verschiedenen Vorstellungen und Aehnlichkeiten, aus besonderer, nicht aber aus allgemeiner Zulassung Gottes, in der Phantasie und Einbildung des Menschen abbilden, und die Leute hintergehen.

Daher wird auch die Hervorrufung des Propheten Samuels, welcher in gewöhnlicher Leibesgestalt und Kleidung künftige Dinge vorhersagte, unter die phantastischen Vorspieglungen gerechnet, ja von einigen **Rabbinen** als eine Weiberlüge angegeben.

§. 40.

Nun entstehet auch die Frage, ob der Teufel nicht zum wenigsten verschiedene abenteu-

erliche

erliche Sachen, als eiserne Nägel, Haare, Holz, Wachs, Glas, Dörner, Faden, Kieselsteine, Nadeln, Tobaksstengel, Papier, Federn, Geld, Fischgräte, metallene Kugeln, zusammengedrehte Wolle, Eyerschaalen, Zähne, und dergleichen, durch sich selbst, oder durch die Hexen, in den menschlichen Leib hineinbringen, und dadurch unleidentliche Schmerzen verursachen könne. Um diese Frage gehörig zu beantworten, müssen wir zum voraus setzen, daß, wenn ein großer Körper durch einen in Ansehung beyder engern Durchmesser im Leib durchgehen sollte; so könne solches auf keine andere Weise, als durch ein Wunderwerk, geschehen. Da man nun, ohne eine Gottlosigkeit zu begehen, nicht sagen kann, daß der Teufel Wunderwerke thun könne: so kann er auch die Durchdringlichkeit der Körper in Ansehung ihrer Durchmesser nicht bewerkstelligen; und also keinen größern Körper durch einen engern durchbringen. Weil aber dennoch gewisse Leute dergleichen Sachen, nehmlich Nägel, Kreide, Mörtel, Papier, u. s. w. durch den Auswurf, oder sonst durch ein Glied des Leibes von sich gegeben haben: so kann diese von sich gegebene Sache nicht größer gewesen seyn,

als das Loch, wodurch sie in den menschlichen Leib, ins Aug oder Ohr gekommen ist; wie dergleichen Stücke die Taschenspieler machen. Es kann boshafter Weise einem Menschen in dem Mark oder Hirn ein Haar eingewickelt beygebracht werden; und was kann nicht in Speise und Trank gegeben werden! Der Mensch kann einen Froschlaich, oder den Saamen eines andern Thiers unversehens hineinessen oder trinken; woraus sodann Frösche, Würmer, Schlangen, u. s. f. wachsen. Es giebt in der Medicin eine Krankheit, welche besonders die schwangern Frauen, bisweilen auch die Männer und Kinder, anfällt, und auf lateinisch *Pica* und *Malacia*, auf deutsch das **Gelüsten** oder die **Lüsternheit der Schwangern** heißet. Dergleichen Leute essen Erde, rohes Fleisch, Kohlen, Mörtel, unzeitige und saure Früchte, Papier und Kalk, Holz und Stein, Menschenkoth, u. s. w. ohne daß sie ihren Magen oder das Eingeweide dadurch verletzen; ja sie ergötzen sich vielmehr daran, und es ist ihnen natürlich.

Im Physikalischen Verstande kann es gar wohl seyn, daß, da nach unserm Tode Kröten und Schlangen aus unserm Leibe wachsen, manchmal noch bey lebendigem Leibe in einem faulenden Theile desselben Kröten und Schlangen, so wie Würmer, Läuse

und Flöhe wachsen. Die Mißgeburten können hievon Zeugen seyn; und es sind auch schon Leute von Läusen ꝛc. lebendig gefressen worden.

§. 41.

Aus diesem, was bisher ist abgehandelt worden, kann man leicht abnehmen, was wir von der sogenannten **Festigkeit** oder von dem **Festmachen** halten. Der allmächtige Gott hat alles nach einer gewissen Maaße, Anzahl, Gewicht und Verhältniß geordnet und gesetzet; und einem jeden erschaffenen Dinge Wirksamkeit und Kräfte zugeeignet. Und dieses Gesetz der Natur ist ein göttliches Gesetz. Nun hat der **Degen** und die **Kugel** eine von Gott ertheilte und erhaltene Wirksamkeit und Kraft durchzudringen, wenn damit auf einen weichen Körper gestoßen oder geschoßen wird. Da nun diese Wirksamkeit von Gott ertheilet ist, und also ohne ein Wunderwerk nicht kann aufgehoben werden; der Teufel aber zum Mirakelwirken ungeschickt und unvermögend ist: so kann er auch nicht hindern, daß nicht der Degen oder die Kugel den weichen Körper durchdringen sollte. Und weil er in die Körper nicht zu wirken vermag: so ist er auch nicht im Stande, die Schärfe eines

Schwertes stumpf zu machen, oder umzukrümmen, noch die Kugeln abzuwenden.

Es geschiehet freylich öfters, daß die Schneide eines Schwertes auf das Brustbein gehet, und also wohl, nach Beschaffenheit der Schärfe, nicht durchgehen kann. So sagt man auch, daß die Lapp- und Finnländer wegen ihrer kalten Landschaft oft so harte Beine bekommen, daß sie nicht so leicht, als wie die Beine der übrigen Europäischen Einwohner, gebrochen werden können. Wiederum wissen wir, daß eine Kugel, wenn sie vom Pulver nicht stark genug getrieben wird, oder wegen des allzuweiten Abstandes des Körpers, den sie durchdringen soll, nicht durch die Haut gehet. Wenn der Teufel diese Sachen machen könnte: so müßte er Meister der Natur seyn, und die Gesetze der Natur nach Belieben abändern, oder aufheben können. Diese Macht aber hat Gott der Schöpfer, sich allein vorbehalten.

Wir wollen hier abbrechen, und den geneigten Leser, welcher von dieser Festigkeit mehr zu wissen verlangt, auf das vortrefliche Werk des oben gedachten **Hochwürdigen Herrn Paters von Sterzinger**, so von ihm über die Festigkeit besonders geschrieben, und zum Drucke befördert worden, Kürze halber hiermit verweisen, und uns vielmehr zu dem letzten Theile unserer Abhandlung, worinnen der verschiedene grammatikalische Verstand des Wortes Teufel vorgetragen und bewiesen wird, wenden,

den, und damit unsere ganze Abhandlung beschließen.

§. 42.

Schon in den ältesten Zeiten ist das Wort Teufel in verschiedenem Verstande genommen worden; und in den neuern Zeiten hat dasselbe auch kein anders Schicksal erfahren. Die Cartesianer und Leibnitzianer, oder die Harmonisten, verstehen unter dem Worte Teufel öfters ganz was anders, als die Aristoteliker; und legen daher dieß Wort, wann, und wie oft dasselbige in der heiligen Schrift, oder in andern alten Büchern zum Vorschein kömmt, ganz anders aus, als diejenigen, welche der Platonischen oder Aristotelischen Philosophie anhangen. Die Ursache hievon liegt klar am Tage. Die Art und Weise, wie die Seele mit dem Leibe des Menschen vereinbaret ist, ist noch von Niemanden also bewiesen und erkläret worden, daß wir davon vollkommen überzeuget seyn könnten. Die grösten Weltweisen haben nichts als bloße Hypothesen, das ist, willkührlich angenommene wahrscheinliche Grundsätze, von dem Commerz oder von der Vereinigung des Leibes mit der Seele vorgetragen. Bloße Hypothesen aber sind nicht vermögend, den Verstand zu überzeu-

gen, oder ihm eine Gewißheit zuwegezubringen. Je wahrscheinlicher also einem diese oder jene Hypothese vorkömmt: je mehr nimmt er diese oder jene an; und nach dem Sinne seiner angenommenen Hypothese pflegt er auch dieß Wort **Teufel** zu nehmen und zu verstehen. Ein jeder legt dieß Wort nach seiner Hypothese aus; weil keine noch vollkommen erwiesen ist, und also auch keine vorgeschrieben werden kann. Wie man denn noch heut zu Tage für- und wider solche Hypothese öffentlich schreibet und disputiret.

Da die Alten insgemein zwey gleich ewige, und von einander ganz unterschiedene Wesen, und zween Ursprünge und Urheber, einen des Guten, den andern des Bösen zugelassen und angenommen haben: so wollen wir die Namen beyder Urheber allhier nur kürzlich anführen:

Gott, als der Urheber des Guten, hieß

bey den Persern **Orimazes**;

bey den Aegyptiern **Osiris**;

bey den Griechen und Römern **Jupiter, Dijovis.**

bey den Weltweisen **Gott**, das **Licht**, das **Feuer**, das **Leben**; vid. SIMPLICIVM in III. Physicorum Aristotelis, pag. 98.

bey den Manichäern und andern **der Vater Jesu Christi; der Gott des Neuen Testamentes.** vid. PRVDENTIVS in Hamartigenia v. 37.

Zu den Manichäern gehören auch die **Simonianer**, Mar-

Marcioniten, Valentinianer, Paulicianer, u. s. w.

bey den Cabalisten *Divinae Sephiroth*;

bey den Formosanern *Tamagisanha. etc.*

Der Teufel, als der Urheber des Bösen, hieß

bey den Persern sowohl Arimanes; confer. PLVTARCHVM de Iside pag. 369. seqq. als Aheman; conf. HERBELOT. pag. 100. Bibl. Oriental.

bey den Aegyptiern Typhon;

bey den Griechen und Römern Pluto, Cacodämon, Väjovis, Dis, ἀποτρόπαιος, ᾅδης, *Deus averruncus*;

bey den Weltweisen Materie, Finsterniß, Nacht, Tod, Nichts;

bey den Ketzern Schöpfer, *Demiurgus*, Gott des alten Testaments, ἄρχων τοῦ κόσμου τούτου;

bey den Cabalisten Kelifoth, Sammael;

bey den Formosanern Sariasing;

bey den Chinesern Joosié, ein Gott der schwarzen Slaven, Scerneboch. u. s. w.

Aus so vielen und verschiedenen Namen erhellet, wie nothwendig die Ankunft Christi gewesen sey, um sowohl die Weisen, als den Pöbel so verschiedener Völkerschaften aus dem Irrthume von zweyen verschiedenen Schöpfern herauszureissen.

§. 43.

Die Aristoteliker, und die Scholastiker, welche es mit ihnen halten, geben vor, daß die

Seele

Seele eine Kraft habe, den Leib zu bewegen, und daß gleichfalls der Leib eine Kraft besitze, die Seele zu bewegen; und zwar dieses alles vermittelst des Nervensaftes. So lange die Aristotelisch-Scholastische Philosophie gestanden: so lange gefiel diese Hypothese allen und jeden, um so mehr, als dieselbe mit der Platonischen Lehre übereinkömmt. In neuern Zeiten stund **Cartesius** auf, und verwarf obigen Physikalischen Einfluß der Seele in den Leib, und des Leibes in die Seele. Da ihm das **Commerz** zwischen Leib und Seele ein **Gordischer**, das ist, unauflöslicher, **Knopf** schien: so hat er denselben durch sein neues Lehrgebäude nicht sowohl aufgelöset, als vielmehr mit dem Schwerte einer neuen Hypothese, gleich dem Alexander, aufgehauen, und gelehret, daß weder die Seele in den Leib, noch der Leib in die Seele wirken, oder eines das andere bewegen könne; sondern daß Gott selbst für die unmittelbare Ursache aller Bewegungen, die in dem Menschen vorgehen, anzusehen sey; daß also die in unsern sinnlichen Werkzeugen gemachten Veränderungen dem großen Gott die Gelegenheit geben, der Seele hievon einen Begriff einzudrücken, das ist, die Seele zu bewegen, und daß Gott nach

dem Willen der Seele den Körper hingegen auch bewege. Allein, da der Physikalische Einfluß mit der Ordnung der Natur, mit den Bewegungsgesetzen, und mit der Immaterialität der Seele nicht beysammen stehen zu können schien; und da in dem Cartesianischen Lehrgebäude die Wunderwerke allzusehr vervielfältiget wurden, und die Ordnung der Natur durch solche häufige Wunderwerke ebenfalls gestöret zu werden schien: so verfiel **Leibnitz** auf eine neue Hypothese. Er lehrte, daß die Seele ihre Begriffe oder Bewegungen für sich allein, ohne Beyhilfe des Leibes, und der Leib gleichfalls seine freywilligen Bewegungen, ohne Beyhilfe der Seele, nach der vorhin von Gott bestimmten Anordnung und nach dem Bewegungsgesetze, je doch also mache, daß dieselben genau zusammen treffen, so wie zwey Uhren, die genau mit einander übereinkommen, oder, welches noch deutlicher ist, wie ein wohl eingerichteter Musikantenchor, da ein jeder sein Stück für sich spielt, in der Hauptsache aber alle, sowohl in der Symphonie als in dem Takt wohl zusammen stimmen, und eine vollkommene **Harmonie** machen. In diesem Systeme leuchtet ins Besondere die Weisheit

Gottes,

Gottes, die Immaterialität, Unsterblichkeit und Kraft der Seele hervor.

Der Hypothese, welche von Cartes *in Meditat. de Philosoph. prima* vorgetragen, ist auch Malebransche *in tract. de inquirenda veritate*; de la Forge *in libr. de mente humana*, Sturm, und andere mehr beygefallen. Sie sahen ungemein viele Schwierigkeiten in dem Lehrgebäude des Physikalischen Einflußes, wodurch dasselbe entweder gar zernichtet, oder doch zweifelhaft und ungewiß gemacht wurde. Daher wider das Cartesianische Lehrgebäude in diesem Stücke heut zu Tage selten, oder gar nicht disputirt wird. Leibnitz hingegen hat seinen hypothetischen Lehrsatz zuerst im *Journal des Sçavans* im Jahre 1695. den 27. Jun. und 4. Jul. der gelehrten Welt vorgetragen; hierauf in seinen Schriften stets verfochten, und sowohl in der Monadologia, als in der Theodicæa §. 61. seqq. weiter erkläret. Ihm fiel in diesem, wie in andern Stücken, der große Wolf, und der berühmte Bülfinger mit noch andern bey. Die Cartesianische Hypothese wird *Systema caussarum occasionalium*, wie auch *assistentiae* genennt, und die ihr abhangen, werden Occasionalisten genennet. Die Leibnizianische Hypothese heißt *Systema harmoniae praestabilitae*, und die derselben beyfallen, heissen insgemein Harmonisten, oder Leibnizianer. Der unsterbliche Leibnitz schreibet *in quinto adversus Clarckium scripto* §. 84. also: **Ich gebe den Begriffen der gemeinen Weltweisen keinen Beyfall, als wenn die Bilder der Sachen durch Hilfe der Sinnen in die Seele gebracht oder *transportirt* würden.** Confer. *Responsum*

sponsum Anti-Bail. pag. 70. not. 5. wo er also schreibt: Es ist vielmehr besser, daß man sagt, Gott habe in einer jedweden Seele die Kraft geleget, wodurch sie sich das ganze Weltgebäude nach dem ihr eigenthümlichen Stande, den sie in der Welt annimmt, vorzustellen vermögend ist. Der große Freyherr von **Wolf** äußert sich in seiner deutschen Metaphysik §. 765. also: Da nun die Seele ihre eigene Kraft hat, wodurch sie sich die Welt vorstellet; hingegen auch alle natürliche Veränderungen des Leibes in seinem Wesen und in seiner Natur gegründet sind: so siehet man leicht, daß die Seele das ihrige vor sich thut, und der Körper gleichfalls seine Veränderungen vor sich hat, ohne daß entweder die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele wirket. u. s. w.

§. 44.

Nun wird der Leser begierig seyn zu vernehmen, was denn endlich **die Cartesianer**, oder **Occasionalisten**, und **die Leibnitzianer**, oder **Harmonisten** von dem Daseyn, und von der Gewalt des Teufels halten. Da, nach der Cartesianischen Lehre, der menschliche Körper mehr nicht, als eine bloße Materie ist, welche nur der Ausdehnung und Theilbarkeit, im mindesten aber nicht einer Bewegung fähig ist; da auch Gott selbst, nach obgedachter Lehre des

von

von Cartes, die unmittelbare Ursache aller Bewegungen ist, welche im Menschen vorgehen: so wird Gott wohl nicht zugeben, daß der Teufel eine Mitursache solcher Bewegungen sey, welche nicht einmal der Leib hervorbringen kann. Folglich hat der Teufel im Cartesianischen Systeme keine Macht, in den Menschen, und zwar weder in seine Seele, noch in den Leib zu wirken; ja einige sprechen dem Teufel sogar das Daseyn ab, und halten ihn für nichts. Die Leibnitzianer, welche nicht einmal zulassen, daß die Seele in den Leib, oder der Leib in die Seele wirke, obschon Seele und Leib mit einander vereiniget sind, geben um so weniger zu, daß der Teufel in die Seele oder in den Leib wirken könne, da der Teufel weder mit der Seele, noch mit dem Leibe des Menschen vereinbaret ist. Ja, da die Leibnitzianer das **Metaphysische Uebel**, wie es oben §. 15. 16. und folgg. erkläret worden, für den Ursprung des **Sittlichen Uebels** dessen Möglichkeit nach angeben; da auch aus dem metaphysischen und sittlichen Uebel das **Physikalische Uebel** obbeschriebner Maaßen entstehet: so würde es mich nicht wundern, wenn sie das Wesen des Teufels in dem metaphysischen und sittlichen Uebel setzten; ja, es würde

mich

mich nicht befremden, wenn sie den Teufel für nichts, oder gar für weniger, als nichts hielten. Denn, nach algebraischer Rechnung, ist die Tugend etwas wirkliches, das Laster aber weniger, als nichts, und also eine Schuld; und das metaphysische Uebel ist gleichfalls nichts, oder ein Mangel eines weitern Vermögens.

§. 45.

Die Cartesianer und Leibnitzianer, welche das Platonische, und Aristotelisch-Scholastische Lehrgebäude verlassen haben, nicht, weil sie bloß von andern hierzu wären beredet worden, sondern, weil sie aus wichtigen Gründen und Beweisthümern von desselben Unrichtigkeit überzeugt waren, läugnen zwar die teuflischen Wirkungen nicht, von welchen in der heiligen Schrift und in so vielen Geschichtbüchern häufig Meldung geschiehet, ja, sie verwerfen sie auch nicht, als lügenhafte Erzählungen und Fabeln; aber sie erklären und erläutern dieselben auf eine andere, ihrem Systeme angemessene, Art. Sie sagen, daß man unter dem Worte Teufel in den ältesten Zeiten in diesem Lande nichts, als Gemüthsleidenschaften a); in jenem Lande nichts, als Anfechtung, und natürliche Versuchungen b);

wieder in einem andern Lande nichts, als Leibes- und Gemüthskrankheiten c), und Unglücksfälle verstanden habe; sodann habe Plato d) und die Götzenpfaffen entweder ein neues System und Hirngespinnst eingeführet, um die Leute zu betäuben, in Dummheit zu erhalten, Vortheile und Nutzen von ihnen zu ziehen, und sie sodann in allen Stücken furchtsam und gehorsam zu machen; oder ungeschickte, der Sprachen unerfahrne, oder gar verschmitzte Schriftsteller und Götzenpfaffen haben dieß Wort in den Chroniken, Büchern und Schriften verdrehet; bis endlich der Kaiser Constantinus, welcher der erste gewesen, so das Reich mit einer wahren Gottesfurcht gezieret, ein Verboth ergehen ließ, den Teufeln nicht mehr zu opfern e). Unterdessen ist es doch auch nicht zu läugnen, daß auch schon vor dem Plato unter den Juden viele gewesen, welche gleichfalls mit dem Teufelglauben behaftet waren f); und daß Sokrates, der Lehrmeister des Plato, die Teufelsfabeln verworfen hat g).

a) PORPHYR. in Pythagor. §. 33. QVINCTILIAN. Institut. Orat. pag. 459. I. SAM. XVI, 14-16. 23. CAPELLA de nupt. pag. 165-198. BOCHART. Hieroz. pag. 461. SAVRIN. Commentar. in S. S. Tom. I. pag. 1511-1515.

b) IOSEPH. Antiquit. Lib. VI. Cap. XI. §. 2. Cap. VIII.

VIII. §. 2. IOB. II, 6. 7. I. CHRONIC. XXI, 1. II. SAM. XXIV, 10. LVC. XXII, 3. IOH. XIII, 27. coll. Cap. XII, 6. MATTH. XXVI, 15. NVM. XIV, 24. et V, 14. OSEAE IV, 12. et V, 4. II. TIM. I, 7. ROM. XI, 8.

c) LIGHTFOOT in Matth. XVII, 15. et VIII, 28. MAIMONID. in Sabb. XI, 3. in Crubbin. III, 4. LIGHTFOOT in Luc. XIII, 11. Gloss. in Jom. f. 67, 2. GITTIN. fol. 77. 2.

d) PHILOSTRAT. in vit. Apollon. Thyan. Lib. IV. Cap. V. VI. APVLEI. Metamorph. Lib. VI. PROPERTIVS Lib. IV. Eleg. VII. v. 89-92. DELRIO in Senec. Hercul. furent. v. 123. pag. 223.

e) THEODORET. Histor. Lib. V. Cap. XXI.

f) GROTIVS ad Matth. XVIII, 10. BASNAGIVS in Hist. Jud. Tom. IV. Cap. IX. MOSHEMIVS ad Cudworth. pag. 854. 856. MENASSE BEN ISRAEL de resurrect. Lib. II. Cap. VI. pag. 167.

g) BRVCKER pag. 537. 549. PLVTARCH. de genio Socratis pag. 482. XENOPHONT. Memorabil. pag. 560.

§. 46.

Zu den Zeiten Christi des Herrn war eben der Zeitpunkt, da auch ein großer Theil der Juden in der Meynung stund, daß, wo nicht alle, doch die schwerere Krankheiten Kennzeichen und Wirkungen der in den Menschen verborgen liegenden Teufel wären. Und dieß war auch die Ursache, warum es damals unter diesem Volke

so viele Betrüger und Marktschreyer gab, welche gewissen **Kräutern, Wurzeln, Gesängen und Sprüchen**, und mehr andern dergleichen Possen, die Gewalt zueigneten, Teufel damit austreiben zu können; worüber sich schon **Hippocrates** h) zu seiner Zeit sehr beklaget hat. Wie denn auch aus dieser Ursache **gewisse Redensarten** dergestalt im Schwange giengen, daß man denjenigen, welcher dieselben hätte bestreiten, oder anders auslegen wollen, für einen Narren gehalten hätte.

h) HIPPOCRATES in principio libri de *Morbo Sacro*, d. i. von der fallenden Sucht, wenn er spricht: **Die Leute glaubten, die Natur und Ursache dieser Krankheit sey übernatürlich; und zwar aus blosser Unerfahrenheit und Verwunderung, da sie sahen, daß diese Krankheit in keinem Stücke etwas mit andern Zufällen gemein habe.** Und bald darauf: **Die Ersten, welche diese Krankheit für übernatürlich ausgegeben haben, scheinen mir solche Leute gewesen zu seyn, dergleichen jezt noch die Zauberer, Marktschreyer, Götzenpfaffen und Landstreicher sind; oder Prahler, welche große Scheinheilige machen, und sich stellen, als verstünden und wüßten sie etwas mehrers. Weil nun diese weder etwas verstunden, noch sich zu rathen wußten: so haben sie, unter dem Deckmantel und Vorwand einer übernatürlichen Kraft und Wirkung, aus**

Man-

Mangel eines natürlichen Hilfsmittels, von welchem sie nichts in Handen hatten, oder vorweisen konnten, damit sie nur ihre Unwissenheit in der Arzneykunst nicht bloß geben möchten, diese Krankheit für übernatürlich ausgeschrien, und, nach bey sich gemachter Rechnung, eine solche Kur vorgenommen, wobey sie sich ihres Betrugs halber sicher wußten; da sie nehmlich die Aussöhnung mit dem Teufel, und ihre Zaubermittel angebothen.

§. 47.

Daher kam es, daß die **Heiligen Väter** in Auslegung der heiligen Schrift sich keiner andern Wörter und Redensarten, als welche dem Pöbel bekannt waren, zu bedienen, die allgemeine und gewöhnliche Schreibart zu gebrauchen, und sich nach der einmal angenommenen **Art der Juden sowohl zu denken, als zu reden**, deßwegen zu richten pflegten, weil es ihnen ganz und gar nicht frey stund, den Sachen andere Namen zu geben, oder die Geheimnisse unter neuen Kennzeichen vorzutragen, und noch weniger, ungewöhnliche, und unter den gelehrten Hebräern noch unerhörte Worte und Ausdrücke einzuführen. Die Gewohnheit eines jeden Ortes bestimmet nehmlich die Redensart. **Bist du zu Rom: so rede römisch; bist du**

zu Jerusalem: so rede Jerosolymitanisch. Dieß erfordert sowohl die Höflichkeit, als die Wohlanständigkeit; welche auch von obgedachten Auslegern deßwegen nicht aus der Acht gelassen worden, weil ja der Pöbel, auf Anstiften der gelehrten Hebräer, solche Ausleger nicht nur sammt ihrem neuen Wortkrame würde verworfen, verketzert, verfluchet, verdammet, mit Worten und Gebehrden, in Schriften und Gemälden beschimpfet, durch neue ihnen aufgebürdete oder erdichtete Laster überall verhaßt gemacht, und sie endlich um ihre Versorgung, Amt, und Ehrenstellen zu bringen versuchet, wie es noch heut zu Tage geschiehet; sondern auch sich an ihnen vergriffen, sie verwundet, und wohl gar getödtet, und entweder aus dem Lande, oder gar aus der Welt heimlicher Weise befördert und geschaft haben. Ja, der Pöbel hätte gewiß geschlossen, weil sie das Daseyn oder die Macht der Teufel in diesen Vorfällen durch ihre neuen Schreib- und Redensarten verwärfen: so würden sie auch keine guten Geister glauben und zulassen. So hatten es die Sadducäer gemacht. Allein, wenn diese sich nicht durch ihren Reichthum, durch ihre Familien und hohen Aemter noch in Ansehen, und bey

Ehren zu erhalten gewußt hätten; so hätten sie ohne Zweifel der Wuth des Pöbels sowohl, als der heydnischen und hebräischen Priester unterliegen müssen.

§. 48.

Christus der HErr selbst, welcher um des menschlichen Heils willen auf die Welt gekommen ist; nicht aber, um die Kritik, die Grammatik, die medicinischen und physikalischen Kunstwörter, oder die natürlichen Ursachen der Krankheiten zu lehren, hat freylich die **groben** Vorurtheile und Irrthümer in der Gottesgelehrtheit und Sittenlehre nicht unangefochten oder ungetadelt lassen können; **geringere** Vorurtheile aber hat er selbst nicht geahndet. **Und dieß** that der weiseste Erlöser, damit er sich nicht, durch Bestreitung und Verwerfung der geringern Vorurtheile, bey dem Volke allzusehr verhaßt machte, und dadurch sich selbst hinderte, die gröberen Vorurtheile und Irrthümer mit desto glücklicherm Erfolge zu bestreiten und auszurotten: denn sonst würde er durch sein Predigen und Beyspiel nicht so viele Seelen gewonnen haben. **Christus** war demnach gewisser Maaßen schon zufrieden, daß er den wichtigen

Irrthum der Abgötterey, als gebe es zwey gleich ewige, unerschaffene, und von einander ganz unterschiedene Urheber, nehmlich einen des Guten, den andern des Bösen, und was dergleichen grobe Irrthümer mehr waren, ausgerottet hatte. Uebrigens ließ er eine Zeitlang geringere Vorurtheile des Jüdischen Volkes, wie auch die Asiatischen und Afrikanischen Redensarten, oder Idiotismen, die der wahren Theologie und Moral nicht so sehr nachtheilig waren, gewisser Maaßen unberührt.

Daher hat Christus das Fieber, die Winde, und den See angeredet und ausgescholten, als gäbe er dem Teufel einen Verweis; Matth. VIII, 26. Luc. IV, 39. Marc. IX, 25. nicht, als wenn der Teufel ein unerschaffener Urheber, und gleich ewiger Ursprung des Bösen wäre; sondern als einem erschaffenen Geiste, dessen Verstand aufs äusserste verfinstert, (denn der Teufel hat keine von den sieben Gaben des heiligen Geistes; und kann also auch Niemanden eine solche Gabe geben.) und dessen Wille ganz verkehrt und so böse ist, daß er, wenn er freye Macht hätte, das ganze menschliche Geschlecht und alle Werke Gottes zu Grunde richten und vernichten würde; so wie Gott die Werke desselben durch Christum zernichtet hat.

§. 49.

Es wimmelte damals die Welt von Götzendienern, von Enthusiasten, und Fanatisten.

sten. Die Anzahl der Rechtgläubigen war nur ein ganz kleiner Hause. Die Götzendiener betheten nicht nur Sonne und Mond, Stein und Holz, Brunnen und Flüße, sondern auch den Teufel an. Die Theologie und Moral war damals bey weitem nicht recht gelehret oder abgehandelt worden; noch weniger auf denjenigen Gipfel der Vollkommenheit gestiegen, auf welchem wir sie heut zu Tage erblicken. Der Fanaticismus und Enthusiasmus war damit vermischet, und aus gewinnsüchtigen Absichten von ihren Priestern unterhalten. Der Enthusiasmus war eine Lehre, Kraft deren sie sich auf Erscheinungen, Träume, göttliche und vorgegebene Triebe und Eingebungen gründeten, und vorgaben, daß sie von einem gewissen Geiste getrieben werden. Von welcher Gattung die Türken, ja auch gewißer Maaßen einige Wiedertäufer und Quäcker gewesen sind. Der Fanaticismus war eine Lehre, vermöge welcher sie, wenn sie plötzlich eine wahre, oder auch nur eine eingebildete Krankheit des Leibes oder des Gemüthes, eine Anfechtung, oder einen Unglücksfall hatten, zuversichtlich glaubten, daß diese Krankheit, diese Anfechtung, oder dieser Unglücksfall ein Kennzeichen, oder eine Wirkung

des in ihnen verborgen liegenden Teufels sey. In diesem Enthusiasmus und Fanaticismus wurden sie auch durch die damals häufig im Schwange gehende Orakel, oder Götzenaussprüche, und andere Pfaffenschwärmereyen noch mehr gestärket, und zwar um so leichter, je schlechter erstlich damals die Physik bey den Gelehrten selbst aussah, wie solches leicht aus der Aristotelischen zu erkennen ist; und je weniger zweytens die Ungelehrten von den natürlichen Ursachen, woraus die Leibes- oder Gemüthskrankheiten entstehen, etwas gelesen oder gehört hatten; und je mehr drittens bey ihnen die Vernunftlehre vernachläßiget wurde.

Es ist also kein Wunder, daß man, als Christus noch auf der Welt wandelte, von nichts, als von Gespenstern, Teufelsbesitzungen, Zaubereyen, und andern dergleichen Verblendungen der Menschen gehöret hatte, welche aber nach der Ankunft Christi verschwunden sind; wie uns hievon die heiligen Väter, so noch näher bey selbigen betrübten Zeiten lebten, Zeugniß geben. Der heilige **Athanasius** de Incarnatione Verbi Dei Cap. XLVII. pag. 88. schreibt folgendes: **Und in der That so war vor Zeiten alles voll von Orakeln, und vom falschen Wahne der Menschen. Jedermann nehmlich bewunderte und setzte sein Vertrauen auf die Delphische, Dodonische, Böotische, Lycische, Libysche, Aegyptische und Cabirische Orakel; jetzt aber,**

aber, seit dem die christliche Lehre geprediget und überall ausgebreitet worden ist, hat jener ihre Wahrsagungs-Unsinnigkeit aufgehöret, und es wird unter ihnen kein Wahrsager mehr gefunden. Ehedem haben die Teufel durch unterschiedene Erscheinungen und Gespenster die Gemüther der Leute betrogen, und die auf Brunnen und Flüssen, auf Holz und Stein sitzende närrische Leute mit Zaubereyen erschrecket; jetzt aber, seit der Ankunft des göttlichen Wortes, sind dergleichen Betrügereyen verschwunden. Dieß bezeuget auch Justinus, der Märtyrer, in *Dialogo cum Tryphone Judaeo*, pag. 149. und Dionysius von Alexandria beym Eusebius Lib. VII. H. E. Cap. X. ja selbst Plutarch unter den Heyden, da er in einem besondern Buche nach den Ursachen, warum die Orakel so abgenommen haben, forschte, und bezeugte, daß schon zu seiner Zeit der Teufel Vieles von seiner Gewalt verlohren habe. Und in der That läßt Gott dem Teufel die Gewalt nicht mehr zu, die er vor Christi Ankunft gehabt hat, wenn er je so viel sollte gehabt haben. Auch der Freyherr van Swieten hat dem Teufel die Larve in unsern Zeiten ziemlich abgezogen. Und vielleicht steiget die Magnetenkur mit der Zeit auch noch so hoch, daß viele vermeyntliche teuflische Krankheiten dadurch gehoben, und, wie ein Magneten-Feilstaub, zerstreuet werden; in so weit derselbe mit dem menschlichen Nervensaft eine Analogie hat, wovon wir in den neuesten Zeitungen schon manches wichtiges Stück eingerücket gesehen haben; und daß also der Magnet in die Bewegungskraft nicht nur des Eisens, sondern auch anderer Körper einen

elek-

elektrischen Einfluß haben mag. Die Veränderung der Luft, des Ortes, des Wassers, der Gesellschaft, und der Lebensart hat auch schon viele Einbildungskrankheiten, wo nicht ganz gehoben, doch ziemlich verringert, und gelindert. Daher man in Weinländern, und wo die Leute arbeiten, die Vernunft ausbessern, und einen vernünftigen Umgang haben, nichts von Geistern und Hexen-Erzählungen höret, und weit weniger Besessene und Hexen, als anderswo, antrifft.

§. 50.

Die Cartesianer und Leibnitzianer verstehen auch unter dem Teufel die Laster, die Irrthümer und Vorurtheile in der heydnischen Theologie und Moral. Sie scheinen dadurch sagen zu wollen, daß Christus die Besessenen also kuriret habe, daß er aus ihnen die theologischen und moralischen Irrthümer und Vorurtheile, ja selbst die in einem jeden Menschen aus seinem Temperamente entstehenden Anfechtungen, und ganz natürlichen Versuchungen zur Sünde, unter dem Namen Teufel ausgetrieben; sodann auch die schwersten Leibes- und Gemüthskrankheiten, aus was für einer natürlichen Ursache sie auch herkamen, geheilet habe. Und solche eingewurzelte Vorurtheile und Irrthümer; solche natürliche und angewöhnte Neigungen und Anfechtungen zur Sünde; solche schwere Leibes-

und

und Gemüthskrankheiten, wider welche gemeiniglich kein Arzneymittel etwas verfieng, gleichsam in einem Augenblicke, ohne Anwendung einiger natürlichen Mittel, und nur mit Einem Worte heben und vertreiben, bleibt allezeit eben sowohl ein sonnenklares Zeugniß der göttlichen Sendung unsers Erlösers, als wenn er einige böse Geister ausgetrieben hätte. Anderer unzählbaren und erstaunungswürdigen Werke Christi zu geschweigen, welche sattsam und handgreiflich beweisen, daß er von Gott gesendet worden sey. Daher schadet es der wahren Religion weit weniger, wenn das Daseyn, und die ganze Macht des Teufels verneinet wird, als wenn dem Teufel eine allzugroße Gewalt zugeeignet, und dadurch der Abgötterey und dem Aberglauben, dem Enthusiasmus und Fanaticismus, wo nicht auch dem Manichäismus, Thür und Thore frey eröffnet, und also den Leuten Gelegenheit gegeben wird, bey dem Teufel Geld und Wissenschaft zu suchen.

Daher geben die Cartesianer und Leibnitzianer vor, Christus habe die Besessenen als Kranke, welche eine natürliche Leibes- und Gemüthskrankheit und Mängel hatten, geheilet und kuriret; und dahin erklären sie auch die Evangelisten **Matthäus, Markus** und **Lukas** um so mehr, als Matthäus selbst das, was Esaias sagte, auf die Besessenen und

und kranken Leute angewendet hat; Infirmitates nostras et morbos nostros suscepit tulitque, das ist, er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen, ESAI. LIII, 4. MATTH. VIII, 16. 17. et XI, 2-5. item IV, 23. et III, 14. MARC. VI, 13. ACT. APOST. V, 16. Zudem hat Christus meistens durch Gleichnisse geredet, und nach dem Ptolemäischen Systeme gesaget, daß Gott seine Sonne aufgehen lasse; den Jüngern aber, welche damals selbst noch vieles nicht begreifen konnten, hat er alles besonders erkläret. MATTH. XIII, 34. 35. et V, 45. MARC. IV, 33. 34. MATTH. IV, 23, 24. MARC. VI, 13. ACT. V, 16. Ja Christus der HErr hat den Aposteln selbst anbefohlen, sie sollen sich im Reden und in ihrer Aufführung nach der gewöhnlichen Art der Leute richten, und klug seyn, wie die Schlangen. Denn die Schlangen sind jederzeit ein Sinnbild der Klugheit gewesen.

§. 51.

Wir haben bisher, unserm Versprechen gemäß, den Teufel **theologisch** oder **metaphysisch**, **physikalisch**, **historisch**, und **grammatikalisch** untersuchet, und uns hiebey nichts mehr, als die Wahrheit, angelegen seyn lassen. Aus der **Theologie** haben wir den wahren Ursprung des metaphysischen, moralischen und physikalischen Uebels bestimmet. Aus der **Physik** untersuchten wir das Wesen und die Natur sowohl der Körper, als der Geister, und ins Besondere

sondere des Teufels, zugleich der Wunderwerke, und der Leibes sowohl, als Gemüthskrankheiten, besonders derer, welche aus der Phantasie entspringen, sodann die Kur wider dieselbigen, und endlich das Kennzeichen einer wahren teuflischen Besessenheit. Aus der Historie haben wir die Blindheit und Irrlehre der alten Heyden und Weltweisen, auch ihre seichte Einsicht in die Theologie, Moral und Physik, besonders in Absicht auf den Ursprung des Guten und des Bösen, vor Augen gelegt. Und aus der Grammatik haben wir die verschiedenen Bedeutungen, in welchen das Wort Teufel in alten und neuen Zeiten, von den Christen und Heyden genommen worden, Erzählungsweise angeführet. Es ist alles mit möglichster Kürze abgehandelt worden. Vielleicht eröffnet sich mit der Zeit eine Gelegenheit, solches alles weitläufiger in der lateinischen Sprache durch die Presse bekannt zu machen. Wir haben Niemanden zu beleidigen gesucht; wohl aber verschiedene Leute entschuldiget. Wir verehren die ordentlichen über dergleichen Hexen- und Teufelsprocesse geführten Protokolle, gerichtliche Verhöre, und Entscheidungen. Wir erinnern nur dabey, daß die Richter in vorigen Zeiten

anders

anders würden entschieden haben, wenn sie eines bessern wären belehret worden, und nicht selbst in einem übertriebenen Teufels- und Hexenwahne gestecket hätten; oder wenn sie den wirklichen Pakt mit dem Teufel, nicht aber schon die Bemühung, mit dem Teufel einen Pakt zu machen, nach Vorschrift der Gesetze gestrafet hätten. Wir wünschen vielmehr, daß Gott, zu dessen Ehre wir diese Abhandlung angefangen, und hiemit auch geendiget haben, einen jeden vor der Gewalt des Teufels, vor dergleichen Leibes- und Gemüthskrankheiten, vor schweren Anfechtungen und bösen Neigungen, vor Gemüthsleidenschaften und andern Unglücksfällen nach seiner unendlichen Barmherzigkeit behüten, und davon befreyen wolle.

Nachtrag
zu der
Dåmonologie.

§. 1.

Ohne Benennung des Verfassers, und des Druckortes sind an das Licht getreten: Die aufgedeckten Gaßnerische Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen, 1775. 8. Der unbenannte Verfasser handelt gleich Anfangs von den verschiedenen Operationen, welche der Hochwürdige Geistliche Rath, Herr Johann Joseph Gaßner gemacht, um

nicht in thesi, sondern in hypothesi, nicht theoretice, sondern practice die Macht des Teufels, welche er über den Leib und über die Seele des Menschen haben soll, zu beweisen. Dieß Werklein enthält theils facta, d. i. geschehene Dinge, theils dogmata, d. i. Lehrsätze. Da ich kein Augenzeuge bin; und auch keiner zu seyn verlange: so lasse ich mich auf die facta nicht ein. Ob ich aber gleich die facta nicht untersuchen will: so reitzte mich doch meine Begierde, die dogmata gegen meine Dämonologie zu halten, um zu sehen, wie nahe wir zusammen kommen, oder wie weit wir hierinnen von einander abgehen.

§. 2.

Es erfreute mich nicht wenig, da ich wahrnahm, daß die darinnen enthaltenen dogmata sowohl mit meiner Dämonologie, als mit der erhabensten Denkungsart Seiner Hochfürstlichen Eminenz, des Cardinals und Bischofs von Costanz laut Höchstdesselben Schreibens vom 6. September 1774. Seite 19. und 20. in dem Stücke völlig zusammentrafen, daß es nicht wahr sey, daß fast alle mögliche Krankheiten und Gebrechen, wie der obge-

obgedachte Herr Geistliche Rath Gaßner dafürhält, von der Gewalt des Satans und vom Malefitz herkommen. Es ist ja ein ganz irriger Schluß, wenn man saget: Diese Krankheit ist durch geistliche Mittel gehoben worden; also kömmt sie vom Teufel her; als wenn nicht auch ganz natürliche Leibes- und Gemüthskrankheiten durch den Gebrauch geistlicher Mittel völlig vertrieben werden könnten. Christus der Herr und seine Apostel haben nicht nur teuflische, sondern auch ganz natürliche Krankheiten geheilet; und zwar in einem Augenblicke, und ohne daß die Krankheit jemals wieder zurückkehrte. Dieß sind freylich Wunderwerke, welche die Sendung des göttlichen Sohnes um so mehr bestärken, als kein natürliches Mittel zur Heilung solcher unheilbaren Leibes- und Phantasiekrankheiten gefunden werden konnte.

§. 3.

Seine Höchsterwähnte Eminenz heissen zwar in Höchstdero obbemeldtem Schreiben, Seite 20. die ungewöhnliche Verfahrungsart des obgedachten Herrn Exorcisten aus der Ursache nicht gut, weil selbige von derjenigen,

welche die katholische Kirche durch die Sacram Congregationem Rituum vorgeschrieben und gebilliget, allzuweit abstehe, und oft bis in das Unanständige hineingehe; allein auf die Wirkungsart des Herrn Exorcisten lasse ich mich nicht ein. Solche Untersuchung wird billig dem geistlichen Fache überlassen, und wird allezeit ein Stoff eines gelehrten Streits verbleiben, so lange nicht die Kirche darüber spricht. Es ist ein freyes Feld für die Gelehrten, welche solches zu bearbeiten haben, und deßwegen so lange nicht getadelt werden können, sie mögen nun darfür oder darwider schreiben, bis ausdrücklich verbothen wird, von dieser Materie öffentlich zu disputiren und zu schreiben; wie solches ehemals in dem heftigen Streite zwischen den Dominikanern einer Seits, anderer Seits den Franciscanern und Jesuiten, wegen der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria, bekannter Maaßen geschehen ist, und sich fast auf ähnliche Weise in der Materie über die teuflischen Wirkungen auf unsern Körper, zu Rom ereignet hat, da das Armamentarium Ecclesiasticum, welches so viel von der Circumsession redet, daselbst verbothen, ja Stoiber, Mengus und Coletus, welche

diesen

diesen Satz behaupten, in das Verzeichniß der verbothenen Bücher gesetzt worden sind.

§. 4.

Nebst diesen aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren kamen mir noch vier andere kleine Schriften zur Hand, und zwar

1.) Gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher der nun in ganz Deutschland berühmte Hochw. Herr Pfarrer zu Klösterle, Johann Joseph Gaßner, die Krankheiten zu heilen pflegt, den Evangelischen Grundsätzen und den Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sey.

2.) Unterricht oder Fortsetzung des gründlichen Beweises, 2c.

3.) Der nach aller Möglichkeit entschuldigte Herr Pater, Don Ferdinand Sterzinger; und

4.) Die Piece an den unglücklichen Aufdecker der Gaßnerischen Wunderkuren.

Bey keiner Schrift war auf dem Titelblatte der Name des Verfassers, ja bey einigen nicht ein-

mal der Ort des Drucks oder des Verlages angezeiget. Haben etwann die Herren Verfasser, dachte ich bey mir selbst, sich geschämet, Vater von ihrem Kinde zu seyn? Oder haben sie sich wenigstens gescheuet bey der Anzeige ihres Namens, Amtes und Standes widerlegt zu werden? Oder unterließen sie solches aus Beysorge, sie möchten sich deßwegen bey ihren Obrigkeiten oder Gönnern eher verhaßt, als beliebt machen, oder sich wohl gar dem Schicksale der Verfolgung aussetzen? Ey! dieß wäre freylich nicht schön, wenn man sich mit dem Danke der Welt also belohnet sehen müßte! Und zwar in einer Materie, wo ein solcher Streit pro und contra viel mehr löblich, und zur Erörterung der Wahrheit beförderlich, als sträflich ist, bis endlich die Kirche auch hier einen Ausschlag giebt.

§. 5.

Mit einem Worte: ich ward hierinnen nicht klug, bis ich eine Schrift nach der andern selbst durchlas. Da habe ich sodann gefunden, daß ein jeder Ursache über Ursache gehabt habe seinen Namen zu verschweigen. Die Herren Verfasser der obbemeldten letztern zwey Schriften scheueten sich ihre Namen bekannt zu machen,

chen, weil sie in den aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren den Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen und Hochgelehrten Herrn Pater Don Ferdinand von Sterzinger, Priester des hochadelichen H. H. Theatinerordens, bestverdientes Mitglied der hiesigen Churfürstlichen Akademie der Wissenschaften, wie auch würdigsten Director der Historischen Klasse, bloß deßwegen angegriffen, damit sie ihn vor der Welt recht verhaßt machten, und als einen solchen Augenzeugen darstellten, der die Partevlichkeit liebet. Ich habe aber die Ehre, beyde Herren Verfasser, wer sie immer seyn mögen, zu versichern, daß sich kein Gelehrter mit dergleichen Gaßnerischen Sekundanten, die nur mit Prügeln darein zu schlagen gewohnt sind, balgen werde. Alle Urkunden, die in den aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren vorkommen, sind, wie ich gewiß weiß, authentisch; nur das einzige kann wahr seyn, daß Herr Gaßner von Salmansweil aus Seiner Hochfürstlichen Eminenz noch eine Aufwartung gemacht habe. Ich hätte lieber gesehen, daß man die scharfsinnigen Gedanken angegriffen hätte; aber diese Nuß war ihnen zu hart, als daß sie dieselbe aufbeissen konnten.

Uebrigens hat der Herr Verfasser des nach Möglichkeit entschuldigten Herrn Pater Don Sterzingers recht, wenn er Seite 13. sagt, diese Piece von den aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren sey vielleicht gar ohne Bewilligung des Autors zum Druck befördert worden. Er hätte aber mit seiner Entschuldigung zu Hause bleiben können; sie ist schalkhaft gemacht, und fließet aus keinem redlichen Herzen.

§. 6.

Ich rede in meiner Dämonologie, wie der Autor der aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren, ex principiis, nach wahren Grundsätzen, oder aus Ueberzeugung, nicht ex persuasione aliorum, oder aus bloßer Ueberredung, als wenn ich solches bloß von andern gehört, gelesen, und ungeprüft, blindlings, angenommen hätte. Ich rede, um die Ehre Gottes und die Macht des Schöpfers zu vergrößern, die Gewalt des Teufels aber zu verkleinern, wie sie auch in der That ist. Ich rede nicht aus Gewinn- oder Schmähsucht, sondern aus Liebe zur Wahrheit, um den strafenden sowohl, als den belohnenden Schöpfer in dem

Laufe

Laufe der Natur der Welt zu erkennen zu geben. Wer mich demnach in einem oder dem andern Stücke, wo er glaubt, daß ich gefehlt habe, widerlegen will, den ersuche ich, mich aus **metaphysischen** oder **theologischen**, aus **physikalischen** oder **grammatikalischen** Quellen und Gründen, nach den Regeln einer **gesunden Kritik** und vernünftigen Disputirkunst zu überführen, und **methodisch** mir zu zeigen, wo ich geirret habe. Er kann sich von mir vielen Dank und Erkenntlichkeit versprechen, wenn seine Widerlegung gründlich ist. Bloße Beschimpfungen aber, Verdrehungen meiner Worte, sophistische Schwätzereyen, und was dergleichen gehäßige Vorspieglungen mehr sind, will ich mir ein für allemal gehorsamst verbeten haben. Nur niederträchtige Seelen pflegen sich derselben zu bedienen, um ein Unding und eine verworrene Teufelssache zu behaupten, und die hellscheinende Wahrheit zu verdunkeln, und zugleich die Verfechter derselben vor dem blödsichtigen, und einsichtsleeren Pöbel lächerlich zu machen. Ich erkläre hiermit zum voraus öffentlich, daß ich dergleichen kriechendes Ungeziefer in der gelehrten Welt mit keiner Antwort beehren, und sie immer in Tag und in die

Welt hinein schreiben lassen werde, so, wie der Mond die Hunde immer bellen läßt, und seinen Lauf doch fortsetzet.

§. 7.

Und eben dieses niederträchtige Verfahren in gelehrten Streitschriften ist die Ursache, warum ich die Verfasser wider die **aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren**, die doch von allen wahren Gelehrten als ein Meisterstück gepriesen werden, keiner Antwort würdig halte. Sie hauen rechts und links mit ihren Schmähschwertern um sich, und thun doch nichts, als leere Luftstreiche. Hätten die Herren Verfasser weniger geschmähet, und mehr bewiesen: so würde man ihnen Dank wissen. Allein, so trift man in diesen Schmähschriften fast nirgends einen Beweis an; ausgenommen einige wenige Stellen der heiligen Schrift, und einige aus obigem **gründlichen Beweise** ꝛc. ꝛc. entlehnte Stellen, die sie aber mehr unglücklich nachgeschrieben, als nach der Vorschrift einer gesunden Kritik angewendet haben.

§. 8.

Der **Herr Verfasser** des oben gedachten

gründlichen Beweises war zu klug, als daß er seine Gegner mit Lästerungen anpackte. Er hat sein Werklein durchgehends mit lobenswürdiger Bescheidenheit eingerichtet, und gleich auf dem Titel einen Beweis seiner Klugheit gegeben. Denn es heißt: **Gründlicher Beweis, daß die Gaßnerische Art, die Krankheiten zu heilen, den Evangelischen Grundsätzen, und den Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sey.** Es heißet aber nicht, **daß die Gaßnerische Art Teufel auszutreiben oder Mirakel zu wirken 2c. 2c.** Der Herr Verfasser nimmt also die Gaßnerische Art, mit den Besessenen umzugehen, für eine **Kur** an, und nicht für eine **Austreibung des Teufels.** Die Kuren haben eigentlich ihren Platz in **Krankheiten;** die Austreibung des Teufels aber bey den **Besessenen.** Es kömmt demnach auf die Frage an, woher diese Krankheiten, welche durch die Gaßnerischen Kuren geheilet werden, ihren Ursprung haben; ob sie vom **Teufel,** oder von einer **Verstellung;** von einem **Malefiz,** oder von einer **verwirrten Einbildung,** oder von allen zugleich herkommen; und, ob **kuriren** so viel sagen wolle, als **Teufel austreiben;** indem sowohl die verstellten,

als

als die eingebildeten Besessenen zwar kuriret, aber mit den wirklich Besessenen nicht vermischet werden müssen. Bey diesen letztern findet die Austreibung des Teufels; bey den beyden erstern aber nur eine Kur Statt, wodurch bloß entweder die **Verstellung**, oder die **feste Einbildung** vertrieben wird.

§. 9.

Nichts desto weniger hat der Herr Professor Ursache gehabt, seinen Namen zu verschweigen, und zwar, weil er nicht zum voraus wissen konnte, ob dieser sein Beweis andern Leuten eben so gründlich vorkommen würde, als ihm derselbe geschienen hat. Denn daß er ihm selbst nachher nicht mehr so gründlich geschienen habe, schließe ich daraus, weil der Herr Verfasser den **zweyten Theil**, oder die Fortsetzung davon nicht mehr einen **gründlichen Beweis**, sondern nur einen **Unterricht** nennet. Dieß ist mir ein Beweis, daß der Herr Verfasser Schärfe der Vernunft, und zugleich Rechtschaffenheit des Herzens besitzet. **Vernünftig** hat er gehandelt, weil er nach erkannter Schwäche dieses vormals ihm so groß und stark geschienenen Beweises den Titel des

zweyten Theils sogleich abgeändert hat; ein rechtschaffenes Herz gegen den Nebenmenschen aber hat er gezeigt, weil ihm die Wahrheit nach erlangter Einsicht lieber gewesen ist, als eine hartnäckige Verfechtung des einmal aufgesetzten Titelblattes. Mit einem Worte: der Herr Verfasser hat klug gehandelt. Nichts desto weniger ist meine unvorgreifliche Meynung, daß er noch klüger gehandelt hätte, wenn er noch gar nichts geschrieben hätte. Sich in fremde Händel mischen, wenn man nicht dazu genöthiget worden, bringt manchen Verdruß; und besonders, wenn solches zu einer Zeit geschieht, da man noch nicht wissen kann, wie diese unter den Gelehrten bisher obwaltende **Streitigkeit über die Gränzen der Macht des Teufels** sich endigen; ob, und was für einen Ausschlag diese Sache, so noch auf dem **Untersuchungstapet** lieget, nach noch vielen gewechselten Streitschriften, gewinnen werde. Man sagt, der Herr Verfasser sey ein Exjesuite; und als Exjesuite kann es derselbe geschrieben haben, und noch mehr schreiben, was er als Jesuite vielleicht nicht hätte schreiben dürfen.

§. 10.

§. 10.

Dem sey aber, wie ihm wolle: so muß ich doch zu seiner Ehre öffentlich gestehen, daß seine Schrift noch die beste ist, die dem Gaßnerischen Systeme eine gefällige Farbe angestrichen hat. Die Hochachtung gegen diesen Herrn Verfasser ist demnach die Triebfeder, wodurch ich mich bewegen ließ, die Sätze seines so genannten gründlichen Beweises gegen meine Dämonologie zu halten, und auf der Waagschaale einer gesunden Kritik zu prüfen.

§. 11.

Die Untersuchung, ob die Krankheiten, welche der Herr Geistliche Rath Gaßner kurirt, von einer wahren oder verstellten, oder nur eingebildeten Teufelsbesitznehmung herrühren, soll mein erster Gegenstand seyn. Behauptet man, daß diese Krankheiten, alle und jede, von einer wahren Teufelsbesessenheit herkommen: so ist es einmal zu viel behauptet. Der Teufel ist, nach den katholischen Lehrsätzen, ein purer Geist, welchen man unter dem symbolischen Bildniße eines

schwarzen, mit Drachenflügeln, Schlangenschweife, Löwenklauen, Geißfüssen, und Larvengesichte versehenen Menschen, so, wie den Tod unter einem Beingerüste oder Sceleton, dem gemeinen Manne gemeiniglich vorzustellen pfleget. Wäre dieses ein wahrer, und kein symbolischer Leib: so ist kein Zweifel, daß der Teufel aus eigner Kraft in die Körper wirken könnte. Allein, er ist ein bloßer Geist; weil ihn aber der Mensch sich also nicht vorstellen kann, so nimmt er zu einem symbolischen Bildniße seine Zuflucht.

§. 12.

Wir wissen aus den Geschichten, daß die heydnischen Weltweisen den Teufel gleichfalls unter einer solchen abscheulichen Gestalt vorgestellet haben, ob sie gleich von der Zernichtung, oder von dem Sturz der Engel nichts wußten, und den Teufel deßwegen für nichts hielten, weil sie drey Ursprünge der Welt statuirten, nehmlich GOtt, die Materie, und das Nichts. Einen andern Teufel erkannten sie nicht. Das Nichts aber bestund in dem Mangel einer weitern Wesenheit, oder einer mehrern Wirklichkeit. GOtt war bey

ihnen

ihnen der Urheber alles Guten, nehmlich sowohl des metaphysischen, als physikalischen und sittlichen Guten; der Teufel hingegen der Urheber des Bösen, welches sich in der Materie und in der Welt ereignet. Daher betheten sie nicht nur GOtt an, um Gutes von ihm zu erhalten, sondern auch den Teufel, damit er nicht schade. Die Perser nennten GOtt Orimazes, den Teufel Arimanes, das Mittel zwischen beyden aber Mithran.

Vid. WOLFIVS in *Manichaeismo ante Manichaeos*; BAILIVS in *Dictionn. Hist. Crit.* voce *Manicheens.* THEODORET. Haeret. Fab. Lib. I. Cap. 19. EPIPHAN. Haer. LXVI.

§. 13.

Allein; da erstlich nach der christlichen Lehre GOtt allein alle, sowohl einfache, als zusammengesetzte, Wesen erschafft; da zweytens GOtt allein jene vernichten, und diese wider den einmal bestimmten Lauf der Natur, aus seinen uns unbegreiflichen Absichten, abändern, und also allein Wunderwerke thun kann; da man drittens den Ursprung des Uebels theils in der wesentlichen Einschränkung des Leibes und der Seele, theils in der Sünde

genugsam findet; und da viertens GOtt selbst, schon auf dieser Welt, mit der Sünde die natürlichen Strafen, und die natürlichen Belohnungen mit der Tugend unauflöslich verbunden hat: so stehet es kaum zu begreifen, warum man fast alle Krankheiten vom Teufel herleiten will. Schon in der alten Philosophie wurde einer ausgezischt, wenn er auf die Frage, woher diese oder jene Wirkung entstehe, den Teufel für die Ursache derselben angegeben hatte. Dieß ist jederzeit ein feiner Schlupfwinkel für die unwissenden Aerzte gewesen. Und diese Zufluchtsstadt der Ignoranten soll auch noch in unsern aufgeklärten Zeiten ohne Schande gesucht werden können? Wenn man in jenen Zeiten, und an jenen Orten, wo weder Physik, noch Medicin, weder Botanik, noch Anatomie gelehret wurde, einen so erbärmlichen Schritt gemacht hat: so folget daraus nicht, daß man noch heut zu Tage sich dieses Mittels der Unwissenheit mit Ehren bedienen könne. Gebrauchet Gott wohl den Teufel als einen Scharfrichter, um den Menschen, der schon vermöge seines Temperamentes nicht nur zur Sünde gereizet, sondern auch zu gewissen Krankheiten verleitet wird,

so oft in Versuchungen, und in Krankheiten zu stürzen, oder wegen seiner Sünden zu züchtigen? Gehören die Krankheiten nicht unter die **natürlichen Strafen**, und ein langes, wie auch gesundes Leben unter die **natürlichen Belohnungen**?

§. 14.

Sind wohl so viele Päbste, Könige, Geistliche und Weltliche Fürsten, Geheime Räthe, Generale, Bischöfe, Pfarrer, Religiosen und Weltleute an teuflischen, oder an natürlichen Krankheiten dahin gestorben? Kuriren die Aerzte und Medici teuflische oder natürliche Krankheiten? Welche Anzahl von Krankheiten ist stärker? Sind nicht die krampfhaften Zufälle, ausserordentliche Gemüthsneigungen, wunderliche Leibesv rdrehungen und Wendungen der Gliedmassen, Seufzer, hohe Gedanken, Tanzen, Verwirrungen und Ausser sich kommen, einige Worte von fremden Sprachen reden, Erstarrung und Halb todt da liegen, eine ganz ungemeine Stärke, ein langes Hungern, Ertragung des Frostes u. s. w. ganz gewöhnliche **Kennzeichen natürlicher Krankheiten**? Nimmt man nicht dergleichen wahr in pica, Gelüsten

der schwangern Weiber; malacia, Lüsternheit der Schwangern; insomniis, Schlaflosigkeit; deliriis, Wahnwitz; uteri suffocatione, Aufsteigen der Mutter; cardialgia, Magendrücken; convulsionibus, krampfhaften Zufällen; spasmo surali, Wadenkrampf; saltu S. Viti, Sanct Veitssucht; epilepsia, schweren Noth, Jammer; et in generatione insectorum, Erzeugung der Würmer im Leibe? Woher weiß also **Herr Gaßner**, daß diese Krankheiten vom Teufel herkommen? Vielleicht aus dem *præcepto probativo*? Wer giebt aber die Erlaubniß, das præceptum probativum *) zu machen? Sancti Patres et Ecclesia silent; das ist, die Kirchenväter und die Kirche schweigen davon; und ein fanatischer Exorciste, wie **Stoiber**, ist der Mann nicht, der einen Vernünftigen zu einem Schritte, welchen die ächte Theologie verwirft, verleiten sollte.

*) Das ist, den Versuchsbefehl. Zu dessen Erläuterung folgendes dienen mag. Die Exorcisten gebrauchen das praeceptum probativum bey den Besessenen, um zu sehen und zu versuchen, ob der Besessene wahrhaftig und wirklich vom Teufel infestirt sey; auf welchen Versuchsbefehl das Zeichen erfolgen muß, als zum Exempel der Schmerz an diesem oder jenem Gliede, die Konvulsionen, und dergleichen.

Conf. ALEXANDER BENEDICTVS Lib. V. Cap. VI. PARAEVS Lib. XXIII. Cap. 26. HORSTIVS Epist. med. Sect. VII. de admirand. Convulf. DRAWIZIVS im schmerzmachenden Scharbock pag. 90. TH. WILLIS de morbis convulsivis pag. m. 21. REINESIVS in epist. ad Nesteros. PAVL SORBAIT Miscell. cur. Ao. II. Obs. 130. item Dec. II. Ao. VIII. Obs. 157. HELLWIGIVS Obs. phys. medic. 80. et 92. cum Scholiis SCHROECKII.

§. 15.

Es sind nehmlich ohne Zweifel unter den **Gaßnerischen Patienten** sowohl **verstellte**, als **meistentheils eingebildete** Besessene. Das wahre Kennzeichen einer wahrhaften teuflischen Krankheit habe ich in meiner Dämonologie §. 34. angezeiget. Es kann einer vom Teufel besessen seyn, ohne daß er krank ist; und hieher gehört die Austreibung des Teufels; wozu das **Kirchen-Rituale** einen **gewissen Exorcismus** vorschreibt. Es kann einer aber auch krank seyn, ohne daß er vom Teufel besessen ist; und hier verordnet die Kirche keinen Exorcismus. **Ludwig Goffredi** zu Marsilien in Frankreich war vom Teufel besessen, und doch lieset man nicht, daß er sey krank gewesen. Die Conventualinnen zu Lodun in Frankreich gehörten zu den eingebildeten

deten Besessenen. Siehe §. 34. in der Dämonologie.

§. 16.

Die **Kuren**, welche der Herr Geistliche Rath Gaßner vornimmt, können auch bey eingebildeten Besessenen, mit gutem Erfolge, durch die Macht, die Einbildungskraft des Patienten in Unordnung und Verwirrung zu setzen, oft angebracht, und aus der Ursache billig **Wunderkuren** genennet werden, weil sie in der That unter die **wunderbaren** Wirkungen gehören, das ist, unter diejenigen, welche selten geschehen, und deren Ursache man nicht weiß. Die eingebildeten Besessenen sind erbarmungswürdig. Unter die Einbildungskrankheiten werden insgemein die Thorheit, die Narrheit, die Wuth, die Sinnlosigkeit, der Enthusiasmus und Fanaticismus gerechnet. Wenn sich also einer einbildet, die Krankheit, an welcher er leidet, und von welcher er nicht weiß, daß sie die Cardialgia, das ist, das Magenweh, sey, komme von keiner natürlichen Ursache, sondern vom Teufel her, da sie doch ganz natürlich ist: so ist er ein eingebildeter Besessener. Diese Einbil-

dungskrankheit kann nicht leichter und eher, als durch eine neue Gegeneinbildung kurirt werden. Wenn sich also ein solcher eingebildeter Besessener fest einbildet, er könne vom Teufel nicht anders los werden, als wenn er von diesem oder jenem Manne exorcirt werde: so muß man ihn seiner Einbildung gemäß tractiren, ihn zu dem Exorcisten führen, auf welchen der Patient sein festes Vertrauen setzt; aber auch zugleich zu einem solchen Medicus, der ihm listiger Weise solche evacuantia, das ist, auflösende und abführende, und andere Mittel beybringt, damit das Geblüte gereiniget, verdünnert, und also hergestellet werde, daß der Patient wegen der Dicke seines melancholischen Geblüts nicht wieder in die vorige Phantasie zurück falle. Sieh §. 35. in der Dämonologie.

§. 17.

Und dergleichen eingebildete Besessene möchten wohl die gröste, wo nicht die ganze Anzahl der Gaßnerischen Patienten ausmachen. Und dieses kann eben die Ursache seyn, warum der Herr Geistliche Rath Gaßner so selten den vom Rituali bey förmlich Be-

sessenen

sessenen vorgeschriebenen Exorcismus bey seinen Patienten gebrauchet. Denn in keinem Ritual wird ein Exorcismus angezeigt, wie man es anzugehen habe, um Blinde, Taube, Stumme, Lahme, Gichtbrüchige, Hinfallende, mit Phantasie und andern Krankheiten behaftete Personen zu heilen. Im heiligen Evangelio stehet: Sie, die Apostel, werden die Hände über die Kranken legen; und diese werden gesund werden. Weiter ist nichts vorgeschrieben. Und dieß thut auch der Hochwürdige Herr Geistliche Rath Gaßner! Ja; dieß thut er; aber dabey viel Anti-Evangelisches, und Willkührliches, um den Gehorsam und das Vertrauen des Patienten zu prüfen. Denn bey den eingebildeten Besessenen hätte der Herr Exorcist nicht einmal nöthig den vom Rituali vorgeschriebenen Exorcismus zu gebrauchen: weil das Bethen die Phantasie nicht rege machen würde. Hier sagt der Herr Verfasser pag. 4. und auch sonsten, daß Herr Gaßner recht erstaunliche Genesungen, Kraft des heiligen Namens, wirke. Der Herr Verfasser will vermuthlich so viel sagen, nicht die Aussprechung, nicht die Buchstaben und Syllben

dieses heiligen Namens vertreiben die Krankheiten; sondern GOtt vertreibe sie auf vorhergehende andächtige Aussprechung desselben von Seiten des Pfarrers, und auf vorhergehendes festes Vertrauen auf GOtt von Seiten des Patienten. Denn es wäre abergläubisch zu sagen, daß die Syllben, oder Buchstaben, oder die Aussprechung des heiligen Namens Wunderwerke wirken könnten. Die Aussprechung und das Vertrauen sind nur Bedingungen; sobald solche erfüllt sind; wirket GOtt mit seiner Allmacht.

§. 18.

Ich übergehe die fremde, und noch nie gesehene Art und Weise des Herrn Gaßners, Teufel auszutreiben, wo doch keiner ist. Ich eifere hier nur wider den Aberglauben, der hier unterläuft; da Herr Gaßner die Macht des Teufels über die Gränzen meiner Dämonologie, und also allzusehr erhöhet; und die sonst gesund denkenden Leute zu Narren macht. Denn solche Einbildungen auch unter Leuten von gesundem Verstande verbreiten, heisset nichts anders, als den Teufel zum Herrn der Natur machen, den Fanaticis-

naticismus aus seiner Asche, gleich einem Phönix, wieder zum Leben erwecken, sodann die Unterthanen eines Landes furchtsam, abergläubisch, wie auch zu ihren Pflichten, Diensten und Verrichtungen untauglich und verzagt machen. Gewiß, dieses würde unserm **heiligen Christenthume** wenig Ehre bringen, und zwischen den Christen und Abgöttern, oder abergläubischen Völkern einen gar geringen Unterschied machen; welches aber einem **wahren Theologen** nicht gleichgiltig seyn kann.

§. 19.

Genug hievon! Nun kommen wir auf die Vereinigung der Seele mit dem menschlichen Leibe. Einem jeden steht es frey, ob er die Aristotelische, Cartesianische, oder Leibnitzianische Hypothese annehmen will. Gesetzt, daß wir den Aristotelischen Influxum physicum annehmen: so beweiset er doch nur so viel, daß die Seele des Menschen in ihrem Leibe so lange wirken könne, als sie mit demselben **physikalisch unirt und vereiniget** ist. Da aber der Teufel mit keinem Körper, weder mit einem **flüßigen**, noch mit einem **festen** also vereiniget, und physikalisch unirt ist,

daß er mit solchem angenommenem Körper eine besondere complete Substanz in dem Thierreiche, so wie der Mensch, ausmachet: so hinket diese Parität, oder Gleichmachung zwischen der Seele des Menschen, und zwischen dem Teufel auf beyden Füssen. Die Aristoteliker sagen, die Seele des Menschen sey ein incompleter Geist, welcher erst mit dem Leibe eine complete Substanz ausmachen müsse. Der Teufel aber ist schon ein completer Geist, wie alle guten Engel. Es schlagen sich also die Aristoteliker mit ihren eignen Worten. Dieses muß der Herr Verfasser Seite 29. und 30. nicht vor Augen gehabt haben. Wie würde er sonst daselbst so dreiste sprechen, daß es dem Wesen eines Geistes nicht zuwider sey, ein materialisches, oder körperliches Wesen bewegen zu können. Wenn mir der Herr Verfasser erlaubt: so frage ich ihn, warum meine Seele die Nerven, Mäuschen, Spannadern, Säfte und Feuchtigkeiten seines Leibes, er mag wachen oder schlafen, nach meiner Willkühr nicht bewegen könne; und: warum ich nicht die Bewegungskraft seines Leibes gleich einem Steuermanne, der das Schiff regieret, in ihren Bewegun-

wegungen dirigiren und lenken könne, da doch er mit seinem Leibe dieses thun kann? Ohne Zweifel wird mir der Herr Verfasser zur Antwort geben, weil meine Seele mit seinem Leibe nicht physikalisch vereiniget sey, wie seine Seele mit seinem Leibe durch eine physikalische Vereinigung verbunden ist. Gut! So hat also der Teufel als Geist **vermöge seines Wesens** keine Kraft in die Körper zu wirken, bis GOtt denselben mit einem Körper, und zwar mit einem **organischen** Körper, physikalisch vereiniget. Denn mit einem unorganisirten Körper könnte der Teufel, ungeachtet aller physikalischen Vereinigung, diejenigen menschlichen Handlungen, welche unsere Seele mit ihrem Leibe vornimmt, nicht nachmachen.

§. 20.

Gesetzt aber, daß GOtt aus besondern unerforschlichen Absichten dem Teufel die Gewalt geben würde, sich mit einem organischen Körper physikalisch zu verbinden; so kann der Teufel, auch **nach** geschehener Vereinigung, doch nicht mehr ausrichten, als was die Bewegungsgesetze der Körper zulassen. Der

Teufel

Teufel muß sich auch in diesem Falle nach der Ordnung der Natur richten. Denn wenn er wider die Bewegungsgesetze der flüssigen und festen Körper eine Wirkung hervorbringen könnte: so wäre eine solche Wirkung ein wahres Wunderwerk; Wunderwerke aber zu verrichten, ist eine Sache, wozu der Teufel ganz unfähig ist. Ja es ist eine gottlose Rede, daß der Teufel Wunderwerke thun könne. Auch hat GOtt den Teufel nicht so lieb, daß er ihm die Macht geben sollte, Wunderwerke, und zwar zum Schaden der Kinder GOttes, zu verrichten. Warum soll ich nicht vielmehr den unmittelbar strafenden GOtt in Krankheiten, und in andern natürlichen Zufällen, eben so gut erkennen und fürchten lernen, als ich den belohnenden Gott in Erhaltung und Herstellung der Gesundheit, in Erleuchtung meines Verstandes, in der Gewissensruhe, und Zufriedenheit meiner Seele, wie auch in andern natürlichen Belohnungen erkennen, anbethen und verehren muß? GOtt, der allein schaffen und zernichten kann, ist ein weit mehr zu fürchtender Bestrafer des Bösen, als der Teufel, der nichts schaffen, noch vernichten kann.

kann. Dieses ist die ächte christliche Lehre. Diese Lehre führet uns schnurgerade zu GOtt. Diese pflanzet mehr Ehrfurcht vor GOtt, und mehr Liebe zu GOtt in die Herzen der Menschen, als alle andere Nebenlehren. Die übertriebene Macht des Teufels giebt nur Anlaß, daß die Menschen, wiewohl vergeblich, mit dem Teufel ein pactum, und Bündniß, zu machen suchen.

§. 21.

Nun glaube ich die Schwäche des Teufels genug erwiesen zu haben; und ich möchte hier gern abbrechen. Allein, es ist noch ein wichtiger Satz zu beantworten übrig, auf welchen der Herr Verfasser des gründlichen Beweises, mit dem ich noch immer zu thun habe, sein Lehrgebäude gründet. Seite 29. heißet es: daß ein Geist in etwas Materialisches einen Einfluß haben, materialische Dinge bewegen, und auch von materialischen Dingen zu zerschiedenen Empfindungen könne determiniret und veranlasset werden, ist gewiß. Jetzt weiß ich nun nicht mehr, was ich denken soll. Der Herr

Ver-

Verfasser scheint den Leser nur zu äffen. Wer hat denn in der neuen Philosophie das Systema influxus physici jemals für eine Gewißheit ausgegeben? Gewiß kein Professor. Es müßte nur der Herr Verfasser der erste gewesen seyn, als welcher nicht allein die jezige Philosophie, wie er dieß Seite 27. in den Anmerkungen bezeuget, studirt, sondern auch dieselbe, und zwar öffentlich, auf einer K. K. hohen Schule gelehret, und diese schwache Hypothese vom Aristotelisch-physikalischen Einfluße der Seele in den Leib, und des Leibes in die Seele seinen Zuhörern als eine Gewißheit verkauft hat. Nein! dachte ich bey mir selbst, dieser muß kein Exjesuite seyn! Die Jesuiten waren zu klug gewesen, als daß sie Ungewißheiten für gewisse Wahrheiten ausgegeben hätten. Ich habe selbst auch bey den ehemaligen Herren Jesuiten die Philosophie, und zwar die alte, gehöret; und doch hat mein Herr Professor den influxum physicum für keine Gewißheit ausgegeben. Ey! Ey! dieß ist einmal zu laut! Hier zu Lande lautete der Lehrsatz also: Es ist wahrscheinlich, oder wahrscheinlicher, daß die mensch-

liche

liche Seele in ihren Leib, und der Leib in die Seele zurückwirket. Es hieß aber nicht, es sey gewiß. Der Unterschied zwischen der Wahrscheinlichkeit und Gewißheit ist nur gar zu genau bestimmet. Dieß ist gewiß, daß zwischen den Empfindungen der Seele, und zwischen den Bewegungen des Leibes eine Uebereinstimmung, Harmonie und Commerz wahrgenommen wird; auf welche Art und Weise aber diese Uebereinstimmung zwischen den Empfindungen der Seele und den Bewegungen des Leibes geschehe, oder erkläret werden müsse, dieß ist ungewiß. Ja, es ist so ungewiß, daß rechtschaffene Männer von den Jesuiten so gar das System des P. Tournemine angenommen, und mit ihm in ihren Lehrsätzen behauptet haben, daß ein Geist in etwas Materialisches zwar einen Einfluß habe, und materialische Dinge bewege; von materialischen Dingen hingegen zu verschiedenen Empfindungen im geringsten nicht determiniret und veranlasset werden könne. Die öffentlichen Theses lauten im Lateinischen also: 1. Ex unione consequitur mutuum humanæ mentis

tis commercium cum corpore. 2. Commercium iſtud explicari nequit per ſyſtema Carteſianum aſſiſtentiae, ſiue cauſſarum occaſionalium. 3. Neque per ſyſtema Leibnitianum ſeu Wolfianum harmoniæ præſtabilitæ. 4. Sed his & cæteris hucusque excogitatis præferendum eſt ſyſtema P. Tournemine, quod ſcilicet anima vere & phyſice agat in corpus, non vero corpus vere & phyſice in animam. Hier liegt die ganze Gewißheit des Herrn Verfaſſers vor Augen. Hätte nicht Herr **Gaßner** etwas zu Gunſten der erloſchenen Geſellſchaft erdacht: ſo wäre kein Exjeſuite ſo dumm, Hypotheſen für Beweisthümer auszugeben und zu verkaufen.

§. 22.

Dieß iſt wahr, daß man in den Schulen insgemein den Ariſtoteliſch-phyſikaliſchen Einfluß angenommen hat, weil dadurch die Texte der heiligen Schrift literaliter, oder dem **Buchſtaben** nach, ſich erklären und auslegen laſſen; da man hingegen bey dem Carte-

Cartesianischen und Leibnitzianischen Systeme diese Texte meistentheils in allegorischem, oder symbolischem, und anagogischem Verstande zu nehmen genöthiget ist. Dieß aber ist nicht wahr, daß alle und jede Texte dem Buchstaben nach ausgelegt werden müssen. Der Herr Verfasser bestårket zwar seine Lehre meistentheils mit **Stellen aus der heiligen Schrift**, und insonderheit mit dem Beyspiele des gottsfürchtigen Fürsten Job, wie auch mit Sprüchen der heiligen Våter und anderer Heiligen, wovon sowohl sein **gründlicher Beweis**, als sein **Unterricht** angefüllt und überschwemmt sind. Allein mit dem **Buche** Job darf sich der Herr Verfasser Seite 24. 25. gar nicht so sehr breit machen und brüsten. Denn **erstlich** ist es nicht gewiß, ob dieß Buch symbolisch und allegorisch, oder dem **Buchstaben** nach zu verstehen sey. **Zweytens** gehört dieß Beyspiel nicht hieher. Denn es ist aus dem Alten Testamente, wo GOtt dem Teufel öfter hat können Gewalt geben, die Leiber der Menschen und andere Körper zu bewegen, zu beschådigen und zu

kränken, als in dem Neuen Testamente, wo Christus den Satan gefesselt hat. Was heisset aber fesseln anders, als die Gewalt nehmen? Durch das Geschäfte der Erlösung hat uns also Christus nicht nur das Recht zu dem Himmel erkaufet, sondern auch die Gewalt der Hölle gefesselt; nicht zwar so, daß der Teufel unsere Seele nicht mehr in Versuchung führen könnte, sondern so, daß der Teufel unmittelbar dem Leibe nicht zukommen kann. Dieß heisset fesseln. Nunc princeps huius mundi ejicietur foras, das ist, Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinaus geworfen, nehmlich aus der Christenheit. Apoc. V, 2. Und diese Feßlung ist nicht allein vom Lucifer, sondern von allen Teufeln ohne Ausnahme zu verstehen. Denn was nützete die Feßlung des Lucifers, wenn die andern Teufel los wären?

§. 23.

Es will aber der Herr Verfasser sich noch weiter einlassen, Seite 70. und 71.

Er

Er biethet sich an und verspricht, noch weit begreiflicher zu machen, wie der Satan zum Exempel im menschlichen Körper die hinfallende Krankheit, den Schlag, die Gichter, das Zittern, und die Geschwulst in den Gliedern, sodann alle erstaunlichen Bewegungen, die man bey den Besessenen sehen kann, erwecken könne, wenn NB. ihm einer das Geheimniß entdecket, wie es der Teufel, als ein bloßer Geist, angegangen habe, daß der ganze Leib des Jobs zu einem Geschwäre geworden. u. s. w. Es ist was Besonders, daß der Herr Verfasser sich so gern des Wörtleins **wenn** bedienet. Ich will mit eben dem Wörtlein **wenn** an den Herrn Verfasser mit dessen Erlaubniß eine Frage thun, die also lautet: Wenn mir einer das Geheimniß entdecket, wie der Teufel Christum den Herrn durch die Luft geführet habe, Matth. IV, 5. so erbiete ich mich auch und getraue mir, noch weit begreiflicher zu machen, wie der Satan die Hexen in die Lüfte führen könne. Der Herr Verfasser wird zur Antwort geben, wenn er anderst

mit Klugheit antworten will: Hexen durch die Luft führen sey ein Wunderwerk; folglich könne solches der Teufel nicht, weil er keine Wunderwerke verrichten könne. Was folget nun hieraus anders, als daß er noch weniger Christum den Herrn durch die Luft habe führen können, und daß also dieser Text nicht dem Buchstaben nach, sondern in einem andern Verstande genommen werden müsse. Denn weßwegen sollen wir ohne alle Noth die Wunderwerke vervielfältigen? Der Herr Verfasser ist selbst kein Leibhaber von dieser Vervielfältigung. Er schreibet Seite 26. und 27. **Zu Wundern und Mirakeln seine Zuflucht nehmen wollen, heißt, einen recht erbärmlichen Schritt machen,** u. s. f. Der Herr Verfasser hat in diesem Stücke recht; und es stehet auch nicht zu vermuthen, daß GOtt dem Teufel Gewalt gegeben habe, der schimpflichen Macht des Teufels seinen göttlichen Sohn zu unterwerfen, und zum Gespötte durch die Luft führen zu lassen. Der Text Matth. IV, 5. muß also in einem andern Verstande genommen werden, welchen ich schon in meiner Dämonologie

nologie §. 29. angezeiget habe. So pflegt es zu ergehen, wenn man Streitfragen bloß mit Texten ausmachen will, worüber man doch noch nicht einig ist, ob sie sollen im buchstäblichen, oder symbolischen und anagogischen Verstande genommen werden. Man gehet nehmlich nach geendigter Disputation wieder aus einander, wie man zusammen gekommen ist, ohne daß einer sagen kann: ich bin vollkommen überzeuget, daß die Sache sich also und nicht anders verhalte. Der Herr Verfasser giebt Seite 66. selbst zu, daß der Text einen andern Verstand haben könne.

§. 24.

Warum begehrt der Herr Verfasser von dem Leser, daß ihm dieser das angeführte Geheimniß vom Job entdecken soll? Warum erklärt er dasselbe nicht selbst mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit durch die Aristotelisch-physikalische Influenz, wenn dieses System so gewiß ist, wie es dem Herrn Verfasser oben §. 21. geschienen hat? Ein-

mal! das Raisonniren des Herrn Verfassers dünkt mir nicht gar zu wohl zusammenzuhangen. Erst sagt er für gewiß, der Geist könne durch eine physikalische Influenz in den Leib wirken; sodann begehrt er vom Leser, daß dieser ihm erklären solle, wie der Geist in den Leib wirken könne; als wenn jeder Leser behauptete, daß der Geist in den Leib wirke. Einem Cartesianer oder Leibnitzianer darf der Herr Verfasser diese Frage nicht vorlegen, sie würden ihn ins Angesicht auslachen; und legt er sie einem Influxionisten vor: so hat er ohnehin von demselben keine andere Antwort zu hoffen, als welche er sich selbst Seite 29. schon gegeben hat.

§. 25.

Eines muß ich hier noch im Vorbeygehen anführen. Seite 29. läßt sich der Herr Verfasser also vernehmen: Es ist also unstreitig, daß es dem Wesen eines Geistes nicht zuwider sey, ein materialisches, oder körperliches Wesen bewegen

zu können; sonst würde wahrlich folgen, daß unsere Seele kein Geist wäre, welches offenbar den Materialismus lehren heißt. Oho! Herr Verfasser! Just umgekehrt. Das immaterialische Wesen der Seele leuchtet in keinem Lehrgebäude besser in die Augen, als in dem Leibnitzianischen; und der Materialismus zeiget sich nirgend mehr, als in dem Systema influxus physici Aristotelico. Wie können Sie mir einen deutlichen Begriff von dem physikalischen Einfluße beybringen, wenn sie nicht die Seele zu einem materialischen Wesen, welches sich nach den Bewegungsgesetzen der Körper richtet, und gleichsam zu einem Körper machen? Sehen Sie noch nicht, mein Herr Verfasser, wie sie sich selbsten auf eben dem Blatte widersprechen? Und eben dieß ist die Ursache, daß viele klugen Philosophen lieber das Cartesianische, oder Leibnitzianische System, als das Aristotelische annehmen. Zum wenigsten finden sich bey den beyden erstern Systemen nicht so viele Schwierigkeiten, als wie bey dem letztern. Sie haben also nicht nöthig, mit ihrer Hypothese so

trotzig zu thun, und so dreiste darauf zu bauen.

§. 26.

Ich hätte freylich noch mehr zu sagen; allein meine Berufsgeschäfte rufen mich zu andern Verrichtungen. Ich will also das übrige einer geschicktern Feder überlassen. Wird der Herr Verfasser diesen Nachtrag sammt meiner Dämonologie mit gewöhnlicher Aufmerksamkeit und Prüfung durchgegangen haben: so scheint es mir wenig zu fehlen, daß er nicht seine bisher gehegte Denkungsart verändere, und zwar um so mehr, als er sich Seite 76. mit folgenden Worten herausläßt: **Die allergrösten Schwierigkeiten müssen wir ohnehin verschlingen, wenn wir auch den bösen Geistern allen Einfluß in die Körper der Menschen absprechen. Dessentwegen wird kein einziger Teufel aus der Welt geschaft. Wenn man auch im Gegentheil die Thätigkeit der bösen Engel in die Leiber vertheidiget, darf darum ihre Zahl nicht um einen einzigen vermehret werden.** Allein,

Herr

Herr Verfasser, es ist nicht um die Vermehrung, oder Verminderung der Teufel zu thun, als welche ohnedem nicht in unserer Macht stehet; sondern es ist um die Ehre GOttes zu thun, daß nicht die Macht des Teufels wider die Ordnung der Natur, wider die Reinigkeit des wahren Glaubens, und wider die Wohlfahrt des Staates zu einer überflüßigen Quaal und Pein unsers Nebenmenschen allzusehr erhöhet, und dem Enthusiasmus, Fanaticismus, ja selbst dem Manichäismus nach und nach, ganz stille Thür und Thore unter den Christen eröffnet werden. Wir räumen daher dem Teufel in diesem Nachtrag sowohl, als in der Dämonologie keine andere Macht ein, in die Seele des Menschen zu wirken, als wenn es ihm GOtt aus ganz besondern Absichten zuläßt. Wir sprechen dem Teufel alle Macht ab, in flüßige, oder feste Körper aus blossen Kräften seiner Natur zu wirken, oder sich mit dem Aether oder der Luft zu vereinigen, um dadurch in flüßigen oder festen, organisirten oder unorganisirten Körpern die Bewegungskraft zu erregen und lenken zu

können. Wir machen auch sorgfältig einen Unterschied zwischen einer bloßen Zulassung, oder Erlaubniß GOttes, und zwischen einer Gewaltgebung GOttes. Weil der Teufel ein Geist ist, wie unsere Seele: so braucht er nur die Zulassung Gottes, damit er unsere Seele anfechten könne. Da aber der Teufel kein Körper ist: so kann er auf bloße Zulassung GOttes nicht in Körper wirken; sondern es ist nöthig, daß ihm GOtt eine Gewalt gebe, und eine den Körpern eigene Kraft verleihe, in den Leib des Menschen wirken zu können. Denn die Natur der Geister, wie Friederich Hofmann, der sonst dem Teufel noch viele Gewalt einräumet, in Opusc. physico-med. pag. 386. bezeuget, ist also beschaffen, daß sie eigentlich keinen Körper in Bewegung setzen können. Ich will die Sache in etwas erläutern. Ein Clericus, der die minores ordines hat, braucht nur die Erlaubniß des Bischofes, um Exorcismen zu verrichten; ein Laicus aber braucht mehr, als die bloße Erlaubniß; er muß zuvor das Exorcistat haben, ehe ihm der Bischof erlauben kann

zu exorciren. So braucht auch der Teufel, um in die Seele des Menschen wirken zu können, nur die bloße Zulassung Gottes; um aber auch den Leib bewegen, und ihm schaden zu können, brauchet er, daß ihm GOtt eine Gewalt gebe, sich mit dem Aether, oder mit der Luft, oder mit einem andern Körper zu vereinigen. GOtt aber lässet dieß alles nicht so oft geschehen, so, daß wir sagen können, unter etlich tausenden sind kaum zwey, welche wahrhaft und wirklich vom Teufel besessen sind. GOtt lässet aber, als ein Bestrafer des Bösen, öfters zu, daß der Mensch mit natürlichen, durch seine Sünden sich zugezogenen Leibes- und Gemüthskrankheiten, wie auch mit ganz natürlichen, aus seinem Temperamente entstehenden Anfechtungen überfallen und geplaget werde, besonders, wenn der Mensch seinem Temperamente den vollen Lauf lässet. Hätte der Herr Verfasser einen Unterricht geschrieben, **wie ein jeder Mensch sein Temperament recht erkennen und verbessern solle:** so glaube ich, er würde mehr zur Verbesserung der Sitten, zur Ehre GOttes, und zu dem Heil des Nächsten beygetragen haben, als durch

seinen

seinen Unterricht von der übertriebenen Macht des Teufels. Uebrigens hoffe ich von dem Herrn Verfasser Vergebung, daß ich so frey wider seinen sogenannten gründlichen Beweis herausgegangen bin. Die Verbindlichkeit, die Ehre eines großen Gelehrten unsers Vaterlandes zu retten, und die abgeschmackten Schriften, welche wider die Aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren ans Licht getreten, und sich mit hochtrabendem Tone auf den angezogenen Gründlichen Beweis beziehen, haben mich bewogen, mit dem Verfasser desselben ein paar Worte zu sprechen. Die Rettung der Ehre GOttes, und die Liebe zu meinem Nebenmenschen haben mir die Worte in die Feder gegeben, und die Hochachtung für die Wahrheit hat meine Hand regieret. Amicus Plato, amicus Socrates; sed magis amica VERITAS. Das ist, große und gelehrte Männer, dergleichen Plato und Sokrates waren, sind hoch zu schätzen; aber noch höher die Wahrheit.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lustiges Abentheuer eines geistlichen Don Quixotte Pater Gaßners Teufelsbeschwörer in Ellwangen

Berlin 1775

Bavar. 4000,9#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381456-6
VD18 15233359